P.o.germ.
777 ex

Krug

P.O.germ. 777

Erzählungen

und

Romanzen

von

Friedrich Krug von Nidda.

Leipzig, 1821

bei Wilhelm Lauffer.

38 Bg

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Die Sichel rauscht, die ehrnen Zungen
schallen,
Rings im Gefilde wird die Ernte rege,
Doch nicht nur Waizen mäh'n der Sense
Schläge,
Wohl auch gering're Halme seh ich fallen;

Daß, wenn des Winters weiße Schleier
wallen,
Verschüttet ruhn die blühenden Gegehe,
Der Landmann Reich' und Arme damit
pflege —:
Denn gleiche Kost genügt und ziemt nicht
Allen!

So samml' auch ich, bevor mein Tag sich
neigt,
Viel' meiner ausgestreuten Sangesspros-
sen,
Wie sie der Hore Wechselspiel erzeugt

Als Epheukranz für meine Zeitgenossen —
Für Freund und Feind, — daß, eh mein
Hügel steigt,
Nicht Alle spurlos sich ins Meer ergos-
sen!

Inhalt.

Seite

Stephan Waller, oder das Schicksal . — 1

Das Rach-Gelübde. Romanzen . . — 77

Der goldne Schild. Mährchen-Sage . — 105

Heinrich der Eiserne. Heldensang . — 141

Wiedervergeltung. Erzählung aus der nächsten Vorzeit . . . . . — 181

Seite

Waldina. Skizze in acht Bildern . . . — 239

Züge aus dem Leben Bruno des

Märtyrers . . . . . — 267

Stephan Waller,

oder

das Schicksal.

Die Gesellschaft im Hause der Präsidentin von H** hatte sich in mancherlei Gespräch über Zufall und Bestimmung, Freiheit und Willenskraft und andere philosophische Fragen, zum Theil gelangweilt, theils erschöpft, und eine große Leere drohte einzutreten, als die Frau vom Hause — deren Geist auf Alle bald erheiternd bald erkältend wirkte, je nachdem ihr innerer Wolkenhimmel sonnenhell oder trübe war — sich fragend an die Versammlung wandte: „Ob's ihr, der Ungelehrten, wohl vergönnt sey, ihre Ansicht über Wahl und Führung in einer Novelle auszu-

sprechen, die, wenn auch nichts Hohes, Wunderbares, denn doch die Meinung unterstützen dürfte: daß manche Zusammenstellung menschlichen Geschick's ein fatalistisches Gepräge trage, wo nicht gar in einen ehrnen Ring gefeyt sey, wo alle Freiheit des Willens untergehe." Man neigte sich ihr höchst beifällig zu, und namentlich der ganze Männerzirkel zog einen Halbkreis um sie her, worein die bescheidnere Damenwelt nur von Zeit zu Zeit verstohlen lauschte; die Erzählerin ließ sich jedoch keineswegs stören, sondern begann folgende Mittheilung, die wir hier ihrem Geist nach wiedergeben wollen, uns gleicher freundlicher Nachsicht schmeichelnd; zumahl wir nicht allein nur Männer vor uns sehn, vielmehr ein untermischtes Auditorium erwarten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

In einem der rauhesten Winkel des Gebirgs, in ziemlich ärmlicher Jägerklause, lebte vor schon geraumer Zeit ein alter unbemittelter Förster mit seinem häufig kränkelnden Weibe, in beinah schauriger Einsamkeit. Zwei liebe hoffnungsvolle Kinder waren in zarter Jugend hingestorben und seitdem manches Jahr vergangen, ohne daß beider Wunsch, im Leben noch ein Söhnlein zu umarmen, in ersehnte Erfüllung trat; nun aber schien sich die fast aufgegebene Hoffnung auf einmal ihrer Befriedigung zu nah'n — und ward auch Margaretha während dieser Zeit von einem eignen Trübsinn verfolgt, der keineswegs zu ihrer frohen Aussicht stimmte, so freute sich der Vater doch herzinnig auf diesen verspäteten Familiengast, der seine lautlose Einsam-

keit gewiß für immer verscheuchen werde; so wie er den Kreis des kleinen Haushalts, der bis jetzt nur aus sechs Augen bestand, zum mindesten noch um deren zwei vermehrte. Doch wie der Mensch, indem er einen großen Wunsch erreicht, in der Erfüllungsweise selbst Stoff genug zu Besorgnissen findet; ja, wie die Gewährung einer Lieblingsfreude oft einen Faden des Lebens trennt, — so wie die Spinne jedes neue Fangnetz nur mit Verlust der besten Kraft vollendet: — war der Geburtstag des ersehnten Kindes von so unglücklicher Bedeutung, daß nur ein ähnlicher Wildfang als Freund Waller ihn nicht im innersten Herzen verwünscht. Ein furchtbares Gewitter mit Hagelschlag, der weit und breit Gefild und Wald zu Boden stürzte, stand wie bezaubert über der Försterhütte, worin die Kreisende niederlag, und als das Wetter endlich weiter rückte, war Fichtensaat und Feld und Garten wie vom Verderben hingemäht, und eine grausige Winterwüste, wor-

über ein schneidender Nordwind fuhr, versetzte den August in die Mitte des Winters. Und indem Waller beinah hoffnungslos die traurige Zukunft überblickte, ging's wie ein Messer durch seine Brust, denn ein leises Weinen aus Margarethens Kammer gab ihm das Daseyn eines Neugebornen an, den zu ernähren er kaum hoffen durfte. Doch wich dies herbe Kummergefühl bald der gewaltigern Vaterfreude, als man ihm ein muntres Knäblein entgegenhielt, und war ihm auch bei der Entlegenheit seines Wohnorts beinah um schickliche Taufzeugen leid, — da er doch seinen Waldkreiser so wenig als seine Klafterschläger dazu wählen mochte, — so schuf doch auch hier der Zufall Rath, denn unterwegs zum Pfarrer, dem er die Geburt des Kindes ansagen wollte, gesellte sich ihm ein Reiter zu, der sich ungebeten zum Taufpathen erbot, und am bestimmten Tage sich zu stellen gelobte. Zu den Eigenheiten des Fremden gehörte die Grille, seine Heimath nicht

zu nennen, obschon ihn Waller darum gefragt, so wie sein schroffer unbekannter Name, der sich nur mühsam aussprechen ließ. Die Wanderer trennten sich, — der Reiter verschwand auf einem Seitenpfade, doch Waller schritt rüstig seinem Kirchdorf zu, und gab den letzten Thaler guten Muth's zum Taufschmause her, sich höchlich seines Herrn Gevattern freuend, von dem — er wußte nicht warum — er sich gar glücklichen Einfluß verhieß. Und so kam denn der frohe Tag heran, und ward mit aller Heiterkeit gefeiert.

„Sagt ich's nicht Meta" — hub der Förster am Abend nach Entfernung der Gäste an, indem er den kleinen kaum acht Tage alten Sohn aus der Wiege hob und wohl zu derb an seine Wange drückte, — „sagt ich's nicht, daß der fremde Herr sich cavaliermäßig lösen würde?" Die Wöchnerin gab ihm recht, erwiederte jedoch ein wenig zweifelnd: „Wenn nur der Herr Pfarrer mehr mit ihm verkehrt, sich freundlicher mit ihm besprochen

hätte, der zu seinen wunderlichen Reden zu=weilen absonderlich finster sah! Ja, das alte Sprichwort: Traue, schaue, wem! fiel mir ordentlich schwer auf's Herz, als er mit unserm Kindlein so vertraulich kos'te, und ihm die schöne blanke Thalerschnur, als habe er sich so köstlichen Geschenks beinah zu schä=men, schier heimlich in die Wiegenschnur band." — „Sey nicht kindisch!" fiel ihr Wal=ler ein: „ich denke unser Stephan soll dich schon bekehren, und sein so reiches Pathen=geschenk ihn wohl aus manch' mißlicher Lage ziehn; denn ein Ofenhocker soll er nimmer werden, so wahr ich Förster im Schwarzthale bin!" Margarethea schwieg ein paar Augen=blicke, doch wie die Frauen nie im Nachtheil bleiben, fuhr sie bald mit bedenklichem Kopf=schütteln fort: „Warum wir das Kind nur aber Stephan heißen mußten? das war doch wohl die Liebe zum Herrn Pathen über=trieben, — da ich aus meiner Schulzeit nur noch zu gut weiß, daß der erste Märtyrer

diesen bedenklichen Namen führte. Und konnten wir ihn nicht Peter oder Martin, ja wahrlich lieber Judas taufen lassen, als ihm den Unglücksnamen Stephan geben, der nun und nimmer Gutes verheißt!“ — „Sauge nicht Gift aus Blumen, liebes Weib! fiel Waller beinah unwillig ein: Was thut denn nun der Name zur Sache! Hört ich doch manchen Felix nennen, der sich des Unglücks keinen Tag erwehrt, und all sein Lebtag' ein Kreuzträger geblieben; so kann's ja wohl auch einen Stephan geben, der ungesteinigt an's Ziel gelangt. Sorge nicht für den nächsten Morgen, sagt die Schrift, und du gedenkst schon Jahre lang hinaus, und quälst dich gar um eitle leere Worte!“ — „Ich bin ja schon ruhig“ — seufzte Margaretha, indem sie sich still zur Seite gelegt — „bleibt unser Kind ja doch in Gottes Händen, und nimmt er es einst nur zu Gnaden an! Doch Ihm, der jedes Haar auf unserem Scheitel zählte, und ohne dessen Zulassung kein Sperling auf

die Erde fällt, ihm ist der Name eines Christenmenschen ganz gewiß nicht fremd, noch weniger seine tiefre Bedeutung!“

So endigte dies Gardinengespräch, anscheinend ohne weitre Folgen, doch Margarethens reizbares Gemüth ließ nicht von dem einmal aufgefaßten Zweifel, der Einwirkung eines feindlichen Gestirns in ihres Neugebornen Schicksal; eine Besorgniß, die, da sie nie mehr zur Sprache kam, wohl störend in ihr innres Wesen einging, und ihre Erholung lang verzögerte. Spät erst, im schon beginnenden Herbst, war sie stark genug auszugehn und zu Fuß mit Mann und Kind nach der entfernten Kirche zu wandern, wohin der Förster nur selten kam, da — wie er sich meist auszudrücken pflegte — sein liebster Tempel sein Waldrevier sey, worin die lieben Eng'lein von allen Baumzweigen niederschauten; zumal wenn aus der Ferne die Festglocken läuteten, und selbst das Wild mit lang empor gerecktem Halse und zierlich

erhobenem zögerndem Lauf vom heiligen Klange wie verzaubert stehe! — Heute mußt' es jedoch eine Ausnahme seyn, und indem er den Hirschfänger von der Bettpfoste nahm und ihn ins grüne Wehrgehäng fügte, wär's ihm, als sollte er ihn zu Hause lassen. „Das wäre ja doch seltsam — murmelte er halblaut — wenn Waller heute zum erstenmal ganz unbewehrt den Forst durchzöge!“ steckte ihn an und ging seines Weg's, und wirklich begegnete ihm auf dem Heimweg nach dem Walde ein Verrückter, der fast Vertheidigungswaffen nöthig machte. Der Wahnsinnige trug einen ungeheuern Strauß von Waldgewächs und Blumen, den er Margarethen starr entgegenhielt, indeß er dem kleinen Stephan so ungeschickt liebkos'te, daß dieser laut zu schreien begann, worauf Waller der Jenen nicht anders abzutreiben wußte, ihm einen flachen Hieb mit dem Waidmesser gab. Zufällig hatte der Stahl die Hand des Verrückten ein wenig gestreift, so daß ein

paar Blutstropfen zum Vorschein kamen, die sprützte der Fliehende dem Kinde zu, mit wildem, grausigem Geheul entspringend; doch als die Mutter Abends nachsah, war der Blutfleck auf die Haut gedrungen, und haftete so fest auf der kleinen Brust, daß er nur schwer zu vertilgen war. Ein neuer Schrekken für die kaum Genesene, der ihre Ruh' auf lange untergrub, bis Waller endlich ganz verdrüßlich wurde. „Was ist's denn nun weiter — sagte er ganz barsch — als daß der Bursch, zum Wehrstande bestimmt, einst wohl manch Wundemaal austheilen möchte!"

Der kleine Stephan ward indessen größer, lernte bald laufen, springen und klettern, und trieb sich, als er vielleicht kaum sieben Jahre zählte, oft stundenlang allein in Haid' und Garten und den nächstliegenden Forstschonungen um, die, mit einer leichten Befriedigung umhegt, ihn mindestens vor Verirrung schützten; doch da er seine Spiele nur mit Hunden oder Krähen, ohne kind-

liche Gesellschaft treiben mußte, so ward ihm ein seltsames Wesen eigen, — wobei er in einem und demselben Moment von Lustigkeit zu Thränen überging, oft stundenlang auf einer Stelle stehn und in die zürnenden Gießbäche schauen, oder hinauf in die Wolken starren konnte, wenn sie der Abendsturm wie Schneegefilde zusammentrieb und über Berg' und Thäler jagte. Als er älter wurde fiel sein Sinn auf Blumen und Kräuter, und er trug Pilze und Schwämme heim, die seine Mutter als Festgericht werth hielt, oder zur nächstliegenden Marktstadt sandte; auch machte ihn ein alter Jäger mit verschiednen Wurzeln bekannt, die in Apotheken theuer bezahlt werden, und da sein Vater das Leben nur nach dem Werthstempel schätzte und Geld sein alleiniger Maaßstab war, so sah er ihm diese Beschäftigung nach, nicht ahnend, welch ein bittres Leid sie über ihn verhängen werde.

Einst bei schon ziemlich dämmerndem Abend

kam Stephan von einer solchen Pflanzen-Erndte nach Haus, und da er sich heute wohl beladen hatte, auch der Winter vor der Thüre war, freute er sich schon der Zufriedenheit seiner Mutter, die ihn stets offnen Armes empfing, und die er im innersten Herzen liebte; doch kam sie ihm diesmal nicht wie sonst entgegen, sondern lag klagend und stöhnend zu Bett, und der Vater stand ihr zu Häupten und fühlte ihren Puls, der ein gewaltiges Fieber verkündigte. „Gut daß du kömmst!“ rief ihm Waller entgegen, „ich habe mit Schmerzen dein geharrt, denn du mußt gleich zum Bader nach dem Dorfe, die Mutter ist wirklich bedenklich krank, und wenn wir nicht schleunige Hülfe schaffen, kann's gar ein übles Ende gewinnen!“

„Nur nicht zum Bader!“ fiel die Kranke ein — „der schaffte mich am ersten auf den Kirchhof. Hätt' ich nur ein paar Elsebeeren, die sonst so häufig im Walde

stehn — ich meine, ich kurirte mich selbst, zum wenigsten von dem unerträglichen Kopfschmerz!“ — „Elsebeeren?“ wiederholte Stephan: „Mutter, die will ich flugs zur Stelle bringen! Ich weiß noch einen ganzen großen Busch im Walde, so schön und röthlich wie Mayenkirschen!“ Und im Nu war er davon und in die dämmernde Wildniß hinein — doch in wenig Minuten kam er zurück mit einem Strauß hochrother Beeren, die Margaretha dankbar empfing.

Ein dunkelfarbiger Trank, zu dem man ein wenig Alraunwurzel setzte, ward auf's Geheiß der Kranken daraus gekocht, den sie mit hastigen Zügen niederschlürfte und bald darauf still in Schlummer versank; doch nur zu bald erwachte sie beängstigt; ihre Schmerzen vermehrten sich, und ehe Waller nun den nächsten Medikus einholen konnte, war die Kranke bereits verstummt und endigte unter furchtbaren Krämpfen. „Hier ist eine sichtbare Vergiftung vorgefallen!“ sagte der

Arzt, als er die Zuckungen der Sterbenden mit angesehen, auch aus der Gesichtsfarbe der Verschiedenen die sichern Zeichen des Pflanzengifts errathen; und als man ihm die Reste des Todestranks vorwieß, ergab sich's, daß die Unglückliche Wolfskirschen genossen, und so ihr Verderben herbeigeführt. „Stephan, Stephan!“ rief der Vater wüthend — indem er sich zornvoll des Knaben bemächtigte — „mußte ich das von dir erleben? denn Niemand, als du, hat die Giftfrucht gesucht!“ — Und schon fing er an, ihn hart zu züchtigen, ja, wild und jähzornig, wie er war, wäre das Entsetzlichste nicht ungeschehn geblieben, wenn nicht der menschlichere Arzt sich eingemischt und Wallern ernst zurückgewiesen hätte, der jedoch den schrecklichsten Fluch über Stephan ergoß und sich von seiner Wuth nur spät erholte.

Erst nachdem Meta zu Grabe gebracht, und ein stillerer Schmerz sich des Alten bemächtigt, durfte sich der Knabe vor ihm se-

ßen lassen, und nachdem er seine Unschuld tausendmal unter blutigen Thränen bekannt, versichernd, wie nur ein unglückliches Versehn ihm Gift- statt Heilbeeren habe finden lassen — ließ er es zu, daß er ihn wieder um sich duldete, doch bei dem allerkleinsten Vergehn mit den empörendsten Strafen belud. So verhärtete sich das Gemüth des Kindes auf eine leicht begreifliche Art, und da ihm das Geschick in einer Stunde Vater und Mutter, Lieb' und Frieden ohne vorsätzliche Schuld entriß, erstarrte er für die Freuden seines Alters, und am wohlsten ward ihm noch zu Muth, wenn er, von den Stimmen der Natur in ihren wildesten Akkorden angesprochen, sich pfadlos im Dunkel des Forstes verlor; wenn hoch über ihm die Habichte kreischten, Fuchsgebell durch den Eichwald scholl, oder Uhu und Nachtsturm um die Tangerhütte heulten, worin er, emsig den Vogelherd stellend, schuldlosen Thierchen Verderben gab.

Es war ein feuchtkalter Merzabend, als Stephan — der indeß sein funfzehntes Jahr erreicht und ein wohlgebildeter Bursch geworden — zum letztenmal vor der Confirmation aus der Dorfschule kam, wo es ihm heute trübselig ergangen. Eine unglückliche Zerstreutheit, die ihn hier oft wie ein Feind überfiel und ihn in ferne unbekannte Gegenden und unter wildfremde Menschen versetzte — wozu ihm die Geschichten kühner Abenteurer, die er zu Haus verstohlen las, manchen Anlaß gegeben — zog ihm schon harte Verweise zu; doch heute, am letzten Tage seiner Qual, wo er, das Dintenfaß statt der Streusandbüchse brauchend, ein vor ihm liegendes Lehrbuch befleckt, beschloß der Schulherr, ihn recht empfindlich zu strafen. Er rief ihm nemlich beim Valet vor allen Mitschülern in die Ohren: „Waller, du bleibst ein unnützer Mensch, auf dir ruht sichtbar der Mutter Fluch, und läßt dich nimmer zu Gnaden kommen, wenn nicht der Himmel

Wunder thut!“ Bei diesen Worten schob er ihm ein Billet in die Tasche, mit dem Geheiß, es seinem Vater einzuhändigen, — bemerkend, daß er schon nachfragen werde, wie dieser ihn dafür angesehn. So trieb er ihn höhnend aus der Thür, verfolgt vom Gelächter seiner Schulgenossen, und außer sich vor Scham und Unmuth, floh Stephan spornstreichs dem Walde zu. Am Kreuzweg nahe vor der Försterhütte ergriff ihn eine unbeschreibliche Angst. Er dachte an seine sterbende Mutter, an seines Vaters wüthenden Zorn, den er von Neuem angeregt sahe, und da ihm alle Glieder wie im Fieber zitterten, setzte er sich auf einen hohen Stein, mit sich berathend, was nun werden solle? Der Einfall, zu entlaufen, sich im wilden Walde bis zu befreundeten Menschen durchzubringen, schoß ihm hier wie ein Pfeil ins Herz, — doch eben so schnell ging auch sein alter Vater als ganz verlaßner hülfloser Greis an seinem innern Auge vorüber, und

schon war er bereit, die wenigen Schritte vollends zu thun, Verzeihung von dem Strengen zu erbitten, als er des Vaters zornerhöhte Stimme hörte, die sich in eben dem Augenblick, wie ein gewaltiges Ungewitter über Hermann den Kreiser, entlud. Das schlug seinen Muth wieder ganz zu Boden, erwägend, wie ihm ohne Frage ein gleicher Willkomm bereitet sey; da kam ein stattlicher Reisewagen, des Wegs unkundig, die Waldstraße her, und der Kutscher, erfreut, ein menschliches Wesen zu finden, rief ihm schon aus ziemlicher Entfernung zu, ihm den Weg zur nächsten Stadt zu bezeichnen. Stephan, überrascht, ergriff den Wink des Schicksals, sich noch unter gutem Vorwand vom Hause zu trennen, mit einem schmerzlichen Wonnegefühl, — doch kamen der Abwege so viele, daß er wohl über eine halbe Meile weit sich nach und nach vom Schwarzthal entfernte. Als man den nächsten Weiler erreichte, schlug eine Uhr: es war *sieben*, Wallers gewöhn-

liche Speisezeit, und Stephan rief erschrokken: „Wie wird mir's ergehn, wenn ich so spät erst nach Hause komme, — denn Vater ist ein gar strenger zorniger Mann!“ — So bleibe bei mir! rief der Herr aus dem Wagen; du bekommst's sicher so gut als daheim, und wir wollen schon sehn, was mit dir anzufangen ist! — Stephan schwankte. Noch ein Wort, und er blieb, warf das verhaßte Briefchen hinter sich, und vom Rausch der Freude übernommen, sah er mit feuchten Augen in den Mond, der eben blutröthlich am Osthimmel aufging.

Am folgenden Tag' in aller Frühe hielt der Wagen — der während dem mehrmals Pferde gewechselt — an einem einsamen Landschloß still, dessen Thürme, an einen tiefen Wallring gesäumt, recht trotzig in den Gluthhimmel ragten. Eine gangbare Zugbrücke lag vor dem Thor, und Stephan konnte in der Dämmrung eben unterscheiden, daß ein fast unabsehliches Precipiçe sich rings herum

längs der Wallzinne dehne, und ein ihm fremder Schwindel hob sein Haar, gedenkend: wie sich's, von da hinabgestürzt, so gar entsetzlich müsse sterben lassen. Man fuhr durch's Thor, worüber verfallne Kasematten lagen, und im Innern des Hauses, das fast verdeckt in den Burgtrümmern lag, wurden bald mehrere Lichter sichtbar, und ein Bedienter, finstern Blickes, trat heran, die langerwartete Herrschaft zu empfangen. Die stieg denn auch zum ersten Male seit Stephan sie begleitete, aus, und ihm ward wunderlich zu Muthe, so zarte Frauen an sich vorüberstreifen zu sehn, wie er kaum auf dem Altarblatt seiner Heimatkirche mit schön vergoldeten Engelflügeln oder zuweilen im Traum erblickt, und still im Herzen aufbewahrt hatte. Jetzt wälzte sich aber auch der Herr in seiner Wildschur an ihm vorüber, und glich fast einem häßlichen Wolf, der, mit Beute beschwert, in seine Raubhöle flüchtet; so daß dem armen Knaben Angst

und bange ward, und er sich schon für verrathen achtete.

Man wieß ihm seinen einstweiligen Aufenthalt an, doch ward er bald vor den Hausherrn beschieden, der, nun ein ganz anderer freundlicher Mann, ihn fast mit Wohlgefallen musterte ja als er erfuhr, daß sein Vater Förster im Schwarzthale sey, in eine eigne Bewegung gerieth, und ihm vertraulich auf die Schulter klopfte. „Wie alt bist du?“ fuhr er fort, indem er ihn prüfend ins Auge faßte. Stephan erwiederte, daß er funfzehn Jahr' alt sey und grade mit dem Sturmwind angekommen wäre, der weit und breit seine Heimath zerstört. „Wohlan, Sturmvogel!“ endete Jener, — „auf dieser Klippe kannst du sorglos ausruh'n, denn wisse, ich bin dein Pathe ohnehin, und daher dir, so wie du mir verpflichtet. Auch soll dir bei mir nichts mangeln, armer Schelm, und wenn du gehorchst — wie sichs von selbst versteht — kann einst ein ganzer Mann aus dir werden.“

— Somit entließ er seinen Fündling freundlich und zog sich in seine Gemächer zurück, wohin ihm nur Kurt, der Hausvogt von heut morgen, folgen durfte.

Am nächsten Tage ging die Dienstprüfung an, und Stephan war nicht wenig besorgt, wie er dem fremden Berufe genügen werde, da, außer einer feinen Handschrift, seines Wissens nur wenig war, und er sich von keinem Geschäft ganz befriedigt fühlte. Doch, sonderbar genug, war hier von Arbeit gar die Rede nicht, im Gegentheil ward ihm eine Verrichtung überwiesen, die er zu Hause oft aus Uebermuth an allem, was ihm aufstieß, verübt. Man schüttete nemlich einen Haufen Erzstufen hin, die er zerschlagen, das taube Gestein möglichst ausscheiden, das glänzende, schwerere aber sammeln mußte, und Kurt ging ihm dabei als Meister zur Hand und lehrte ihm Fahlerz und Kupfer am Bruch und andern Eigenschaften kennen, so wie die Stein- und Schieferarten, worin man bald

Jenes, bald Dieses trifft. Er sah ihn bei diesem seltsamen Geschäft recht schlau, beinah verrätherisch an, als wolle er geheime Liebe zum Metall in dem Gemüth des Jünglings wecken, der jedoch völlig gleichgültig blieb, und seine Winke nicht zu deuten wußte. Kurt fand's daher gerathen, auf etwas Anderes einzugehn und Stephan mußte drauf nach einem Zeichenbuche Grundstriche und mancherlei Linien ziehn, was ihm mehr Freude als das Erzschlagen machte, da seine Phantasie an Laub und Blumen, Bäumen und Häusern mehr zu sinnen fand, und Bildungstrieb sich schon früh in ihm regte. So wechselte man noch einigemal, bald mit Dem, bald Jenem, und immer deutlicher ging's hervor, daß Stephan für die zeichnende Kunst ein überwägendes Talent bewährte, ja, nach Verlauf einer kurzen Zeit die schwerste Vorzeichnung, sey's Landschaftsskizze oder menschliche Figur, mit sicherer Hand zu umreißen vermochte. Das gefiel dem Alten ungemein,

und ehe Stephan sich's versah, ja eben recht emsig einem Vorlegblatt nachhing, neigte sich Ursbeck, sein Dienstherr, über seine Schulter, rief ihm ein ermunterndes Bravo zu, und rieth ihm, fernerhin fleißig zu seyn, da hierauf das Glück seines Lebens beruhe. Dieß schien dem Jüngling allerdings befremdend, doch gewohnt, seine Zweifel im Entstehn zu dämpfen, fragte er nicht und zeichnete fort, und brachte es bald zu ziemlicher Vollendung.

Der empirisch-mineralogische Unterricht ward endlich ganz bei Seite geschoben, dafür das Zeichnen so emsig verfolgt, als solle er mit seinen Leistungen irgend eine Ausstellung zieren helfen; doch verloren die Objecte, die bearbeitet wurden, an ihrem Interesse ungemein, seit alles Landschaftliche ausgeschieden ward, und durchaus nichts gezeichnet werden durfte, als strenge Kopien alter Münzen, Wappenschilde und Randverzierungen mancherlei Art, wie man sie wohl um

Staatspapiere und sogenannte Assignaten sieht. Und Ursbeck war dabei oft, ja später immer gegenwärtig, nahm die gelungenen Versuche in Beschlag, ließ die verfehlten schnell zerstören, und freute sich des Falkenauges seines Zöglings um so mehr, als er, so wie sein Vertrauter Kurt, nur noch durch Gläser zeichnen konnte, und diese Kunst einmal vor jeder andern seinen Beifall zu haben schien. — Nur konnte Stephan ganz und gar nicht einsehn, wozu die ängstliche Genauigkeit und ähnlich gleiche Nachzeichnung der Vorlegblätter diene, so daß die Abweichung der zartesten Linie für etwas Sträfliches genommen ward; doch zeigte sich ihm der Beweggrund dieser Strenge auf eine leicht begreifliche Weise. Als nemlich einige Zeit darauf sein Herr ihn in eine nahe Marktstadt sandte, um an ein dortiges Handelshaus einen wichtigen Brief abzugeben, schob man ihm eine geringe Banknote zurück, mit der Bemerkung: sie seinem

Herrn selbst einzuhändigen, der sie unfehlbar für gültig angesehn, obschon sie — wie auch die schlechte Zeichnung leicht verrathe — verfälscht und völlig ungültig sey. Der Kaufherr gab sie unversiegelt zurück, und Stephan, auf dem Heimweg von Neugier geplagt, wie wohl Papiergeld aussehen möge? bog den Umschlag zurück und staunte nicht wenig, seine eigne Arbeit zu sehn, worein man nur mit feiner Feder den Geldwerth, Nummer und Randschrift gerückt, indeß die Verzierungen von seiner Hand vor kurzer Zeit erst gezogen worden. Und zitternd richtete er seinen Auftrag aus, sich seines elenden Machwerks schämend. Von Stund' an verdoppelte er jedoch seine Aufmerksamkeit — gerührt durch Ursbecks schonungsvolle Nachsicht — und nicht leicht entging ihm nun der leiseste Haarzug, das geringste Zeichen, das er nicht kunstgerecht nachgeahmt hätte; erwägend, daß ein treuer Diener seines Herrn auch seinem Beruf ganz genügen müsse. Daß

es übrigens ein Verbrechen sey, dergleichen Arbeiten in's Geld zu setzen, besorgte er nicht.

Der Frühling war indeß in seiner Götterschönheit schon zum andern Mal über die einsame Haideburg gekommen, und hatte in Gebüsch und Gartenhecken solch' eine Fülle von Blüthenschmelz, von Farben und Tönen ausgelegt, daß auch dem Stumpfsinnigsten das Herz davor aufging, und selbst der finstre Meister Stephans, der verwilderte Kurt, sich als gleich eifriger Gärtner als vor'm Jahre, ja diesmal noch weit rühriger zeigte. Jetzt war's auch Stephanen erlaubt, sich an der Gartenlust zu ergötzen, und da Kurt mit Zufriedenheit bemerkte, daß er sich ziemlich anstellig nahm, und mit höhrer Lust an sein Zeichenbret eilte, wenn er sich einige Stunden im Freien bewegt, so überließ er ihm mit vieler Ruhe die Aufsicht über das Blumen-Parterre, zu dem sein steinernes Gnomenherz sich ohnedies nicht sehr gezogen fühlte.

Bei diesem stillen sinnigen Geschäft ward's dem Jüngling oft recht weich zu Sinne, und wenn er so über die erblühten Farbenkelche wie über ein sonniges Traumgefild hinsah, drang ihm wohl eine Thräne ins Auge und er mußte sich's eingestehn, daß seine Jugend doch um vieles trüber als das Leben der Blumen sey, die fröhlich und gesellig mit einander grünen, und wenn ein Sturm oder Regensturz naht, sich eine in den Schooß der andern neigen; wogegen er, von aller Welt verlassen, sich dem Baum auf einsamer Haide verglich.

Als er nun auch einmal so recht aus Herzensgrunde sein freudloses Daseyn überdacht, wobei ein fast sprechender Leidenszug sich ihm über Stirn und Wangen legte, sah er die Tochter seines Herrn, Eugenien, den Kiespfad herab auf sich zugewandelt kommen, und indem sie herantretend ihn gar freundlich grüßte, fragte sie in traulichem Ton: „Warum so trübe, junger Gärtnersmann? Da

können ja die Blumen nicht gedeihn, wenn sie mit Thränen begossen werden!" — „„Ich bin ja nicht traurig,"" seufzte Stephan erröthend: „„ich dachte nur, wie so gesellig hier die liebe Blumenwelt prangt, und wie so manches arme Menschenkind dagegen —"" — „So abgeschieden und einsam lebt!" — fiel Eugenie ein: „Nicht wahr, so hab ich's richtig verstanden?" — Des Armen Verlegenheit mehrte sich; er fürchtete, Unschickliches gesagt zu haben und wollt' es wenden, jedoch das Fräulein lächelte ihm zu, die weiße Hand auf seine Schulter legend. — „Du bist ja Pflanzenkenner" — fuhr sie fort: — „Wie? wenn ich deine Schülerin würde? Da wär' uns Beiden gegenseits geholfen; dir vertrieb ich die Zeit, und du mir die Grillen, und Vater erlaubte es gewiß recht gern." Stephan erschrak und sah ihr in's Gesicht, wie Einer, der nichts Gutes besorgt, und irgend bösen Hinterhalt fürchtet. „Ach, Sie scherzen recht bitter, stren-

ges Fräulein!“ sprach er mit sinkendem Stimmenlaut — „doch wüßten sie, wie weh Sie mir thun, Sie würden mir wahrlich Mitleid schenken! Ich bin ein unglücklicher verwaister Bursch, an dem der Himmel keine Freude hat, ja ihn zum Unglück hat geboren werden lassen.“ — Und auf Eugeniens Wunsch erzählte er ihr nun die traurige Vergiftung seiner Mutter durch ein scheinbar geringes Versehn in Verwechslung der Büsche, die neben einander im Walde gegrünt, — und sein Herz wollte springen und heiße Thränen drangen hervor, ja er verging fast vor gewalt'ger Wehmuth. Da wich die Jungfrau schüchtern zurück und wußte nicht, was sie erwiedern sollte; er aber neigte sich schluchzend zu den Hyacinthen, und das lange dunkle Haar fiel über seine hohe Stirn herab, als büße er im Staube eine schwere Schuld und ein mit Vorsatz begangnes Verbrechen. —

Am Ende des Gartens, hart am Felsenwalle, der sich, wie gesagt, um das Burg-

gehöft reihte, erhub sich ein mächtiger Schie-
ferthurm mit dichtem Epheugespinnst umgür-
tet, doch nirgends mit einem Eingang ver-
sehn und ohne alle äußre Bestimmung. So
halb verhüllt im Hintergrund der Aussicht,
dazu mit einer starken Befriedigung versehn,
war er ganz gemacht, Stephans Neugier zu
reizen, der auch kaum acht Tage im Schloßge-
höft war, als er den alten Kurt um Erläute-
rung gebeten; doch hatte dieser ein gar fin-
stres, langes, beinah verstörtes Gesicht ge-
macht und alle weitere Fragen verbeten, ja
mit bedenklichem Ernst hinzugefügt: daß es
mit dem Thurm nicht geheuer sey und Ste-
phan nur davon bleiben möge. Er kannte
aber seinen Mann gar schlecht, den er hie-
durch zu schrecken meinte, vielmehr war Die-
ser mehr als je bedacht, sich selber möglichen
Aufschluß zu geben. Drum, als er einst oh-
ne Zeugen war, flog er im Nu über das Gar-
tengeländer und sah an dem trotzigen Rund-
thurm hinan, den er mit feurigem Auge um-

spähte, wie einen recht seltsam gepanzerten Feind, der irgendwo doch Blöße geben müsse. Doch fand er nirgends eine Eingangsthür, nur eine größtentheils verdeckte Mauerblende an der entgegenstehenden Seite, aus der von Zeit zu Zeit Schwefeldampf drang und jede Näherung unmöglich machte. Und als er wiederholt auf Kundschaft ausging, war's ihm, als höre er tief im Thurmesgrunde ein seltsam schauerliches Getös, als falle ein schwerer Hammer auf ein Werkstück nieder — worauf dann eine kurze Pause entstand und wieder mehrere hundert Schläge dröhnten. Das Räthsel schien sich dadurch zu verwirren, daß er Rauch und Hammer nie zusammen, sondern nur gleichsam verstohlen gewahrte, obschon ihm so viel ausgemacht schien, daß beide zu einerlei Absicht dienen möchten. Doch hätte seine Neugier nach und nach sich unbefriedigt selbst verzehrt, wenn nicht Eugeniens nähere Bekanntschaft, der er im großen Gartenwalde fast

täglich botanisiren half, ihm neue Regung gegeben hätte, das Thurmgeheimniß endlich zu erspäh'n; und Diese entdeckte ihm denn unter den Rosen der Freundschaft: daß jener Thurm des Vaters Laboratorium sey, da er und Kurt starke Chemiker wären, ja daß wohl ihre hohe Kunst — zu der selbst ihre Mutter keinen Schlüssel habe — sich trefflich verzinsen und lohnen müsse, da Vater große Güter außer Landes und sehr beträchtliche Schätze besitze, wovon unter Andern die Geschenke zeugten, die er ihr oft von seinen Reisen mitgebracht. Sie fügte hinzu, wie dies geheime unterirdische Geschäft der armen Mutter manche Sorge mache, ja wie sie den Vater oft recht ernst beschworen, so gefahrvolle Kunst, die sie der schwarzen Magie vergleiche, endlich einmal bei Seite zu thun, da sie ihm gewiß noch den Untergang bringe. Jedoch seit einiger Zeit, fast mehr als je, habe er sich wieder recht absichtlich in sein alchimistisches Geheimniß verschleiert. —

Eugeniens Vertrau'n erregte Stephans Liebe, die Annäherung Beider vermehrte sich, und unter dem Vorwand Blumen zu sammeln und deren Kennzeichen auszuspähn, vergaßen sie die wichtigere Sorge für sich selbst und ihren innern Seelenfrieden. Eugenie war sechzehn, Stephan achtzehn Jahre, — Beide verschlossenen, daher um so tieferen Gemüth's, doch würden sie noch lang in kindlichem Unbewußtseyn hingegangen seyn, wenn nicht ein kleinliches Ohngefehr — einige von Eugenien herabgeworfene Blumentöpfe, die ihr Vater sehr in Ehren hielt, und dessen Zorn der Jüngling über sich genommen — den schlafenden Funken angefacht hätte. Beim Spiel des Federballs mit Stephan vor dem Blumenparterre hatte sich dies Unglück ereignet, und zwei der seltensten Nelkenstöcke lagen zerbrochen und zerknickt am Boden, als Ursbeck plötzlich dazwischen trat, Stephan sich als Thäter bekannte und einige Peitschenhiebe in's Gesicht, ihm seines

Dienstherrn Jähzorn kennen lehrten. Dieser wandte sich finster und ging, doch die Stillliebenden, die sich erstarrt gegenüber gestanden, floh'n sich mit brüstigem Gefühl ans Herz; Eugenie küßte zum erstenmale ihres Lieblings umwölkte Stirn und seine Blutbesprützten Wangen, indem sie ihm unter tausend Thränen dankte, daß er diesen Zornblitz von ihr gekehrt, und sich als Opfer für sie hingegeben.

Der prächtige Sommer war indeß zu seinem Ende vorgerückt, und schon begann der Herbst seine Waldlauben und Gehege buntfarbig, golden und violet und immer wechselnder auszuschmücken, als auf Burg Hoheneck ein ganz eigner, wenigstens neuer Verkehr begann, ja ein seltsamer Handelsgeist sich daselbst niederzulassen Miene machte. Stephan sah nemlich oft in Abendstunden Lastwagen den Berg herauf nach dem Hinterhof fahren, worein er nur selten Zutritt erhielt, und meist des andern Tags in aller Frühe gleich langsam und dröhnend ihren

Rückweg nehmen. Einst, als er sich heimlich nachgeschlichen, sah er im Hof eine Eisenthür aufgehn und mehrere rußige Männer sichtbar werden, die er noch niemals im Hause bemerkt, die das vom Wagen kommende Gepäck empfingen und mühsam nach der Pforte schleppten, die mit dem Thurm in Verbindung stand.

Dieser Verkehr gewann an Eigenthümlichkeit durch die Verbindung mit dem Gartenthurme, worin es seit Kurzem wieder lebhaft zuging, und die Rauchsäule, zumal des Nachts, immer rüstiger aufstieg, als sey ihr innere Nahrung zugekommen. Stephan konnt' es nicht lassen, Eugenien nochmals in Rath zu nehmen, die jedoch keine weitre Kunde geben konnte, und nur auf ihres Vaters Liebhaberei hinwieß, die mancherlei Stoff für den Schmelztiegel brauche; doch jener schüttelte den Kopf, und meinte, dort unten müsse eine Zauberwelt von Wundern und Zeichen begraben seyn, die zu enthüllen er

nicht rasten könne, und sollt' es ihm sein Aeu- ßerstes kosten. Er verdoppelte seinen Fleiß in Zeichnung und Copirung der schwersten Modelle, ja auch die zierlichsten Schriften al- ler Art wußt' er so täuschend nachzubilden, daß Ursbeck seine Zufriedenheit nicht verhielt, und nun vor Allem gut zu machen strebte, was er durch seinen Jähzorn jüngst verdor- ben. Die meisterhafte Copirung eines höchst wichtigen Staatspapiers both ihm hiezu er- wünschte Gelegenheit. Er rief den Jüngling in sein Kabinet, versicherte ihn seiner freund- lichsten Milde, ja hieß ihm, sich unbedingt eine Gnade erbitten. Stephan besann sich nicht lang — : Einführung in den Garten- thurm und genaue Enthüllung seines Innern, war sein seltsamer Wunsch; von etwas An- derem mocht' er nicht hören. Ursbeck und Kurt sahen sich an — der kühne Einfall schien sie zu verwirren, doch Ersterer sam- melte sich schnell, bedachtsam sprechend: „Wohlan, es sey dir gewährt, doch unter

einer Bedingung! Du schwörst mir unverbrüchliche Verschwiegenheit und Treue und wirst in jedes Geheimniß eingeweiht, was jetzt und künftig hier verhandelt wird — oder entsagst deiner verwegnen Bitte; doch hast du geschworen und brichst dein Gelübd, so trifft eine Kugel dein falsches Herz und du bist ohne Rettung verloren!“

Stephan bemerkte verlegen, daß er noch nicht zum Nachtmal gewesen sey, daher zu einem Schwur sich nicht fähig glaube, — doch sein Herr fiel ihm ein: „Das schadet nichts! So bist du mündig ohne Priesterweihe, und ich vertrete jede Gefahr!“ Und er leistete den entsetzlichen Schwur: nichts zu verrathen, was ihm auch begegne; ja von heut' an gegen Niemand — nicht seinen eignen Vater ausgenommen, — seine jetzige Beschäftigung kund zu thun, bei Leib und Leben, Seligkeit und Himmel!

„Ich bin, Gottlob, nicht Geweihete genug,“ — fuhr die Präsidentin nach einer

kurzen Erholung fort —' „um gnügend darzustellen, was Stephan im Innern des Thurmes sah, wohin beinahe hundert Stufen und ein langer verdeckter Gang aus dem Hinterhof führten, als er jedoch nun am Ziele stand, wo sich das Wunder erschließen sollte, sah er sich statt im Tempel der Chemie in einer riesigen Hüttenwerkstatt, wo Hochöfen glühten, Bälge bliesen und schwarze häßliche Mannsgestalten die schmelzenden Erze durch einander rührten. Daß dieß unterirdische Institut etwas Verbothenes, Gesetzwidriges sey, ward ihm im ersten Augenblicke fühlbar; glaubte er schon nicht, daß er wie auf der Decke eines brennenden Vulkans, in so bedrohter Gemeinschaft lebe, die in jedem civilisirten Lande mit Tod und Aechtung verpönt zu seyn pflegt. Auch mochte Ursbeck sein Gefühl errathen, er faßte ihn daher traulich am Arm und führte ihn in eine andre Abtheilung, um ihm durch den Anblick angehäuften doch verfälschten Goldes den

Durst nach Schätzen zu erwecken, und jede Besorgniß auszutilgen, die irgend in seinem Herzen zur Sprache kam. „Sieh!“ — sagte er mit scheinbarem Triumph, indem er mit gieriger Hand in den Goldhaufen wühlte und die Doublonen laut und klingend durch die Finger gleiten ließ — „Sieh, Freund, das ist der Götze der Erde, und weder Stand, noch Rang, noch Tugend besiegt diesen mächtigen Talisman! Was große Herren auf der Erdrinde üben, vollführ' ich hier in ihrem finstern Schooß; ich schlage Münzen, präge sie aus und lasse sie dann in alle Winde wandern — ja finde mein Conto trefflich dabei. Ob Recht, ob Unrecht? gilt mir gleich; habe ich doch die Erze redlich bezahlt, und ob ein paar As gediegner oder schlechter, — meine Münze geht dennoch gut, ja fördert auf gewisse Art den Handel und den schnellen Geschäftsverkehr; denn Jeder bemüht sich, sie bald abzusetzen. Und so machen wir denn allzusammen ein recht selbst-

ständiges Ganze aus. Wir hier unten prägen klingendes Geld, du droben schaffst papierne Münze, und meine Wechsler reisen durchs Land und bringen die Neulinge unter die Leute; wobei denn auch manch Gutes gestiftet wird, und mancher arme Teufel wie du siehst, hier lebenslang seinen Unterhalt findet!“ — „Wer aber sind die Elenden,“ — frug Stephan schnell — die hier ihr Leben wie im Grabe fristen?“ — — „Fündlinge, elternlose Waisen, die ich in zarter Jugend zu mir nahm, und nur aus Barmherzigkeit hier ernähre; wohin auch du allerdings gehörtest, hätte nicht deine Anstelligkeit im Zeichnen dir eine erfreulichere Existenz gebahnt!“

Stephan hörte und wurde bleich, von Bangigkeit und Entsetzen bezwungen; er schützte heftige Ueblichkeit vor und bat, die Münze verlassen zu dürfen, worauf ihn Kurt bis zum Ausgang begleitete und ihm seine furchtbare Eidespflicht noch einmal stark in's

Gewissen rief. Ein sehr bedeutendes Geldgeschenk, das ihm sein Herr am andern Tage gab, beschwichtigte zwar für den Moment seinen Kummer, doch lag seitdem eine Wolke von Trübsinn, von Gram und Muthlosigkeit über ihm, wie einst nach dem Tode seiner Mutter und am Abend der Flucht ihn im Walde befallen.

In dieser Noth schrieb Stephan seinem Vater einen reuvollen flehenden Brief, worin er ihm den Grund seiner Entweichung, so wie seinen dermaligen Aufenthalt, meldete; beweglich bittend: ihm auf irgend eine Art ein ehrliches Unterkommen auszumitteln, da ihm die Berufspflicht, wozu er auf Hoheneck genöthigt sey, durchaus verkehrt und seltsam erscheine, ja wohl das Heil seiner Seele am Ende dadurch gefährdet sey. Was seine Bestimmung eigentlich war, verschwieg er freilich, seiner Eidespflicht eingedenk; doch hoffte er, das Vaterherz dennoch zu rühren, und durch dessen Vermittelung einer Verbindung

zu entgehn, die selber zu zerreißen er nicht wagte. Der Brief ging heimlich ab und erreichte das Schwarzthal, doch leider, entsprach ihm die Antwort keineswegs, da Waller, starr wie ein Fels, seine Reue verspottete, ihn völlig aus seinem Herzen vertilgt, ja ihn als ungerathnen weggelaufnen Buben den fürchterlichsten Verwünschungen preis gab. „Hüte dich“ — so schloß er seine abscheuliche Schrift — „dich mir gewaltsam aufzudringen, noch jemals vor meinen Augen zu stehn; ich würde dich ohne Schonung behandeln. Du trägst sowohl Mutter- als Vaterfluch, du hast den Segen deines Beichtherrn verschmäht; ich kenne dich nicht und gebe dich verloren!“ Dieser Brief schlug wie ein Blitzstrahl in Stephans Brust. „Nun, bin ich denn verstoßen, so verläugne ich auch ihn!“ rief er in wilder Erstarrung aus — „so will ich auch frei seyn und ihn ganz verdienen, diesen unmenschlichen Vaterzorn, der meine schönsten Hoffnungen verwüstet!“

Schwer nur gewann er wieder äußre Ruhe und trat in den Garten, wo die Begegnung Eugeniens, ihre zarte Liebe, ihre kindliche Hinneigung, wie Morgenroth auf ein weites Blutgefilde in seine verfinsterte Seele fiel, all' bittern Haß in stille Wehmuth mildernd. Der ernste Entschluß, sich ganz von Ursbeck loszureißen, kämpfte zwar immer noch mächtig in ihm, den jedoch ein Blick, ein Kuß Eugeniens oft wieder Wochenlang von ihm wieß, und ihn in immer engere Kreise bannte.

Indeß waren Jahre hingegangen und sein Leben auf Hoheneck um ein Großes verwildert. Befreundeten Rathes entbehrte er ganz, seine Beschäftigung war höchst ungesetzlich, und von seinem Gebieter täglich mehr in ein verderbliches Vertrauen gezogen, versäumte er aus falscher Ehrliebe nichts, sich ihm so nützlich als möglich zu machen; im Stillen — sich's vielleicht selbst kaum bewußt — auf einstige Entschädigung durch

durch Eugenien zählend, und so zu jeder Unternehmung bereit, die auf Erreichung dieses Zweckes zielte. Der schlaue Kurt hatte längst das Verhältniß bemerkt, das zwischen beiden Liebenden keimte; doch weit entfernt, dem hinderlich zu seyn, ließ er es geschehen, daß sie sich öfters ohne Zeugen sahen, ja hätte selbst den wildesten Ausbruch ihrer Liebe nicht gestört, um Stephan um so sicherer zu stürzen. Dagegen fühlte Ursbeck — nichts von Allem ahnend — immer mehr Beruf, des Jünglings Herz recht tief zu verderben, da ein gewisser Takt für Recht und Unrecht noch viel zu gewaltig aus ihm sprach der ihm, dem Verbrecher, leicht Gefahr bringen konnte. Er ließ es daher seine erste Sorge seyn, ihn so durch Wort als Thaten irr' zu leiten, und seinem Glauben, seiner Phantasie und Hoffnung nur einen sinnlichen Hintergrund zu geben, der ihn zu jeder Schlechtigkeit geneigt, für wahre Religiosität ganz unfähig machte. Diese allmählige

Verhärtung seines Innern ward denn auch bald in seinem Aeußeren sichtbar, und Ursbeck glaubte, daß nun die Zeit gekommen sey, ihn ganz in den Gang seiner Frevel zu weihen und so auf immer an sich zu fesseln. Daß Kurt sich durch diese sichtbare Begünstigung seines Zöglings höchst beleidigt fühlte, bedarf keiner Erörterung; doch barg er seinen Zorn in finstrer Brust, auf um so größere Rache sinnend.

Stephan hatte eine ziemlich entfernte Geschäftsreise gethan — da Ursbeck, seine Nachbarn klug verschonend, seine Unterschleife nur ins entlegenste Ausland trieb — als er einst kurz vor Sonnenniedergang durch ein romantisches Felsenthal im Berner Oberlande zog, und daselbst ein gar wunderschön gelegenes einsames Landhaus den stillen Wunsch in ihm erregte, hier sein Leben fern vom Fluch des Lasters in Lieb' und Frieden hinzubringen, und Eugenien, die er überall treu im Herzen trug, hier ein erwünschtes Asyl

zu schaffen. Ein kleiner Hain von Pappeln und Platanen, ein Wasserfall, der nah dabei sich wie ein Milchstral vom Felsen stürzte und einem Weiher vor dem Hause Nahrung gab; eine große wohlgenährte Rinderheerde, die eben von der nächsten Alpe kam und läutend in den Landhof eingetrieben wurde — Alles erregte und nährte die Begier, sich diese Besitzung anzueignen. Auch schien's als solle dieser Idee vom Himmel selbst Begünstigung werden, denn als er den Heerdenführer nach dieser freundlichen Villa frug, erfuhr er, daß sie, einem reichen Britten gehörig, der jedoch nicht mehr daselbst wohnhaft sey, verkäuflich ausgeboten stehe. Wer war froher als Stephan! Er sprang vom Pferde, trat in den Hof, erfuhr den Verkaufspreis des verlangten Grundstücks, den er keineswegs unbillig fand, ward ungesäumt mit dem Geschäftsführer einig und zahlte sofort eine kleine Kaufsumme an, versprechend, binnen Jahresfrist den Rest zu tilgen den er in

Wechseln an ein bedeutendes Handelshaus anweisen werde. Froh und zufrieden ritt er heim; seit lange war ihm nicht so wohl gewesen, und sein guter Engel bildete einen schönen Plan in ihm aus, der sich auf Fleiß und redliches Gewerbe, auf Liebe und reines Tugendglück gründete, doch leider zu keiner Vollendung gedieh. Anlangend, erzählte er Eugenien die in ihm zur That gereifte Idee, sein Leben dort störungslos hinzubringen, und fragte sie mit tiefbewegtem Herzen: ob sie, auch im Weigerungsfall ihres Vaters, dort mit ihm zu leben kühn genug sey? ja, ob die reiche Erbin eines großen doch bedrohten Besitzes, von aller Herrlichkeit der Welt getrennt, dort wohl Zufriedenheit finden würde? — Sie sah ihn mit wehmüthigem Lächeln an, schien sich jedoch nicht bestimmen zu können, ja als er dringender ward und durchaus eine entscheidende Antwort verlangte, brachen ihre Thränen in Strömen hervor und sie entrang sich seiner Umarmung. Und dennoch zog seit

diesem Moment, der Stephans feurige Liebe ganz zu Tage legte, eine unsichtbare Macht die Herzen Beider innig aneinander, und lehrte Jenem, daß nur Schreck, nicht Widerwille, der Grund von Eugeniens Zurückhaltung war.

Die Vorliebe Ursbecks für den jungen Waller, hatte — wie gesagt — Kurts Groll erregt, und ihn bestimmt den jungen Rival baldmöglichst zu stürzen, da er sich bereits, ihm gegenüber, für ein verbrauchtes Gefäß ansah, das man über kurz oder lang zertrümmern werde. Er mußte diese Gefahr beseitigen, das fühlte er wohl, nur war er über das Mittel verlegen, drum schien ihm Hinterlist und Falschheit vorerst die einzige Bedingung zn seyn, um nach und nach seinem Ziele zu nahen. Hiedurch gewann er Beider Vertrauen: sowohl seines Zöglings, als das seines Herrn, und während er Letzteren auf Jenes Liebesplan aufmerksam machte, warnte er Stephanen wiederholt vor Ursbecks

Stolz und Jähzorn; und rieth er ihm auch nicht geradezu Flucht und Entführung, so wußte er doch die Ansicht so zu stellen, daß ohne gewaltsame Ermächtigung Eugeniens, dem Jüngling keine Hoffnung blieb, und er daher nur hierauf eingehen mußte.

So hielt er das Spiel mehrere Monden hin, überall nur Extreme begünstigend, da ihm jedoch die Geduld ausging, ja zu besorgen stand, daß Ursbecks Vorliebe für Waller sich zuletzt versöhnend einmischen werde, mußte das Werk zur Entscheidung kommen. Er verrieth nun Stephanen eines Tages: daß vielleicht heute oder morgen schon ein reicher Baron um Eugenien werben und ihm die Geliebte entringen werde; erboth sich jedoch zu gleicher Zeit, ihm zur Entführung behülflich zu seyn, einen wohlbespannten Wagen für die Nacht zu dingen, ja selbst die Flucht des Fräuleins vorzubereiten, — da er nun einmal diesem Liebesbunde von jeher seinen Beifall geschenkt und Ursbeck es

nicht besser verdiene. Die Wahl des Entschlusses fiel nicht schwer zwischen flieh'n und bleiben, glücklich oder unglücklich seyn, und der Unbesorgte fiel in die Schlinge, die der Verräther heimlich gelegt. Nur Eugeniens Zustimmung zu ihrer Entführung war noch zu besorgen, jedoch auch sie bestimmte die Noth; auch tröstete sie die frohe Aussicht, unmittelbar nach ihrer Ankunft in der Schweiz, des Vaters Einwilligung zu erbitten, und vielleicht aus der Ferne zu bewirken, was in der Nähe unmöglich schien. Stephanen machte die Hoffnung stark, nun bald das höchste Kleinod sein zu nennen und hub ihn über jede Bedenklichkeit; auch hatt' er sich schon auf dieß Ereigniß vorbereitet, sich durch ein beträchtliches Taschengeld vor augenblicklichem Mangel geschirmt, und der Privatschatz seiner Geliebten reichte hin, das schweizerische Grundstück nicht nur einzulösen, sondern auch thätig behaupten zu können.

Die Nacht war stürmisch und kein Stern

zu sehn; zuweilen nur blickte der abnehmende Mond wie eine blutige Sichel durch die Wolken, die, vorüberwandernd am Himmelszelt, den weiten Gesichtskreis schauerlich umflorten. Jetzt schlug es zwölf am Thurm und an allen Uhren, und der Wächter rief Mitternacht und floh zurück nach seiner stillen Hütte; da warf Waller den Mantel um, steckte ein Sackpistol in den Gürtel und schwankte sorglich durch die Hinterpforte, wie ein Gespenst nach dem Brückenthor. Noch einmal übersah er die dunkle Schloßgestalt die er beim Morgengrau zuerst betretend, jetzt wie ein Dieb in der Nacht verließ, den köstlichsten Juwel daraus entwendend, — und eine Empfindung schauderhafter Art konnte er kaum mit aller Kraft bemeistern. Da winkte ihm jenseits außerhalb des Grabens schon seiner Freundin weiße Gestalt, die hoch und schlank wie ein Friedensengel ihr Tuch im Nachtwinde wehen ließ; das trieb ihn vorwärts — er überflog die Brücke, erreichte das schleierumwall-

te Bild, und schwang es begeistert in den Wag n, der allbereits am Kreuzwege hielt. Im Galopp ging's von dannen, im Schloß dahinten lag's dunkel und still, und Waller zum erstenmale ganz allein auf einem engen Raum mit der Geliebten seines Herzens, vom ersten Rausch der Freiheit entzückt, vergaß so Welt als Himmel um sich her und ging in wonnigem Sturme unter.

Der Mond ging zur Ruhe, der Wald wurde schroff, der Wagen gerieth in enge Felsenstraßen — die Glücklichen gewahrten es nicht, und nur als der erste leise Dämmerschein von außen durch die verhangnen Gardinen fiel, erwachte Stephan vom seligsten Traum, und sank in jene wortlose Entzückung, die Rousseau's Feder so schwärmerisch malt; sein Götterloos an Eugeniens Seite süß erwägend, und harrend auf die nahe Morgenröthe, die ihm die herrliche Gestalt enthüllen werde, die ihm von ihrer unbegrenzten Liebe so eben die höchsten Zeugnisse gab. — Da

zuckte der erste Rosenstral Aurorens über dem fernen Gebirge auf und warf seinen Schein über die Leicht⸗Verhüllte, und Stephan, brennend von Ungeduld, umschlang mit der Rechten ihren Leib, indem er ihr mit der Linken den Gesichtsschleier raubte und eine grausige Todtenlarve aus hohlem Aug' ihm entgegen sah. „Herr des Himmels!" rief er erstarrt — „so bin ich denn auf ewig verloren!" — Und ohne Bewußtseyn und ohne Gefühl, sank er im Fond des Wagens zusammen.

Wohl einige Stunden mochte er so, schmerzlos und fühllos hingebrütet seyn, als die Stimme des Führers ihn ins Leben rief, der sich ganz barsch mit der Frage an ihn wandte: wohin denn die Reise eigentlich gehe? Hier wären drei Wege — ihm alle fremd — und seiner Idee nach, wolle man doch nun den Wald verlassen und irgend menschliche Wohnungen suchen, da seine Pferde, zum Stürzen matt, den Dienst sonst

völlig versagen würden! Waller fuhr auf und warf einen scheuen Blick zur Seite, der seiner bleichen Genossin galt — : Gottlob, sie war aus dem Wagen verschwunden! — Er schöpfte tief Athem, und sah ins Blaue hinaus, das Ganze bald für ein Hirngespinst haltend, kaum seiner eignen Existenz bewußt — als der Kutscher seine Frage verstärkter that, und ein entscheidendes Wort begehrte. „Fahre wohin du willst!" rief er ihm zu — „mir gilt es gleich, wohin du mich förderst! Am liebsten — setzte er leise hinzu — grade wieder nach Hoheneck — doch dies ist für mich nun auf immer versunken." Und verrathene Liebe, Reue und Entsetzen zerrissen wiederholt sein heißes Herz und hätten ihn noch zum Wahnsinn getrieben, wenn nicht der Andrang der Außenwelt — denn man fuhr eben in ein schönes Städtchen — die inneren Stürme bewältigt hätte. Ueberdem war der Führer keck genug am ersten Wirthshause still zu halten, aus dem gar lustige

Kurzweil erscholl, denn es war voll von kaiserlichen Werbern, die, eben Löhnung erhaltend, nichts versäumten, ihr glänzendes Elend von seiner lockendsten Seite zu zeigen. Und Waller, aus dem trübsten Monolog auf einmal unter kecke Krieger tretend, erhub ein fast verwirrtes Gelächter, und schritt mit seinem leichten Gepäck in schwebendem, beinah vermeßnem Gange, tief in das tollste Getümmel hinein.

Er saß noch gar nicht lang beim Wein, den er mechanisch niederschlürfte, von Zeit zu Zeit eine Thräne im Auge, die seiner verlornen Geliebten galt, die ihm das feindliche Schicksal im Moment der allerinnigsten Vereinigung durch ein Wunder entrückte; denn die Verwechslung Eugeniens mit einer vom Tode selbst Bezeichneten, erschien ihm gradezu als Unmöglichkeit — : als mehrere Soldaten ihn umringten, allerlei Schwänke und Gespräch versuchend, jedoch durch seine kurzen, mitunter schneidenden Antworten verletzt,

ihm meist im nächsten Augenblick den Rücken kehrten. Doch hatten sie den Gastwirth aufmerksam gemacht, wer wohl der kecke Abenteurer sey? der, zumahl seit ihn sein Führer ziemlich barsch verließ, in ihrer Würdigung sehr verloren. Jener faßt' es auf und es währte nicht lange, als er ihn rund heraus nach seinen Reisepapieren frug, die Stephan weigerte, worauf der Wirth empfindlich ward und nur die Einmischung des Werber-Sergeanten unangenehme Scenen verhinderte. „Es ist freilich" — fuhr dieser nach einer kurzen Pause fort — „für einen jungen Studiosus übel, sich so von Ort zu Ort mit Paß und Freibrief durch die Welt zu betteln! Dagegen hat's der Soldat nun wohl ein wenig besser, der, so lang er Wehr und Waffe trägt, sich um dergleichen Plackereien nicht kümmert." Stephan ward stutzig. Sein ferneres Leben war ein ödes Feld, worin er ohne Eugenien keinen Lichtpunkt sah, und sich in Wahrheit nach dem Tode sehnte. Nach Hoheneck durfte er

nicht mehr zurück, aus Furcht, im Münzthurm begraben zu werden; der Weg zum Vaterhause war gesperrt; die Schweizer Meierei ihm allein nichts nütze, auch gebrach's ihm an Gelde, sie ganz einzulösen; Krieg und Gefahr war ihm daher ganz recht, und ehrenvoll zu bluten dünkt' ihm süß, da er schon manche Schuld im Bewußtseyn hegte. Er besann sich nicht lange und nahm des Werbers Vorschläge an, der hochentzückt mit ihm Brüderschaft machte und des Kaisers Gesundheit trank. Man trank wiederholt und rief ihm manch Vivat — die Fiedler strichen auf und der grüne Busch am Huthe leuchtete ihm recht tröstend ins Herz.

„Es bleibt dabei — ich bin der Eurige!“ rief er auch am folgenden Morgen keck und kühn, als er den nächtlichen Weinrausch ausgeschlafen, und Liebe und Rache wie zwei aufgeregte Geister ihm Beide zürnend entgegen sahn: „doch wenn's Euch vergönnt ist“

— fuhr er fort — „so gebt mich zu einem Reiterregimente, das augenblicklich zu Felde zieht, damit ich endlich mit mir einig werde!“ — Der Werberklubb lachte. Solch ein Rekrut gehörte zu den Seltenheiten, die man nicht alle Tage trifft, und die daher dreifaches Handgeld verdienen. „Wenn's daran gebricht, mein kecker Waffenfreund — fiel der Unteroffizier ein, ihm rüstig auf die Schulter schlagend — so sollt Ihr gewiß keine Klage führen! Ich schaffe Euch tief ins reiche Ungarland und von da zum Heer über die türkische Grenze. Dort giebt's jetzt grade genug zu thun, und Joseph und Laudon sollen Euch der Kriegslust zur Gnüge gewähren!“ — Und bald war Stephans Mantelsack geschnürt, sein Ueberrock mit dem Säbel umgürtet, und mit den ersten Ergänzungstruppen ging er zum Heer nach der Donau ab.

Lassen wir ihn dort sich mit den Muselmannen wacker tummeln, und sehen indeß

nach Eugenien aus, die wahrlich ohne ihre Schuld auf Hoheneck zurückgeblieben. Kurt hatte sich, wie wir wissen, ins Vertrauen gedrängt, und während Eugenie sich zur Flucht bereitete, war bereits eine Dirne aus der nächsten Stadt gedingt, in ein's ihrer Reisegewande gehüllt, den Platz an Stephans Seite einzunehmen, und Kurten eine Schadenfreude zu bereiten, wie sie dem Frevler wohl noch nie gelang. Um jedoch Eugenien keinen Argwohn zu wecken, blieb alles im Hause an seinem Ort, außer daß Kurt nach Sonnenuntergang das Zimmer des Fräuleins im Auge behielt, und als sie um Mitternacht ihr Gemach verließ und leise über den Corridor ins Freie eilte, ihr am Portal entgegentrat und ihr im Namen ihres Vaters Arrest in ihren Zimmern verkündigte. Sie war übermannt; nichts blieb ihr übrig als zu bitten und ihr Vorhaben einzugestehn; die schönsten Worte an den Schrecklichen verschwendend, der, wie die gemalte Schadenfreude

mit schneidendem Hohnlachen vor ihr stand. „Beruhigen Sie sich“ — erwiederte er endlich: „Die Reiselust läßt gewiß bald nach! Doch was Herrn Waller anlangen dürfte, so ist für dessen Unterhaltung auch gesorgt, denn eine der gefälligsten Schönen aus der Stadt liegt in dem Augenblick schon an seiner Brust, ihm anstatt Ihrer Entschädigung zu bieten. Doch sehen möcht' ich's allerdings, wenn ihm der erste Lichtstrahl seine Täuschung enthüllt, ihm, statt der Augen seiner Auserwählten eine Todtenlarve zeigend — die das schlaue Kind aus Klugheit wählte, um sich der Wuth seines Zorn's zu entziehn. Denn, so kühn er auch ist, mit Leichen wird er sich doch nicht raufen wollen — und unterdessen entschlüpft sie schon!“ Eugenie hörte nichts mehr. Sie war erbleicht am Boden hingesunken und eine dunkle Wolke von Schmerz, entzog ihr Bewußtseyn und äußeres Leben. Als sie erwachte fühlte sie sich krank und Aerzte standen an ihrem Lager; doch die-

ser Zustand rettete sie nur vor ihres Vaters unermeßnem Zorn, der sich sonst frech geäußert haben würde.

Ich neige zum Schluß! Wallers Kriegerleben erläßt man mir wohl, da es zu fern aus dem Reich meiner Erfahrungen abliegt, und überdem sich nur in Lagerscenen und blutigen Niederlagen bewegte. Muthvoll und tapfer hatte er sich geschlagen, manch Sarazenenhaupt dem Tode geweiht, doch die Idee eines glorreichen Sieges, eines großen christlichen Triumphs konnt' er im ersten Feldzug nicht beleben, da überall — selbst unter Josephs Augen — das Glück sich als treulose Göttin erwieß, ja meist zum Halbmond sich hinüber neigte. Erst im folgenden Jahr, beim Sturm von Belgrad, ward ihm dieß stolze Heldengefühl, doch leider lehrte ihm eben so bald sein wundenbedeckter, vom feindlichen Klima abgeschwächter Körper, daß der muthigste Geist, den Schwächen des Leibes unterliegend, der Willkühr des Phisischen sich

beugen muß, das geistige Gründe nicht beherrschen können.

Ein schwaches Jahrgeld in der Tasche, das ihm kaum vor augenblicklichem Mangel Schutz verlieh, mit seinem Schicksal nimmer ausgesöhnt, voll eines starren unbeugsamen Willens, der jedem Verhältniß schroff entgegen trat, trieb er sich, durch Ungarn und Oestreich streifend, seiner frühern Heimath zu; und jeder seltsam gestaltete Berg, jedweder Fußpfad, der ins Dickig führte, nahm fast mechanisch sein Gemüth in Anspruch, riß ihn zu planlosen Streifereien hin. Sein Wille war, die Gräber seiner Eltern aufzusuchen — denn auch sein Vater mußte längst dahin seyn, da er bereits im Greisenalter ihn verlassen, — und dort die innre Stimme zu belauschen, was er nun ferner unternehmen solle? und ob der mahnende Ruf, von Lieb' und Haß ihm wechselnd zugeflüstert, edler oder strafbarer Herkunft sey. Doch als er das einsame Jagdhaus einst todmüde, mit

wunden und blutigen Füßen erreicht, ward er als Bettler abgelohnt, und auf seine Frage nach dem alten Waller, ihm berichtet: daß dieser, als halbwahnsinniger Greis — durch seinen mißrathenen Sohn dahin gebracht — schon längst seines Amts überhoben worden, da er, statt seiner Berufspflicht genug zu thun, den Namen seines verlornen Sohnes in alle Klüfte des Waldes gerufen, und auf dem Grabe seines, durch denselben Sohn vergifteten Weibes, oft Tage und Nächte zugebracht. — Stephan hörte kaum was man ihm Alles noch nachrufen mochte; er fühlte die Schrecken des Vaterfluchs und hatte nun nirgends mehr ein Ziel der Ruhe; ja nur der brennende Wunsch, sich noch an Kurt und Ursbeck zu rächen, Eugenien zum letztenmal wieder zu sehn, hielt ihn im Sturme seiner Leiden aufrecht. —

Es war eine mondlose Nacht zu Ende des Herbstes, als Stephan unweit Hoheneck auf einem wenigbesuchten Pfade plötzlich von

Räubern angehalten ward, die, anfangs gemeint, sich an ihm zu bereichern, über seine Furchtlosigkeit staunen mußten, womit er ihren groben Irrthum belacht, der Geld in seinen Taschen suchte, worin seit Monaten schon nur Noth und die herbste Entbehrung gewaltet. „Du bist ein kühner verwegner Gesell!“ begann der Eine, dem ein graulicher Knebelbart das narbig verzerrte Gesicht überzog: „Was gilt's, dich hat der Böse selbst zu unser'm Gefährten auserseh n; ja wie mir's scheint, hinterläßt du nicht viel und kannst darum keck etwas Mannhaftes wagen. Geh mit! wir haben einen Meisterstreich vor — dort drüben die Falsch-Münzer auszuplündern, die ohnehin heut oder morgen für's Hochgericht reif sind. Noch einmal: Komm mit! wir nehmen dich einstweilen als Ehrenmitglied an, auch steht dir's frei, dich wieder abzutrollen, wenn du deinen Antheil ehrlich verdient, da wir just heute tüchtge Raufer brauchen!“ —

„Wollt ihr nach Hoheneck?“ rief Waller gefaßt — „so gehn wir zusammen! Ich kenne die Burg von allen Seiten und war ohnedem schon dahin unterwegs. Aber Eure Beute behaltet für Euch! Ich fluche dem Golde, das ich zuerst dort kennen gelernt; dem Brodherrn, der mich täglich damit kirrte, — dem Buben, der mich damit vergiftet hat! Doch ein Verräther wohnt in jenen Mauern, den ich mit diesem Degen richten will! Ein Mädchen lebt dort, die, — doch was unternehm' ich? den Engel vor Euch Sündern zu nennen!“ — Die Räuber lachten auf und man schritt zum Werke. Bald war das einsame Landschloß erreicht; man stand am Saume des Felsengrabens, jenseits welchem der drohende Münzthurm sich erhub, und rings umher die Gartenbezirke. Die Strickleitern fielen, man schwang sich hinab; der Epheu rauschte grausig im Gemäuer, — Nachteulen fuhren aus ihrem

Horst und schrillten am Ohr der Räuber vorüber — Stephans Puls ward zu Eis. Er schwebte über derselben Stelle die ihn vor vielen Jahren beim Einzug in Hoheneck so geschreckt und ihm das Haar zu Berge getrieben. Doch alles ging gut, er kam glücklich hinunter und eben so schnell auch jenseits hinan. Er stand zuerst auf der inneren Brustwehr, wie dort auf den Wällen der Türkenstadt, wo er das Band des Verdienstes errungen, — ach, jetzt war es anders! — Die Räuber stellten Vorposten aus und theilten sich ein, um den Thurm zu ersteigen. Stephan zog sich schaudernd zurück. Die Bäume im Garten rauschten ihn an, wo er zuerst Eugenien grüßte, die erste Umarmung von ihr empfing, wo er einst ihre Lieblingsblumen pflegte. Er überflog das Geländer, — er stand im Hauptgang — er sah schon von fern sein Blumentheater. Da blitzte etwas Weißes am Boden auf. Er berührt's

mit dem Fuße — es war ein Grabstein — drauf stand geschrieben: Eugenie. Und dahin waren Rache, Zorn und Haß; er warf sich darüber, er umarmte den Stein und jammerte und schluchzte wie ein Knabe, ja alle Süßigkeit und aller Schmerz, die seine Leidenschaft ihm je gegeben, durchglühte noch einm i sein finstres Herz, als letzte hohe irdische Bewegung. — Da ward's auf einmal lebendig im Schloß; es fiel ein Schuß, die Raubzügler flohen, und drinnen im Hause sah man Lichter flackern und hohe Gestalten den Fliehenden folgen. Waller fuhr auf; ihm blieb keine Wahl, wollt' er sich nicht als Raubgesell ergeben. Er flog durch den Garten, erreichte den Wall, betrat die Leiter und schwang sich hinüber. Da ließ die Verschlingung des Knotens los, die Leiter glitt in den Abgrund hinunter und Stephan schoß in die Untiefe nach.

Er hatte beide Schenkel gebrochen und

blutete stark, und aller Anstrengung ungeachtet konnt' er sich keinen Fuß breit weiter schleppen; am wenigsten aber die Leiter hinan, die seine Gefährten schon zum Theil gewonnen. Er rief um Beistand und jammerte laut, denn nicht sein Leben, aber seine Ehre sah er hier rettungslos untergehn. Da kehrte sich der Hinterste der Räuber, der Alte mit dem gräulichen Bart, mit einer Blendleuchte nach ihm hin, zu sehn, ob irgend noch Errettung möglich; doch da er die schweren Verletzungen fand und Verrath besorgte, wenn man ihn lebend hier aufheben sollte, zog er mit den Worten sein Terzerol: „Stephan Waller, kennst du mich nicht? Ich bin Kurt der Münzmeister, der dir dein Liebchen zurück behielt, — derselbe, den du mörderisch suchtest! Doch lachte ich deiner kindischen Wuth, da ich selbst Häuptling der Raubrotte war, und du der allerunterste Laie. Blut gegen Blut! Du suchtest m i c h, indeß ich d i c h ge-

funden!“ Und Stephan in aller Todesnoth, verlor kein Wort, verzog keine Miene. Er riß sein Gewand auf und entblößte sein Herz: „Tödte mich!“ — rief er mit siegendem Trotz — „es wird Zeit, daß ich ende!“ Der Räuber gehorchte, doch traf er nicht gut, und das verfehlte Herz schlug noch fort, trotz der die Brust zerreißenden Kugel. Der Mörder entfloh, denn auf der Brustwehr ließen sich wehende Fackeln seh'n und Gewehrschüsse fielen in die Nacht des Grabens. Da klimmte eine sehr gebeugte Mannsgestalt mit großer Mühe an der Leiter nieder, die man so eben hinabgesenkt, und neigte sich forschend über den Sterbenden. „Unglücklicher, rede!“ rief sie ihm zu — „und nenne dich und deine Spießgesellen, damit das Gericht sie verfolgen kann, wie dich die ew'ge Rache schon gefunden!“ Der Blutende vernahm's und sammelte sich schmerzlich, dann sprach er mit langsam

gebrochenem Ton: „Ich heiße Waller, bin im Schwarzthal zu Haus; doch habe keinen Theil an dieser Bande, da ich zum Räuber mich zu stolz bedünkt!“

„Gott im Himmel!“ rief der Greis erstarrt und brach über Stephan sterbend zusammen, der in eben dem Augenblicke den letzten Lebenshauch von sich stieß. — Der Greis war sein Vater, der seit Jahren schon, seinen Sohn aufsuchend, als Thurmeswächter auf Hoheneck gehaußt, doch diesen Moment erst noch erleben sollte. Am Morgen fand man beide Arm in Arm, versöhnt und still in der Tiefe des Grabens, und die im Leben sich stets feindlich gehaßt, legte der Tod in einen Hügel nieder.

Die Leichen waren am andern Tage kaum versenkt, da stürmte man das Schloß an allen Enden, und Ursbeck wanderte in schwerer Haft als falscher Münzer in die nächste Festung, wo er noch einige Jahre

lang als warnendes Beispiel ähnlicher Verbrecher im tiefsten Kerker hingebracht, bevor ihn das richtende Schwert vertilgte!“ —

Die Erzählerin schwieg und man gab ihr Beifall, daß solch ein Warnbild schon geeignet sey, dem Fatalismus das Wort zu reden, ja daß Begebenheiten wie diese, wenn sie historischen Boden hätten, die allerernsteste Betrachtung verdienten. „Sie sind nicht ohne Wahrheit“ — gab die Präsidentin zurück — „möchten sie auch nicht ganz ohne Wirkung seyn, und Starkgläubige und Hyper-Fatalisten auf die bescheidene Meinung führen: daß die so viel gepriesene Willensfreiheit, wenn auch nicht unmittelbar beschränkt, denn doch auf unerklärlichen Be-

dingungen ruhe; und daß es wohl gleiche Einseitigkeit anzeigt, menschliche Schwächen und Vergehen entweder nach ganz unbedingter Freiheit, oder im Gegentheil nur nach dem Rathschluß des Geschicks und dessen eiserner Willkühr abzuschätzen.

Das

Rach=Gelübde.

Spaniersage, in Romanzen.

Die ersten Waffen.

Achtzehn Jahr am heut'gen Neumond,
Achtzehn Jahr war Odoardo —
Unter Blumen, unter Klängen
An des Ebro Fluth verscherzt.

Vaterlos und Freundesledig —
Schon verwaist seit zarter Kindheit —
Nährt er seines Muthes Flamme
Nur allein in eigner Brust.

Seine Mutter Arabella,
Aus dem Heldenblut der Gothen,
Fordert ihn am frühen Tage
In ihr einsames Gemach.

Und er naht mit Demuth stiller,
Jugendlich verklärter Miene,
„Mutter, warum schon so frühe? —
Was bewegt dein hohes Herz?“

Da erhebt sie sich vom Sessel,
Schwankend — eine bleiche Lilie —
Sprechend: „Guter Odoardo,
Mein geliebter, einz'ger Sohn:

„Sonder Obhut, sonder Pflege —
Ungekannt, doch unbefehdet, —
Bist du unter fernen Wettern
Aufgeschoßt, ein schlankes Reis;

„Ist dein Lenzmond nun vorüber,
Soll dein Herzstamm Früchte tragen,
Muß ihn gegen Nordenstürme
Eine sichre Huth umziehn!

„Nimm drum diese doppelschneid'ge,
Väterliche Schwerteswaffe,
Diesen Schild mit güldnen Buckeln,
Diesen Panzer, diesen Speer;

Nimm! und fürder in Gefahren

Trage sie zu Schutz und Angriff,
Zu der Lebenden, der Todten,
Zu der Frauen Schirm und Preis!"

Und der Jüngling, freudetrunken
Küßt die Damaszenerklinge,
Schwingt den Schild, erhebt die Lanze,
Legt den Harnisch an, und spricht:

„Mutter, hochgeliebte Mutter!
Worte nicht, doch freud'ge Thaten,
Mögen meines regen Dankes
Ritterliche Boten seyn!"

Die Vatergruft.

Sagt, wer sind die nächt'gen Waller,
Schreitend über Schutt und Graus? —
Mutter ist's mit ihrem Sohne,
Pilgernd zu der Todten Haus!

Zu Ursinus hohem Münster
Flüchtet Arabellens Schritt;
Alles läßt sie trüb' dahinten —
Nur die Rache nimmt sie mit

Dreißig Stufen feucht und moosig
Längs der Wendelstiege fort,
Fackelglanz und Wetterleuchten
Leiten zu dem stillen Port.

„Mutter sag: Weß ist die Truhe,
Ragend wie ein finstrer Thron?“ —
„ „Don Rialto dein Erzeuger
Schlummert dort, mein edler Sohn!

„ „In kristallnem Hause ruht er,
Angethan mit goldnem Vließ,
Den Hispanien aller Tapfern,
Aller Ritter Blume hieß.

„ „Unberührt vom Wurm des Grabes,
Harrend noch auf ird'schen Streit,
Trägt er am gebrochnen Herzen
Eine Wunde grausigweit!“ “

„Ha wer schlug dem Preis der Helden,
Mutter, also tödtend Mal?
Lebt er, mög' er's schwer entgelten, —
Starb er: sterb' er noch einmal!“

„ „O mein Sohn, zum Brittenlande
Ist er ungestraft entfloh'n;
An Cornwallis Hügelstrande
Spricht er meinen Thränen Hohn.

„ „Min'streel, unter falschem Namen,
Täuscht' er unsrer Wachten Huth;
Doch verrätherische Triebe
Nährt' er mit verdeckter Gluth.

„ „Zürnend mußt' ich ihm verweisen,

Liebe, die er mir gestand, —
Weh! schon vor der Morgenröthe
Zuckt' er mörderisch die Hand.

„ „Doch an mir nicht, — an dem Leben
Meiner Liebe übt' er Noth;
Mir an treuer Brust entschlafen,
Fand ich deinen Vater todt.

„ „Der Verbrecher war entschwunden,
Nur sein Harfenspiel blieb nach;
Dies, als Zeugen seines Frevels,
Wahr' ich noch bis diesen Tag!" "

„Mutter, Mutter, um mein Leben,
Mutter, um mein ew'ges Heil:
Diese Harfe woll'st mir geben —
Mir um tausend Mark nicht feil!" —

Und an des Erschlagnen Seite
Leistet er den hohen Schwur:
Morgen zieh er aus als Rächer,
Doch als Sieger kehr' er nur!

Meerfahrt.

Wimpel wehen, Wogen rauschen,
Schiffer fluchen, Frauen jammern, —
Alles warnt vor dieser Seefahrt,
Odoardo nur ist still.

Zu den weißen Kreidefelsen,
Zu dem rauhen Brittenlande,
Wie auch Wogen Wogen wälzen,
Strebt sein heldenhafter Sinn.

Achtzehn Jahr' in sel'ger Kindheit —
Kummerlos und sonder Ahnung
Also ungeheuern Frevels —
Dünken ihm ein Hochverrath;

Rächt er nicht mit Blut und Leben,
Mit dem letzten heißen Herzblut,
Von Rialto's Mord — und schlüg' er
Den Verfehmten am Altar! —

Und der Bootsmann stößt vom Lande,
In die Segel braust der Fahrwind;
Odoardo sinnig-schweigend,
Uebermißt die krause Fluth.

„O, ihr ewigen Gewalten,
Götter, Göttinnen, Dämonen,
Stürme, wild und ungezügelt —
Gebt nur heute gute Fahrt!

„Kehr' ich wieder, mög't ihr zürnen,
Donnern, blitzen, schelten, wüthen, —
Gern wird Odoardo sterben,
Ist sein Höchstes nur vollbracht!"

Und die ungetreuen Winde,
Und die ungetreuern Wogen,
Meeresfeyen und Ondinen
Schmeicheln um den sichern Kiel.

Doch, kaum auf des Weges Mitte,
Braust es hohl vom finstern Westen,
Bergen gleich erstehn die Fluthen,
Nur ein Abgrund wird die See.

Und ein Blitz zerreißt das Dunkel,

Flammen weh'n im Raum des Fahrzeugs —
Alles stürzt sich zur Schaluppe,
Odoardo stößt man aus.

„Hast du uns zur Fahrt gedrungen,
Büß' es auch in bitterm Tode;
Trägst du Haß im heißen Herzen,
Tilg' ihn in der heißern Gluth!"

„„Ha, ihr schmählichen Verräther! —
Ruft's herab: Es fromm' euch nimmer!
Eine schlechte Schiffbruchstrümmer
Gnügt mir, so ein Gott mich schirmt!"""

Und er schwingt sich aus der Flammen
Abgrund in den Schlund der Wogen, —
Von sich werfend Schild und Panzer,
Schwert und Harfe läßt er nicht.

Weh, o weh, verrathner, hoher,
Früh gefällter Heldenjüngling!
Weh dir, unglücksel'ge Mutter —
Störend seinen Löwenschlaf!

Landung.

„Ausgetobt und ausgewüthet
Hat der Sturm, die Wogen wälzen
Graunvoll aus des Meeres Tiefe
Schiffsgeräth, gekappte Masten,
Segelzeug, zerrißne Taue —
Fahle Leichen ans Gestade.
Die zerstreut in fernen Landen
Einst geboren: Reich' und Arme,
Ritter mit gekrönten Helmen,
Pilger am gebrochnen Stabe —
Alle hat die salz'ge Meerfluth
Still vereint im feuchten Lager;
Alle hat die Todeswoge,
Herz am Herzen gleich gemacht!“

— .

Also sprach, von jäher Düne
Späh'nden Blickes niederschauend,
Alfred der ergraute Siedler;
Der schon Jahre lang die Küste

Vom Britannenland bewohnend,
Manchem ausgeworfnen Seemann
Labung oder Erde bot.
Und schon will er trüb und traurig,
Nirgend's Menschliches zu üben,
Unbefriedigt heimwärts ziehen —
Sieh, da sieh, was muß er schauen:
Auf umschäumtem Meerespferde
Amorn gleich an kühner Haltung,
Kömmt ein Jüngling, hehr und leuchtend —
Eine Harf' in starker Rechten —
Ans Gestad' heran gerollt!

Odoardo hieß der Knabe,
Den aus drohenden Gefahren,
Aus dem Todesschlund des Meeres,
Gott im Himmel nur errettet;
Einen Delphin, leicht gerüstet,
Ihm als sichres Fahrzeug bietend.
Und der Siedler, tief ergriffen
Von so wunderbarem Zeichen,
Wie vom schönen muthberfüllten
Antlitz des verirrten Fremden,
Zieht ihn mit gewalt'gen Armen
Aus der wilden Küstenbrandung,
Schaut ihm liebend doch erbangend

In das Sonnenauge, führt ihn
Gastlich in sein Hölenhaus.

Dämmrung.

Schauerlich, umwölkt und blutig
Sah der Mond aufs Trümmerfeld,
Odoardo und der Siedler
Rasteten im Küstenzelt.

Der den Meersturm kaum bezwungen —
Sieghaft trotzend dem Geschick —
Hängt mit kindlicher Ergebung
An des Greisen mildem Blick.

Viel von Heldenthum und Minne,
Ritterschaft und Kampf und Streit,
Viel von Arthus Tafelrunde,
Giebt der Alte ihm Bescheid.

Von Herrn Lanzelot dem Kühnen,
Wie von Tristan's Liebespein;
Von den Pflegern heil'gen Graales —
Sternen gleich im Heldenreih'n; —

Wie von seinem tapfern Sohne,
Dem gewalt'gen Kingrisan,
Seinen Fahrten, seinen Siegen
Auf der Ehre blutger Bahn.

„Will auch hin gen Karidole —
Spricht der Jüngling eiseskalt:
Hab' dort eine ernste Sende
Abzuthun ohn' Aufenthalt!

Ging mir viel der Zeit verloren,
Drängt's mich nun mit größrer Wucht;
Suchen muß ich, zu verderben
Den mit Schmerzen ich gesucht!“ —

„„Fremdling, was entflammt dein Auge? —
Ruft der Greis in jäher Hast —
Ist es Liebe, ist es Rache,
Was so mächtig dich erfaßt?

„„Was umfängst du, wie im Krampfe,

Dein gewaltig Saitenspiel?
Sag mir an — jedoch im Treuen —
Was verbirgt dein Wanderziel?“ “

„All mein Sehnen, all mein Hoffen
Hängt an dieser Harfe Band;
Ach, zu lange schon bewahr' ich
Sie als feindlich Unterpfand!

„Ueber Meer bin ich gekommen,
Von Asturiens Felsen-Jäh'n,
Unter Lebenden und Todten
Ihren Eigner zu erspähn.

Dennoch wird nicht Dank mir werden
Für so treubewahrten Fund;
Ihr Besitzer ruh'te besser
In des Meeres tiefstem Grund!

„Meuchlerische That verübte
Er an eines Helden Haupt
Ließ die Harfe, floh von dannen —
Nach Britannien, wie man glaubt!“ —

„ „Laß mich die Verräth'rin hören!

Spricht der Greise, ahnungszag,
Möglich, daß ich ihren Eigner,
Ihren Herrn dir deuten mag!“ “

Sie erklingt — und wie vernichtet
Ruft er mit gebrochnem Ton:
„Unglückseliger, verlaß mich —
Denn dein Gegner ist mein Sohn!“

Licht.

„Fluchbeladnes Harfenspiel,
Und du Schwert an meiner Seite,
Folgt durch Nacht und Waldeskühl
Mir zu Liederkampf und Streite!

„Hab' nichts als nur Euch allein
Und den Haß im heißen Herzen,
Und die Mutter die daheim
Mein gedenkt mit Todesschmerzen!“

Odoardo sprach's und drang
Muthvoll durch der Wildniß Ranken;
Bald vernahm er Stimmenklang,
Sahe Fackellichter wanken.

Und ein Burgbann steigt empor,
Fahnen klirren, Zinnen prangen;

Aufgethan sind Thür und Thor,
Edle Gäste zu empfangen.

Selbst der güldne Kerzensaal
Steht dem kühnen Harfner offen,
Doch von Blendung allzumal
Fühlt er seltsam sich betroffen.

Sind es Elfen? sind es Feen
Die mit Nordlandsrecken kosen?
Eine unter Allen schön
Gleicht erblühten Sommerrosen.

Doch ein finstres Ritterbild
Nimmt sie nah' in Huth und Wache;
Dies erschauend, frech und wild,
Fühlt der Jüngling Todesrache.

Und er stürmt mit mächt'gem Ton
In der Riesenharfe Saiten:
Wankend steht des Sünders Thron, —
Furchtbar ist sein Niedergleiten!

„Eh der nächste Abendstern
Blutgeröthet aufgegangen,

Steht das Leben Manchem fern,
Der es brünstig heut' umfangen!"

Und die Königsdirne fragt
Nach so hehrem Liedermunde, —
Doch im Nachbarherzen tagt,
Eine fürchterliche Kunde.

„Heißt ihn schweigen, Edle Braut!"
Raunt es unter leisem Stöhnen:
„Tagschein schon im Osten graut, —
Weg mit solchen Eulentönen!"

Kampfes Forderung.

Morgenlichter, klar und gülden,
Schweiften auf den Blumenfeldern,
Auf den dunkeln Tannenwäldern
Um Herrn Arthus Königssitz.

An Gewaffen, Roß und Wehren,
Schönern Frauen und Geschmeiden
Männiglich den Sinn zu weiden,
War den Völkern heut vergönnt.

Denn es galt vor König's Augen
Ein gewaltig Ritterstechen,
Kolbenschwingen, Lanzenbrechen,
Schleuderwurf- und Bogenspiel.

Mancher, stark und kampfesfreudig,
Mußte schon die Schranke melden,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schimpf an Ruhmesstatt erleiden;
Hinter's Roß in Sand gemäht.

Einer nur in Raumes Mitte
Hielt sich waglich noch zu Pferde;
Einer, trotzig von Geberde
Nahte dem ersehnten Ziel.

Manches Schwert, vom seinem schartig,
Mancher Sper, von ihm gebrochen,
Hat ihm nahen Sieg versprochen —
Ja, des Sieges höchsten Preis:

Emma, schön und weißgehandet,
König Arthus eigne Nichte;
Gestern schon bei Fackellichte
Anerkannt als Siegesbraut.

Doch am Boden, trüb und sinnig,
Ruht der Blick der schönen Frauen;
Thränen, perlengleich zu schauen,
Netzen ihren blüh'nden Schooß.

Ach, den in verklärten Träumen
In der Sehnsucht Paradiesen

Phantasie ihr oft gewiesen,
Soll sie fürder nicht mehr schaun

Und dem hinterlist'gen, wilden
Kingrisan zur Beute werden,
Den von Allem auf der Erden
Sie am meisten haßt und flieht.

Ja, schon will des Oheims Stimme
Sie dem Schrecklichen verloben,
Der, den frechen Blick erhoben,
Allbereits dem Thronsitz naht;

Da erhebt sich, schwertumgürtet —
Panzerlos, in span'schem Mantel —
Adelich an Wuchs und Wandel
Ein geschlankes Heldenbild;

Neigt sich vor dem Königsritter,
Vor der hehren Tafelrunde
Und begehrt zur selben Stunde
Todeskampf mit Kingrisan.

Doch die Herrin vom Balkone
Schauend ihres Traumes Ritter,

Sinkt erbleicht am Schrankengitter
Zu des Oheims Füßen hin.

„Gnade, König, Gnade, Gnade!
Laß den Jüngling nicht verderben!
Ehe will ich selber sterben
Von des Fürchterlichen Wehr!“

Aber Arthus sprach: „Ihm werde —
Trägt er irgend edeln Namen —
Gleich so vielen, die da kamen,
Der verlangte Ehrenreihn!“

Schluß.

Auf der Heimath blauen Bergen,
An des Ebro Silberquelle,
Unter duftigen Orangen,
Arabellens Auge weint.

Ach, den hohen, heißgeliebten
Ritterlichen Heldenjüngling,
Hieß sie zu den Britten ziehen —
Unter Feind' ein grimmer Feind!

Und schon dreimal hat der Mondschild
Sich verzehrt und neu erstattet,

Und des Sommers güldne Garben
Schon der nahe Herbst gebleicht;

Als die edle Heldenmutter
Einmal noch mit kummerschwerem
Jammerüberfülltem Herzen
In den Todtenmünster steigt.

Heute durft' es keiner Leuchte,
Heute flammten keine Blitze;
Abendroth, ein feur'ger Mantel,
Glimmte auf den Aschentruh'n.

Und am Sarkophag des Gatten
Weilt sie lange im Gebete,
Flehend für die Ruh des Todten,
Flehend für des Sohnes Ruhm.

Und erstarkt in gläub'gem Hoffen,
Neu ermuthigt durch Vertrauen,
Hebt sie sich empor, sich nahend
Don Rialto's Angesicht.

Ha, welch wunderbarer Wechsel!
Eingesunken, nicht mehr blutig
Ist die kalte Brust, die Bildung
Des Erschlagnen still und licht.

Seine Hände, frommgefalten —
Nimmer zorngeballt, wie vormals —
Ruh'n, wie dankend, still erschlossen
Vor des Höchsten Sonnenthron.

Und von wonniglichen Wehen
Ahnend übermocht, vergießt sie
Namenlose Freudenthränen
Ob dem sieggewalt'gen Sohn:

Der unfehlbar seine Sendung
Also männiglich vollendet,
Daß des Vaters irrem Geiste
Frieden ward nach langer Pein. —

Da erklingt von Mannestritten
Die ergraute Wendelstiege;

An der Hand der Königsnichte
Tritt der Herrliche herein;

Sprechend: „Edle Arabella!
Mutter, Führerin, Vertraute:
Mein Gelübd' an dieser Stelle
Hab ich ritterlich erzielt!

Kingrisan der freche Sünder
Hat den blut'gen Tod gefunden, —
Doch dein Sohn des Hasses Wunden
Tief im Minneborn gekühlt!"

Der goldne Schild.

Mährchen-Sage.

Es ist bereits wohl an zweihundert Jahre, da zogen am heiligen Abende vor Pfingsten neun wackre Wittenberger Musensöhne von der uralten Kurstadt aus, um theils im Meißner Lande an der höheren Elbe, theils in der Lausitz Ferien zu halten und ihrer kecken Freudigkeit einmal im Vaterhause genug zu thun.

Daß unter einer so vermischten Schaar, die sich unter dem Panier der Kunst und Wissenschaft die Hand geboten, das Leben mit sorglosem Muthe zu umfah'n, — ja, die von keinem Widerstand gehemmt, die in-

nere Willenskraft nur rüstiger entfaltete — manch wunderlicher Schwank berathen und getrieben wurde, ist leicht glaubbar. So hatte man's unter anderm zum Gesetz gemacht, während dieser Wanderfahrt — die ohnehin bei so verschiedenem Ziel kaum einige Tage dauern konnte — kein Nachtquartier in Städten oder Dörfern zu beziehn, und wo sich keine wüste Burgruine, keine einsame Köhlerhütte finde, das blaue funkelnde Himmelszelt zur Decke, den Wald als Schlafsaal anzunehmen. So mußte ferner Jeder ritterlich bewehrt, mit gutem Hieber, Hellebarde oder irgend leichtem Kugelrohr, doch in Ermangelung von Allem, mit Saiten- oder Flötenspiel erscheinen; um entweder mit der lebenden Welt auf Schuß und Hieb, oder mit der höhern geistigen in Sang- und Klanggefechten anzubinden.

Astolph der kühnste und freudigste der Jünglingsschaar, eine wahrhafte Heldenseele — aus dessen schnellbewegtem Flammen-

auge ein andrer Lindwurmstödter vorsah — und Werner, der sinnigste und stillste, der statt des Schwertes eine Zither trug, zogen den Uebrigen, die meist harmlos folgten, wie zwei leitende Sterne vor, und kein anmuthiges noch störendes Ereigniß zeigte sich, wobei man diese nicht berathen hätte.

Es scheint überhaupt charakteristischer Vorzug jugendlicher Verbindungen zu seyn: Talent und Muth in ihren selbstgezogenen Bahnen meist unbeneidet anzuerkennen, und selten sehn wir einen Knaben- oder Mädchentrupp im unbedeutendsten Spiel beisammen, wo sich nicht bald ein listiger Ulysses, ein Hektor oder eine Camilla zeigt, das rohe Häuflein anzuführen.

Unter wechselndem Gespräch, Gesang und Neckereien war man so mehrere Meilen morgenwärts in Früh- und Abendlichtern hingezogen; hatte die erste Nacht im Freien abenteuerlos, fast spießbürgerlich, auf ebner

Erde hingebracht, und befand sich gegen Sonnenuntergang des ersten Pfingsttags in jenen dichten wunderschönen Wäldern, die die sanftgekrümmte schwarze Elster mit ihrem tönenden Schilfgestad' durchschneidet, und gleichsam in schwimmende Inseln theilt. „Ein überaus anmuthiger, geistigstiller Wald," sprach Werner höchlich erschöpft auf Astolph schauend — der von Zeit zu Zeit mit seiner Klinge Beweise seiner Rüstigkeit gab, und links und rechts am grünverhangnen Wege mächtige Baumzweige niederstreckte —: „wie wär's wenn wir uns hier im kühlen Walde ein recht erquickliches Lager suchten?" — „Ich bin dabei!" bejahte dieser, sein Auge gleichsam musternd zu den Jüngeren hingekehrt — „ist ja doch weit und breit der Wald als wie mit Bretern eingeschanzt, und möchten wir's ohnehin wohl bleiben lassen, noch heute aufs Blachfeld hervorzuziehn, das uns am Ende auch nichts frommen dürfte!" „Wohlan denn," fielen

die Uebrigen bei — Andre, die noch weiter wollten, überstimmend — „fänden wir nur irgend eine Höhe, irgend ein felsiges Burggemäu'r, daß uns im feuchten Haidemoor hier unten nicht gar die Elster-Nixen niederziehn!“ Indem sie so hin und wieder blickten, ein heimliches Nachtlager auszuspähn, ward Einer, der seitwärts vom Wege gestreift, einer nahen Hügelstrecke inne, die, wie mit Vorsatz hier aufgehöht, sich recht gefällig an die Niederung reihte. Er rief sogleich die Führer herzu, und Alle fanden dieses Zwerggebirg im unabsehlich ebnen Walde so ganz zum Lagerplatz gemacht, ja statt der Wallbasteyen mit einem eignen Grabenring umhegt, daß es flugs eine Stimme ward, sich hier sofort Quartier zu nehmen.

Man baute sich bald recht heimisch an; die dunkeln Reisemäntel wurden ausgebreitet und die Erschöpftesten lagerten sich darauf, während Andere Feuer schlugen, und

auf einem der höchsten Hügel eine freudige Flamme erwuchs, die flackend in den Nachthimmel aufschlug, als wolle man dem stillen Gott des Waldes ein recht gefälliges Opfer bringen. Taschenmunition, die Jeder bei sich trug — für heute eben noch ausreichend — und ein wackrer Zug aus Astolphs labender Kürbisflasche, vertraten die Stelle der Abendkost, und Lustigkeit und ungebundener Freisinn begeisterten das junge Volk, das, in nachlässiger Unordnung, meist Waffen und Gepäck als Ruhekissen, mit aus der Stirn geschobenen Baretten, worüber bunte Federn wogten, recht jugendlich keck in den wilden Wald aussah, als Werner seine Zither aufnahm und rüstig folgende Strophen sang, deren letzte Verse jedesmal vom rauschenden Chor erwiedert wurden:

„Wie der Wind, wie Wolken- und Segelzug
Unaufhaltsam die Erde begleitet;
Wie der Wandervogel den heitern Flug

Ueber Meer' und Fernungen spreitet:
Chor. „So soll der Jüngling, im Herzen kühn,
Das Leben in freudiger Hast durchziehn!“

Was ihn hemmt und bindet nur ist sein Feind,
Und trüg' es Himmelsgestalten;
Die Jugend verblühet, das Herz ersteint,
Läßt Du's in Ruhe erkalten:
Chor. „Drum nähret den Funken von Lieb' und Lust,
Den Götterstral in der freien Brust!“

Am fallenden Strome, auf Wolkenhöhn,
Erblüh'n die duftigsten Blüthen;
Das Dauernde mag nur im Wechsel bestehn —
Nur Tod mag das Leben behüten!
Chor. „Drum wählet die Wüste zu Deck' und Gezelt,
Und tauscht Euern Mannsinn um keine Welt!“

Wenn's stürmt und donnert von Außen her,
Läßt sich's am süßesten schlafen;
Wohl reifet die Perle im wilden Meer,

Doch nicht im heimischen Hafen!

Chor. „Das Thal des Friedens, der Sehnsucht Land,
Noch keiner in säumender Ruhe fand!“

„Hoho! nur nicht so übermüthig, Ihr Gesellen!“ sprach eine riesige Mannsgestalt, die sich auf einmal, noch von Keinem bemerkt, unter den Hügeln aufgerichtet — wobei der lange eisgraue Bart grausig genug zu der verknöcherten Gesichtslarve stand: — „Sollte man doch meinen, Ihr hättet schon ganz Asia durchreißt, und wolltet im Vorüberflug Europa nur so nebenhin mitnehmen; und seyd, am Licht besehn, wohl keine Tagfahrt von Eurer alten Musenburg entfernt, die Ihr, so mich mein Blick nicht täuscht, noch immer viel zu früh verlassen! Seyd drum noch lang nicht über alle Berge, und rath' ich Euch in Zeiten umzukehren, eh' Euch ein feindlicher Spuk das Hirn verrückt!“ — „„Fehlgeschossen, alter Murrkopf! so etwas fürchten wir keinesweges! Hoffen viel-

mehr unsre gute Fahrt mit Glück und Ehre fortzusetzen!““ rief Astolph verletzt, indem er aufsprang und — wenn schon sein Haar sich ein wenig sträubte — dem Alten trotzig entgegen trat: „„doch was berechtigt dich, uns hier zu stören, ja dich in einen Bundeskreis zu drängen, in dem du wahrlich überflüßig bist!““ — „Auf eignem Grund und Boden, junger Fant! ist man in meinem Lande immer Herr und Meister“ — brummte der Alte ziemlich barsch — „und eignen Boden darf ich doch wohl nennen, wo ich bereits seit mehr als siebzig Sommern fast täglich und stündlich mein Wesen trieb; wenn auch am Ende wider meinen Willen!“ — „„Klingt's also““ — fiel Astolph spöttisch ein — „„daß Ihr Herr dieser Einöde seyd, so ziemt's uns freilich, Euch, als Grundherrn, hier um ein Nachtlager zu begrüßen, doch, weigert Ihr's uns, so fragen wir wahrlich nicht zum andern Male — ja ich allein gedenke Euch den Kopf zurecht zu rücken, wenn

anders noch Hirn und Leben darin wohnt!““ Bei dieser Drohung lächelte der Alte beinah höhnisch; und sey's, daß alte längst gebrochne Kraft noch einmal durch seine Nerven zuckte, oder ein toller Wahnsinn ihn befiel: er schwang einen mächtigen Schürbaum auf, der wie ein Nachtwind durch die Dämmrung sauste, Astolph dagegen stieß die bewährte Klinge vor, und Beide wären wohl auf Tod und Leben in sehr entscheidenden Kampf gerathen, wenn sich nicht Werner wie ein Schild an seines Freundes Brust geworfen hätte, wodurch der Fremdling Zeit gewann, so mörd'rischen Jähzorns sich zu schämen. „Dank, Herzens-Herzensdank, du Guter,“ nahm er, zu Werner gekehrt, das Wort: „Ja, ja, so hat es eben kommen müssen, und Alles wird wohl zuletzt noch gut; viel besser als ich's einst gedachte!“ Bei diesem Ausruf, den er schwer und schmerzlich, wie aus zerschmettertem Busen riß, überfiel die Jünglinge ein eigner Schauder; er

aber wich fast gespenstig zurück, bot gute Nacht, und war im nächsten Augenblicke im undurchdringlichen Wald verschwunden. „Seht Brüder, schon ein Abenteuer!“ rief Astolph, Wernern mürrisch von sich stoßend, ja etwas Neues, ein Kampf ohne Blut! Doch da der Hauptfeind sich davon gemacht, wär's wohl an dir, mein unberufener Friedensrichter, mir blutigernste Rede zu stehn, warum du mich so thörig als verwegen in ehrlich begonnener Fehde gehemmt?“ — „Gern“ — meinte Werner — „herzlich gern, wenn einmal Blut dich versöhnen muß! doch erst lass' das deinige wieder ruhig werden, das wahrlich ohne allen Grund und Ursach' in so gewaltige Gluth gerieth!“ — Da legten sich die Uebrigen schlichtend ein, und baten die Freunde, wieder gut zu werden, und in so schauerlich banger Nacht, die jedes Gemüth so ahnungsvoll bewege, nicht thörigen Hader anzufah'n. Die Ermahnung schlug Wurzel. Astolph beruhigte sich und

bot dem Bruder abgekehrt die Hand, wenn er nur ehrlich gestehen wolle, warum er so seltsam mentorartig den abenteuerlichsten Kampf getrennt, den je ein wackerer Bursche ausgefochten. „Heute nicht Astolph, nur heute nicht! es werde auch was nur immer wolle!“ fiel Jener ernst doch ruhig ein: — „genug, der Streit war zu ungleich und roh, und Todte wollt' ich nicht begraben helfen! Legen wir uns lieber hin, Ihr Freunde, vielleicht daß der morgende Tag uns wohler will, und manches Räthselhafte klar beleuchtet!“ Er fiel dem Gegner erweicht an's Herz, Beide hielten sich sprachlos umfangen, und Alle legten sich darauf zur Ruh', indeß die Fichtenflammen niederbrannten.

Nicht lange war's rings umher still geworden, und das Mohnhaupt des Schlum-

mergottes hatte sich über die Müden hingeneigt, da kam's gar seltsam über Astolphs Seele. War's Traum, war's Wirklichkeit? er begriff es nicht, doch schienen sich die Hügel um ihn her mit einem Male aufzuthun, und ein häßliches vergelbtes Zwergvolk fuhr und sprang auf mannigfaltige Art und Weise aus der enthüllten Tiefe hervor. Vor Allen erschien ein kleiner Pygmäe mit Kron' und Purpur angethan, den sechs schneeweiße Kaninchen zogen, als König dieser Gnomenmonarchie, und indem er mancherlei Besorgniß äußernde Befehle ausgab, machte sich die ganze Zwergschaft zu einer schleunigen Wanderung fertig. Da war's, als trügen ihrer Viele einen schweren Metallschild herbei, den sie in einen der Hügel senkten, diesen mit Erde, Moos und Gestein hoch überdeckten, und indem sie dunkle unverständliche Sprüche sangen, wuchs überall ein wilder Wald über den seltsamen Hügeln auf, und die Gezwerge fuhren ihrer Straße. Drauf sah er einen

großen wohlbekannten Strom mit klingenden Wellen morgenwärts heraufziehn; rings um erblühendes Berggeländ', mit Wiesen, Wäldern und Heerden geschmückt, — aber ein drohendes Wetter stieg empor und warf rothleuchtende Blitze nieder, und hastig kam das Zwergvolk herbei, und sah bestürzt nach dem Wolkenhimmel, erreichte den Strom und jammerte laut, daß Niemand da sey, überzusetzen. — Und der riesige Greis von gestern — nur ungleich jünger und kräftiger — erschien als Helfer am andern Ufer, und nahm die Gnomen in seinen Kahn und ruderte lange und anscheinend schwer bis er sie mitten im Strome hatte. Mit einem Male erhob er Zwist, und forderte ein ungeheures Fährgeld, wo nicht, so werde er das gesammte Völkchen den Fischen als Beute übergeben. Darob erschrak der König so gewaltig, daß er auf's Knie vor dem Schiffer niederfiel, ja seinen Goldreif vom Haupte zog, ihm den als Pfand der Versöhnung bietend. Den

nahm der Unhold mit Lächeln hin, und da er ihm grade handgerecht dünkte, legte er ihn als Armspange an und fuhr nun anscheinend ruhig weiter. Als es jedoch an's Landen ging, schlug er mit seiner breiten Ruderstange dem letzten der Zwerge ein Bein entzwei, ja drohte, den König selber zu verletzen, wenn er nicht noch einer Goldkrone werth von ihm als Fährgeld erhalten werde. Der verlor nun aber die Geduld und schwang den Zepter zornig nach dem Riesen, ihm folgende Worte laut entgegen rufend: „So sey denn jetzt und immerdar verwünscht, du ungeschlachter, räubrischer Gesell, der bereits tausendmal mehr als er verdient von mir erpreßte! Von nun an ruhst und rastest du nicht mehr, bis du den Weg zu meinen Bergen findest, wo noch mein Liebstes verborgen liegt. Doch wenn du es gefunden, erhebst du es nicht, und quälst dich wieder einen langen Zeitraum, bis du das Guth, um das du thörig wurdest, in fremden feind-

lichen Händen siehst, doch nur den Tod statt aller Schätze erntest!“

Nach diesem Fluche flüchtete der Zwergfürst mit seiner Schaar in den nahen Wald, den Fährmann aber trieb ein Sturm zurück, daß er die Kleinen nicht verfolgen konnte. Doch bald darauf verließ er den Strom und pilgerte hinaus nach Norden; doch da umfing ihn ein düstrer Hain, der ihn dem Auge Astolphs entrückte. — Dieß und manch' ähnliches Phantasieenspiel umschwärmte des reizbaren Jünglings Schläfe, und der Tag stand allbereits in freundlichem Sonnenschmuck am Himmel, als er erwachte und seine Genossen schon gerüstet fand, die Weiterwanderung zu beginnen. „Das geht unmöglich, meine Freunde!“ rief er diesen noch schlaftrunken zu, indem er wie befremdet um sich tastete: „so klassischen Boden als wir hier betreten, verläßt man unmöglich so geschwind, ohne zuvor Belehrung einzusammeln.“ — „Wie so?“ — fiel Werner neu-

gierig ein, indem er den Langschläfer freundlich höhnte: — „zählst du etwa den alten Waldgott mit dazu, der uns den gestrigen Abend so vergällte und dann so gespenstlich von dannen schied, als sey er den finstern Mächten verfallen?“ — „Ja freilich! Er vor Allem gehört in meinen Zauberkreis, und da du gestern Abend gar nicht fremd mit seiner Erscheinung zu seyn geschienen, so mahn' ich dich nunmehr am hohen Tage vor dieser wackern Genossenschaft, um seine Herkunft, Lebensweise, kurz um Alles was du von seinem Wesen vernahmst; denn ehrlich gestanden, kam er mir im Traum um Vieles näher, als Ihr wohl sämmtlich ahnen mögt!“

„Viel — versetzte Werner etwas mystisch — vermag ich nun zwar selbst nicht auszusagen, da Gelichter seines Schlags meist ziemlich versteckt und einsam lebt, und sich — so wie wir All' uns selber — das unauflößlichste Räthsel bleibt; doch was die ganze

Gegend von ihm fabelt, ja was in meinem Heideweiler, der kaum zwei Meilen entfernt seyn kann, fast alle Mauersteine sich erzählen, will ich Euch, so's Euch beliebt, von Grund des Herzens gern berichten!

Der Alte, der uns gestern so erschreckte, und mitten unter uns fast wie ein Schwamm aus der Erde wuchs, ist weit und breit im Elsterwalde als der lange Wigand verschrien und unsre Väter scheueten ihn schon, da er zu jener Zeit noch furchtbarer und stärker, doch schon so dämonisch als heute war.

Er kam, wie man erzählt, vor vielen Jahren bald darauf in diesen Wald, als eben eine durch den sogenannten schwarzen Tod vertriebne Czechencolonie, die noch von den Hussiten stammte, aus diesen Hügeln abgezogen; und, als habe er bis zu deren Wiederkehr hier immerwährenden Besitz genommen, sah man ihn oft, doch stets allein, in diesem Theil des Forstes hausen.

Hier eingeborne Hirten, die oft monden-

lang am grünen Elsterufer weiden, sah'n ihn an jedem Neumond in den Hügeln graben, wo, wie die Säge geht, noch so viel Schätze fest gebannt sind, wofür man die Dresdner Brücke neu erbauen könnte. Sie haben's ihm dabei wohl angesehn, wie er vom bösen Feind getrieben werde, und wie nur jeder Fehlversuch, den Schatz zu heben, ihn immer erhitzter und eifriger gemacht. Mit Hülfe eines Schwarzkünstlers soll er zwar einst den Schlüssel aufgefunden haben, doch, nah' daran die Decke abzuheben, worunter das goldne Geheimniß ruht, haben ihn zwei Greise fast erwürgt, seinen Begleiter mit hinab gerissen und ihm nur schreckliche Angst zurückgelassen; so daß er seitdem ohne Rast und Ruhe — den Todten, an dessen Untergang er Schuld gewesen, laut bejammernd — wie ein Irrgeist im Walde spukt und keine friedliche Stätte findet. Zuweilen hat er eine gute Stunde, wo's ihm wohl Ernst ist Gutes zu thun; dann schürt er den Köhlern die

Brände an, ja thürmt wohl ganz allein die stärksten Meiler, — Jägern treibt er das Wildpret schußgerecht, und hat schon manchen waidewunden Rehbock dem Jäger bei Nacht in sein Gehöft getragen; doch bald überfällt ihn der alte Grimm: er macht die Heerden scheu, erschreckt die Hirten, ja läuft die Jäger auf dem Anstand an, und erntete dafür schon manchen Kernschuß auf seine knöchernen Riesenlenden. Viele vom Landvolk glauben daher, daß er durchaus unverwundbar sey, ja schlechterdings nicht sterben könne. Doch sey dem wie ihm wolle — seine Stunde schlägt ihm gewiß, und hat er auch auf Erden frühere Schuld zu büßen, so nimmt ihn der Himmel doch wohl einst zu Gnaden an, wenn Mancher, der sich jetzt stolz vermißt, wohl einen zürnenden Richter findet! Sieh, guter Astolph — Trotzkopf sollt' ich sagen — warum ich dir gestern in die Arme fiel: dich nemlich großer Gefahr zu entziehn und irgend Frevel zu verhindern;

denn, so wenig ich dich, du treues Herz, von Wigands Schürbaum mochte fallen sehen, so wenig wollte ich auch, daß du die entscheidende Waffe würdest, die dem verspäteten Erdenpilger aus seiner starren Behausung löße!“ — „Dank, tausendfältigen, für deine Bruderliebe!“ fiel Astolph seinem Freunde in's Wort: „bei Gott so etwas ahnte ich nicht; und Grausen faßt mich wenn ich nun bedenke, daß ich mein Eisen gegen dieses Greises vielleicht versteinerte Brust gezückt! Doch seltsam, ja ein gleiches Wunder dünkt's mir, daß deine Erzählung und mein Traum sich überall so innig berühren; so daß das Ganze beinah unbezweifelt an einem gemeinsamen Faden spielt, der freilich in dies Hügellabyrinth hinunter läuft, zu dem wir leider keine Stege kennen. Ein herrlicher Ausgang wär's am Ende immer, dem alten Pilgrim Ruhe zu verleihn, der, deiner eignen Erzählung nach, noch viel zu fest am alten Erdstoff hängt, sich unbefriedigt aus der Welt

zu trollen! — Ich meine drum, wir wagen einen Entdeckungsversuch, und zwar sofort am lieben hellen Morgen, — wer weiß, ob sich der Zauber nicht erschließt, und wir, wenn wir nur ernst zu Werke gehn, nicht endlich zu dem Zwerghort gelangen, den ja weder Faffner noch Alberich, noch Lindwurm oder Drache hüten!“ — „Bravo, bravo, Bruder Sigurth!“ fiel die Gesellschaft begeistert ein, „wir Alle helfen mit Muth und Blut, und zwar aus gutem, treuem Herzen, — doch auch der Leib will seine Pflege haben! Hungern wir doch alle wie die Wölfe, und wollen wir nicht zuletzt wie Fische abstehn, so bleibt uns nichts übrig als ein Jägerhaus oder ein nahes Dörfchen auszuspüren, um uns sowohl mit Speise und Trank, als auch mit Werkzeug zu versehn, dem schroffen Hügelbette beizukommen.“

Sie hatten noch nicht ausgeredet, so klingelten Schellen den Wald herauf, und eine zahlreiche Lämmerheerde ergoß sich in höherem Morgenlicht über die moosige Hügelstrecke; der Führer aber, der am Schäferstabe mit wohlgefülltem Brodsack nachgeschritten kam, ward des stattlich geschmückten, mit Baretts und schönen Wämsern angethanen Jünglingshäufleins kaum gewahr, das sich, wie über seine Bestimmung ungewiß, von einem zum andern Hügel kehrte, als er mit Traulichkeit näher trat und Allen den freundlichsten Gruß entgegenbrachte: „Mein' ich doch, meine strengen Junkers — wofür ich Euch schon erachten mag, da Ihr so blanke Gewaffen führt und sogar Spielleute Euch begleiten — die alte Fabel werde endlich wahr, die ich von meinem Vater oft vernommen! daß einst neun tapfre Wanderfalken den köstlichen Schatz allhier erheben würden, um den der alte Wi-

gand schon so lang gebuhlt, doch ihn bis heute nicht errungen. Nun denn, in Gottes Namen immer darauf, ihr jungen muthigen Edelfalken, dort in den mittelsten Hügelkreis, worüber die doppelte Kiefer ragt, mit Euerm Wehrgeräth angefahren! Ich bin nicht ehrlich, Ihr gewinnt den Schatz, und führt, wie man sagt, die Braut nach Hause!“ —

„Das wäre so ein Ausgang, wie ich's liebe! — rief Astolph bis ins Innerste erfreut, das, was er kaum geahnt, fast verwirklicht zu sehen — dann fahre wohl, du düstre Schreibestube, und all ihr engherzigen Grabgestalten, die ihr das Leben aus Büchern schöpft, das doch allein in frischer That und Handlung, in frohem Wirken und Regen sprießt, und grüne duftige Zweige breitet! Doch das bei Seite, guter Freund! ist's anders kein Scherz, womit du foppen willst — und den wissen wir nothfalls zu

bestrafen — meinst du's von Herzen gut und treu, so sind wir Allesammt entschlossen, die rüstige Schatzgräberei zu bestehn, vorausgesetzt, daß du im Stande bist uns durch ein kleines Frühstück zu erquicken, und unserm dürren Gaumen Labung zu verleihn, wofür wir Dir gern Entschädigung bieten!" — Dafür ward Rath; der braune Hirt eröffnete die Tasche, und Butter, Brod und fetter Ziegenkäse ersetzte bald die verlorne Kraft. „Nun denn zur Sache, meine Brüder!" sprach Werner, sicher in die Mitte tretend — „doch still und ernst und mit Gottvertraun, und unser Tagwerk wird der Himmel segnen! Doch wahrlich, wer aus Frevel oder niederm Geiz den Sand berührt worunter solch ein Geheimniß schlummert, der hat mit Astolph oder mir eine sehr ernste blutige Fehde! Was über der Erde im Sonnenschein lebt, mit dem mag Jeder immer Kurzweil treiben —

jedoch hier unten, wo die Todten schlafen, wo die Saat des Ewigen keimt, gilt's mehr als freche, wüste Knabenscherze!" Gerührt doch freudig sah Astolph ihn an und hub den Kreuzgriff seines Schwerts, vernehmlich sprechend: „Wir schwören edeln Gebrauch und christliche Verwendung alles dessen, was uns der Geist der Berge schenken wird!"

Drauf setzten sie sich mit ihren breiten Klingen — anderes Werkzeug besaßen sie nicht — von mehreren Seiten an den Hügel, und fanden überall lockeren Grund; doch als sie nach und nach tiefer drangen, und viele Mühe erfordert ward, die losgegrabenen Schollen abzuräumen, um sich damit nicht im Wege zu stehn, erlahmten Viele ob der harten Arbeit, ja wurden mitunter unwillig laut, und eh' es Nachmittag und Abend ward, hatte Mancher das Feld geräumt, sich still und muthlos abseits wendend. Nur Astolph der Starke und

Werner gruben noch als schon der Syrius tief in Süden stralte und das feurige Abendroth nach und nach in Nachtdunkel sank. „Halt!“ rief jetzt Astolph bitterlich entrüstet, und zeigte den Stumpf seiner Klinge vor, die wie Glas auf einer ehernen Platte gesprungen — „Was gilts, wir nahen dem Zauberring, denn meine ird'schen Waffen brechen.“ — Doch Werner winkte ihm, still zu seyn, bemerkend, daß wohl mehr im Spiele stehe als der vermeintliche Zwergenschatz um den sich bis hieher das Räthsel gedreht! Und Beide neigten sich forschend in die Tiefe, und auch die Uebrigen eilten herbei und huben an an der Platte zu rücken, bis Astolph jetzt mit einem Male einen metallnen Mondschild hoch empor schwang, der tief da drunten begraben gelegen. Doch wie ein langer schwerer Odemzug, das Todesstöhnen eines mühsam Sterbenden, zog sich ein Ton aus dem Abgrund hervor; im Au-

genblick kehrten sich Aller Augen schaudernd nach dem Walde, und die gestrige Greisengestalt schwand dort mit betend aufgehobenen Händen, sie friedlich grüßend, ins Nachtgefild. Astolph rief muthig: „Fahre wohl!“ — Doch nur ein stärkeres Weh'n der Fichtennadeln kam aus der stummen Waldung zurück.

Erstarrt wie Marmorbilder sah'n sich Alle an, gleichsam dem Stillstand ihrer Pulse harrend; wie es wohl jedem Erdenpilger geht den, unmittelbar in seinen Friedensträumen eine eiskalte Hand ergreift und ihm den Grenzpunkt alles Lebens vorhält. Doch schon lief Werner nach dem nahen Feuer, riß einen Kienbrand daraus hervor, und leuchtete furchtlos in die Schauertiefe, wo's wieder todstill und ruhig war. Da zeigte sich ein königliches Grabmal wie es die heidnische Vorzeit einst erbaut, als man den Herzstaub noch vom Scheiterhaufen sammel-

te, und Sclav' und Kriegsroß, Schild und Speer, dem Heldenleichnam in die Flamme folgten. Kreuzweis auf dem silberblanken Sande, hie und da noch mit Purpur umhüllt, prangte ein Schwert und ein Königszepter, gülden und mit Rubinen besetzt, und drüber ein goldner Kronenreif, als Denkmal hier versenkter Herrschergröße. Der Anblick gab den Jünglingen Muth und all' ihr voriges Leben wieder. Sie huben sämtliche Kleinode auf, sie wie Paniere auf den Hügel pflanzend, und eilten nun zum Feuer hinan, das Loos über ihren Fund entscheiden zu lassen. Dies galt jedoch nur von Schwert und Schild — dieses an Astolph, jen's an Wernern fallend —, doch Zepter und Krone ward man eins, der fürstlichen Gruft zurückzugeben, da Keiner sie zu tragen würdig war, und profaner Gebrauch die Gemüther verletzte. Man gab drum Beide ihrem Lager zurück, thürmte den Hü-

gel wieder rings zusammen, und streckte sich drauf ermüdet zum Schlaf, der harmlos und bewältigend niederschaute.

Diesmal schwiegen Phantasie und Träume, erschöpft lag selber Astolph auf dem Schilde, der ihm sein gutes Fechterschwert gekostet, und Werner, Hetzbold und die Andern alle ließen den Morgen unbesorgt heraufziehn, der heute wie eine geschmückte Braut sich aus den weichen Nebelschleiern löste, und sonnig und klar dem schönsten Tage vorging. Doch eh' noch weit entfernte Feierglocken den letzten heiligen Pfingsttag kündeten, erschien im grünen Walde eine Jungfrau — ihrem Führer folgend — die sittig, doch mit behendem Gang der Gegend zuschritt, wo eben die Jünglinge lebendig

wurden. „Sich auf, Freund Astolph, der Zauber ist gelöst — der Himmel sendet seine Engel nieder!“ rief Werner seinem Genossen zu, der noch die Augen auf den Schild gekehrt, sich an der schönern Heldenzeit erlabte: „Laß deine Todten, das Leben geht uns auf, in seinen freudigsten Hoffnungsstralen!“ — Und dieser sah empor, rieb sich die Augen und sah noch einmal nach der Lichtgestalt, gleichsam geblendet von der Sonnenjungfrau, die züchtiglich magdlich, doch leicht geschürzt, von einem Wuchs wie eine junge Zeder, nur wenige Schritte von ihm stand. „Wer bist du holdes, unbekanntes Wesen, die du so lieblich durch den Frühwald schweifst? und welch Geschäft führt dich in unsre Nähe?“ rief ihr der ritterliche Jüngling zu, sich tief vor ihr zur Erde beugend. „Ich bringe Euch den Segen eines Sterbenden,“ — gab sie in sinniger Rede zurück — „der gestern Abend vom Leben schied, das ihn

wohl feindlich streng fast ein Jahrhundert festgehalten; den Segen eines todmüden Pilgersmanns, dem Ihr den letzten Gang gar sehr erleichtert! — Mein Oheim, Probst zu Neideck — jenem Dörfchen, das Ihr am Saum der Haide liegen seht — saß gestern Abend unter der Kirchhofslinde, die ihren Schatten so lieblich wirft, da trat ihn der lange Wigand bittend an, ihm doch vor seiner nahen Scheidestunde noch einmal Absolution zu ertheilen, indem sein Herz von mancher schweren Unthat gar sehr betrübt und gebrochen sey. Und als er sich entlastet und der Gnadengrus des Welterlösers über ihn gekommen, hat er sich still unter die Linde gesetzt, den Blick zum Himmelszelt gekehrt, vernehmlich sprechend: „Lieber Gott, der du dich endlich mein erbarmst und mich in deine Herrlichkeit aufnimmst —, o segne die Jünglinge, die in diesem Augenblick den Bannfluch meines Frevels lösen! Segne sie

mit deinem schönsten Lohn, zumal den wakkern Führer ihrer Schaar, der gestern so beherzt mir entgegentrat, nicht ahnend, daß ihn Gottes Finger leite!“ Dann zog er diesen Reif vom linken Arm und reichte ihn mir mit schon gebrochnem Auge: „Geh hinaus“ — sprach er — „auf die Hügelebne und gieb diesen Armreif dem, der dir am ersten dort begegnet; sag' ihm: der ganze Zwergschatz sey nun sein, denn Wigand habe endlich ausgerungen.“ Und eh ich von der wunderlichen Spange aufsah, stöhnt' er noch einmal recht aus Herzensgrunde und schied hinüber ins bessere Land, und seine Gestalt, gleichsam versteinert durch die Last der Jahre, ragte schon starr an dem Baumstamm hinauf, wie eine verwitterte Felsentrümmer. — So nehmt denn hiemit das Liebespfand des Todten freundlich auf, doch wollt Ihr ihm die letzte Ehre erweisen, so findet Euch morgen in Neideck

ein, dem Sarg des Erblichenen zu folgen!" —

Die Jungfrau schwieg voll sichtbarer Bewegung; Astolphs Blicke hingen an ihr wie Bienen an der Sommerrose, doch seine Geister naheten Gott, heißflehend, ihm die Herrliche zu schenken, die wie ein Seraph vor ihm stand, all' wüstes Treiben und Thun von seinem Herzen nehmend. Werner aber trat sinnig hervor, dankte im Namen seines Freundes für alles Erweckliche, so sie gesprochen, und legte Mäntel zum Sitz zurecht, der schönen Wallerin kurze Ruhe bietend.

Als sie jedoch, in höchstem Liebreiz ihrer Jugendschöne und holder weiblicher Verschämtheit anstand, der Bitte Werners Genüge zu thun, warf sich, von Lieb' und Leid bewegt Astolph zu ihren Knieen nieder, indem er den Saum ihres Gewandes nahm und ihn entzückt an seine Lippen drückte:

„O du — wie soll ich dich nennen? — holder Engel oder Schutzgeist, verlaß uns arme Irrende nicht, und schenk' uns noch einige Minuten deine Himmelsnähe! Sieh, ich begrüßte dich oft im Traum, und diente dir im Stillen unerwiedert, und betete und kämpfte für dich, und wußte noch nicht wo du im Raume lebtest! Und nun ich dich erkannt in deiner Engelklarheit, kehrst du dich fremd und frostig von mir ab, den Himmelskelch vor meinen Augen schließend?" — Und Armgart, in aller Milde ihres Mädchenherzens, neigte sich zart und huldig gegen ihn, die weiße Hand auf seine Stirne legend, wo's in dem Augenblick still und ruhig ward, all früherer Trotz und alle Wildheit endete, und eine Ruhe und Klarheit herrschend wurde, die er noch niemals in sich gefühlt.

Drauf folgten er und Werner der Gepriesenen aus dem Haldewalde hervor auf

die nahe befreundete Flur, und schieden tief und innig ergriffen; doch als am folgenden Tag die Todtenglocken klangen, fanden sich Alle, in ihre Mäntel gehüllt, am Grabe ein, den Aufgelösten rühmlich zu bestatten. Als nun der Leichnam beerdigt war, Erdschollen zu dem Sarge niederrollten, ja schon der längliche Hügel sich erhub, zog Astolph den röthlichen Schild, den er gestern gefunden, unter dem bergenden Gewande vor, senkt' ihn gerührt als Grabstein nieder, und bat den Pfarrherrn, ihm als treues Denkmal auf ewige Zeit hier Raum zu vergönnen.

Astolph und Armgart, still in Liebesglück und alle Gluth der Sympathie befangen, wurden vom frommen Oheim feierlich verlobt, doch jedes Treupfand, das der Jüngling bis zu seiner Wiederkehr nach ausgeführten Studien einsetzte, vom geistlichen Herrn gar stolz verschmäht; wohl wissend,

daß seiner schönen Nichte Werth so eitler Bürgschaft nicht bedürfe. — Zur Hochzeit, die zwei Jahre darauf gefeiert wurde, lud der Probst Astolphen auf ein kleines Landguth, das ungemein reizend in der Ebne lag. Ein goldner Schild, ganz von der Form des im Walde gefundenen, hing als Votivbild am bekränzten Eingang. „Was deutet dies?“ frug der Glückliche schnell, und Armgart erwiederte zärtlich hingegeben: „Sieh, Lieber, in ihm die Zinsen jenes Kapitals, das du der Gruft des armen Wigand weihtest; nicht ahnend, welch ein köstliches Juwel du so verschwenderisch hingegeben! Ein marmornes Denkmal krönt jetzt jenen Hügel, jedoch den düsterfarbigen Schild, den du mit eigner Hand darauf gedeckt, hat besorgte und erfinderische Liebe in dieses Landhaus umgeschaffen. Er war vom lautersten Gold wie deine Treue; er gründete dies freundliche Gehöft, das deine Thätig-

keit erhalten wird; ja, sein Erlös wird uns für immer gnügen, hier still und unbemerkt wohl zu thun, und so die Huld des Himmels zu verdienen, die sich so wunderbar als herrlich an dir und mir versichtbaret hat!“

Heinrich der Eiserne.

Heldensang in zwölf Romanzen.

I.

Wer sind die hohen Recken,
Herzieh'nd vom Eiderwald?
Mit Trauerschilden und Decken —
Ringfertig, kühn und bald?

Es sind die Holsteingrafen
Henrik und Nikolas,
Des Vaters Mord zu strafen —
Verübt zu Randersaß!

Drum ziehn sie rastlos weiter,

Waldhaiden, Ströme durch
Und richten Widder und Leiter
Kühn gegen Skaldiburg.

„Nun gilts, du blut'ger Däne,
Nun geht's an deinen Hals!
Und drohten Löwenzähne
Herab aus deiner Pfalz!“ —

Und von Graf Heinrichs Handen
Erkrachte Skald'burgs Thor;
Da trat in Knechtesbanden
Der zage Mörder vor.

„Ha, Jepsen*), wie so blöde —
Du, einst so flammenroth?
Warum so scheu dein' Rede?
Liegt doch Graf Gerhard todt.

„Doch all' dein hündisch Gleißen

*) Der Name des Verbrechers.

Bringt dir nur größ'res Leid:
Denn nach vier Winden zerreißen
Vier Rosse dein Geweid!" —

Und eh im Felsenhaine
Erwacht der Adler Schaar,
Hub sich am Rabensteine
Des Mörders blutig Haar.

II.

Ausgeglüht war diese Flamme
In des Eisernen Gemüth,
Doch auf heimathlichem Stamme
Edles Reiß nicht leicht verblüht!

Und zu Nikolas dem Bruder,
Sprach er, suchend neuen Strauß:
„Führe du fortan das Ruder
Mir daheim im Vaterhaus?

Ruhe will mir nicht behagen, —
Krieg nur ist mein Heimathheerd —
Kann ich raufen nicht und schlagen,
Frißt der Rost mir Ehr' und Schwert!“

Drauf im Land der rauhen Britten
Ward er dieser Sorge baar;
Von Herrn Eduard wohl gelitten
Schlug er stets in dessen Schaar.

Ja, von Frankreichs lust'gem Strande,
Wo Calais die Stolze, fiel,
Folgt' er bald zum Niederlande
Seinem Herrn in's Kampfgewühl.

Dort, ein Kleinod zu erwetten,
Band er einst auf heißem Plan
Um zwei güldne Panzerketten
Mit dem Oberfeldherrn an.

Er bestand ihn, und zum Lohne
Ward der Preiß ihm nach Gebühr, —
Da gewahrt' er eine Krone
Ob des Gegners Helmvisir.

Und Johann, der Böhmenkönig
War's, der blutig ihm erlag: —

Himmel! damals fehlte wenig,

Daß der Ruhm sein Herz nicht brach!

III.

„Du hast mir gut gedient,
Mein wackrer Degenheld!
Mir Groll und Haß gesühnt
Am Feind im offnen Feld!
Mehr als dem eignen Heer
Und Englands ganzer Macht,
Verdank' ich deinem Speer
In dieser Siegesschlacht!“

So ließ Herr Eduard
Der Brittenheld, ihn an,
Und seit dem Tage ward
Ihm dieser zugethan;
Ja, ließ den Holsteingraf —
An jeder Tugend groß, —
Wie auch das Kriegsglück traf,
Nie mehr vom Herzen los.

Und heimwärts ging der Zug
Zum alten Engeland,
Doch Groll und Neidestrug
Der Fremde bald empfand.
Aus Helm und Panzerstück,
Aus Schlei'r und Priesterhut,
Bedroht' ihn mancher Blick
Mit kaum verhaltner Wuth. —

Einst traf sich's, daß zur Waid
Herr Eduard in Hast
Ausfuhr ohn' all Geleit,
Bescheidend seinen Gast:

„Amys! die Fraue mein
Vertrau ich deinem Rath,
Ich weiß, dein Herzensschrein
Hegt keine arge That!“

Und Heinrich nach Gebühr
Verbeugt sich ihm und spricht:
Fürwahr, ich leiste dir
Nur ungern diese Pflicht!
Viel eh' im Schlachtensturm
Setzt' ich mein Leben ein,
Als hier im Frauenthurm
Ein Schlangenhüter seyn!

IV.

„Auf, Königin! die langersehnte Stunde
Der Freiheit naht!
Der Holstein hält im Schloßhof frühe Runde —
Auf, auf, zur That!
Herr Eduard ritt zum Jagen
Auf gutes Glück, —
Den Fremden zu erschlagen,
Rieth selbst sein Blick!“

Und Jene sprach: „Gern säh' ich ihn verderben
In heißer Quaal, —
Doch bricht ja alle Wehr wie leichte Scherben
An seinem Stahl!“ —
„Hier ist nicht lang zu wählen,

Erlauchte Frau!
Traut mir — es soll nicht fehlen,
An blut'gem Thau!"

„Euch ist zur Gnüge kund" — verfolgt die Zofe
Durch Zorn gebleicht:
„Daß dieser Deutsche hier am Brittenhofe
Als Fürst sich zeigt;
Doch all sein eitles Scheinen
Ist Mummenschanz,
Mag er's nicht kühn vereinen
Mit Thatenglanz!"

„Nun geht die Sage, daß der stärkste Leue —
Wie grimm er ist —
Vor Fürstenblick und Heldenruf sich scheue,
Zu jeder Frist;
Drum laßt die Pfort' entriegeln
Vom Löwenwall;
Mög' er dies Unthier zügeln
Durch Blick und Schall!"

Halt ein! Halt ein! Du gifterfüllte Natter,
Mit deinem Rath!
Doch sey es drum! — Man öffne flugs das Gatter,
Zu blut'ger That! —
Wie gern ich ihn auch misse
Im Hofgeleit;
Wenn ihn der Leu zerrisse
Er thät mir leid!“

V.

Des Grafen Umgang war gethan,
Er schreitet zurück vom Wallesplan —
Wehr- und geleitlos, so wie er war,
Besorgend nicht innre, noch äußre Fahr.

Und wie er gemach um den Erker beugt,
Der wüth'ge Leue sich ihm erzeigt, —
Der reckt sich mit gellendem Kampfgebrüll
Zum Sprunge, daß er ihn würgen will.

Jedoch der Kühne nicht einen Schritt,
Nicht Haarsbreit ihm aus dem Wege tritt,
Nur schürzt er den Mantel, vom Sturm umbraust,
Den Mantelsaum um die rechte Faust.

Und entgegen herrscht er dem grimmen Thier:
Du frecher Rüde, was willst du hier?
Zurück – und mache die Bahn mir frei!" –
Und schüchtern weicht der entsetzte Leu.

Doch als der Held nach der Zinne blickt,
Gewahrt er die Königin reichgeschmückt,
Umringt von viel Schranzen und Hofesfrau'n,
Die alle gekommen, sein Blut zu schau'n.

Da wird's ihm plötzlich vor Augen klar,
Wie Haß ihm verhängte so grimme Fahr;
Und edler Zorn und gerechter Schmerz
Durchzuckten wie Blitze sein starkes Herz.

Und außen ruhig, doch innen heiß,
Entreißt er der Mauer ein Epheureiß,
Verschlingt's zur Krone, bevor man's 'glaubt,
Und setzt es beherzt auf des Löwen Haupt.

Und spottend ruft er aus starker Brust:
„Ihr All' da droben! hat einer Lust,

Dünkt er sich besser als ich zu seyn —
Er komme und hole das Kränzelein!“

Doch still ward's oben; Jedweder schwieg,
Ja, Allen das Haar auf dem Scheitel stieg,
Erschauend den Wehrlosen, stolz und kalt,
Hart neben der freislichen Leu'ngestalt. —

Also, mit Ehre, mit Herz und Glück
Schlug Heinrich manche Gefahr zurück,
Doch länger nicht trug er ohn' Unterlaß
Für all' seine Treue der Bösen Haß.

VI.

Vom Pirschen kam der König,
Da trat der Graf ihn an.
„Zum Wächter taug' ich wenig,
Woll't huldig mich entlahn!
In Welschland tobt Gewitter,
Blüht gute Heldenschlacht, —
Nach Südland zieht's den Ritter
Aus Nordens Bann und Acht!"

Und Eduard, schmerzzerrissen,
Entläßt ihn tiefbetrübt,
Thät ungern ihn vermissen,
Der ihm viel Treu' geübt;
Doch mocht' er ihm nicht wehren,

Dem Ruhme nachzuziehn;
Nicht, tausend guten Speeren
Als Sonne vorzuglühn. —

Durch Holsteins reiche Gauen
Fuhr still der gute Held;
Viel' kamen, ihn zu schauen,
Die früher ihm gesellt;
Viel' wollten ihn umgarnen
Durch Minn' und Liebelei, —
Viel' kamen, ihn zu warnen,
Vor welscher Meuterei!

Doch harmlos, immer weiter
Folgt' er der Ehrenbahn,
Ein ächter Christusstreiter,
Zum heil'gen Rom hinan;
Ja, ziert ihn manche Wunde
Aus ird'schen Kampfesreih'n,
Dünkt's ihm nun hohe Stunde,
Ein Hort der Kirche seyn.

Pabst Urban, schwerbetreten
Von naher Kriegsgefahr,
Erkohr ihn ungebeten
Zum Feldherrn seiner Schaar;
Thät ihm den Sitz einräumen
An seiner rechten Hand,
Und wieß ihn ohne Säumen
Hin in's Apulierland.

VII.

Blutröthlich stand der Tag am Himmel,
Der Held nahm Speer und Schild;
Im Hofe braust sein Dänenschimmel —
Sein treues Schlachtgewild.

Da trat ein Siedler, trüb von Miene
Herein, im Bußornat:
„Vergebt, Herr! doch nicht Jedem diene
Ich sonst mit meinem Rath!

„Ein blutig Bild thät mich umkreisen
Im Schlummer, bang und schwer;
Ich warn' Euch, heute nicht zu reisen —
Nur heute nicht zum Heer!“

„„Du räthst mir übel, grauer Skalde
In Deinem Fieberwahn!
Und ging mein Weg zur Todeshalde,
Doch folgt' ich seiner Bahn!“ “ —

„So zieht! doch wollt Ihr Gutes schaffen
Für Christenheit und Recht,
So tauschet mind'stens Eure Waffen
Mit Euerm letzten Knecht.

„Der ist der ächte Gottesstreiter,
Der selber sich bestand!
Legt ab den Goldhelm: jener Reiter
Verleih Euch sein Gewand;

Dies Wort thät seltsam ihn durchdringen —
Er sprach: „Wohlan, es sey!
Auch in den schlecht'sten Panzerringen
Acht' ich mich tadelfrei;

„Ja, glorreich selbst thut mir's bedünken,
Wenn nur mein siegend Schwert,

Nicht meines Gratenhelmes Blinken
Mir Feldherrnruhm gewährt!“

Und still — der schlecht'ste seiner Gilde
An Waffen — ritt der Held;
Weit ihm voran mit seinem Schilde
Durchmaaß der Knapp das Feld.

VIII.

„Hört Ihr nicht die Hörner rasen,
Reisige, im Berggefild?
Laßt die Rosse nicht mehr grasen —
Auf, zu Handen Schwert und Schild!

„Das sind keine Friedensgrüße,
Geltend meinem Heergeleit,
Willkommsruf klingt hold und süße —
Das ist Aufruhr oder Streit!“

Heinrich sprach's und folgte muthig
Seines Knappen Rossesspur, —
Bald erreicht er wund und blutig
Den Geschlagnen auf der Flur.

,Von Gedungenen gemordet,
Die den Herrn in ihm verkannt,
Seinen Schild von Blut umbordet,
Helm und Eisen ihm entwandt.

„Unglücksel'ger Waffenträger,
War so feindlich dein Empfang?
Armes Reh, wo ist dein Jäger,
Dessen Pfeilschuß dich durchdrang?“

„ „Buben haben mich geschlagen
Von des Pabstes eigner Schaar!
Kehret um! — Wollt nimmer wagen
Euch in ähnliche Gefahr!“ “

Doch schon zog er, eine Flamme,
Den entflohnen Meuchlern nach, —
Ja, vor einem Lanzenstamme
Nun ein Wald von Lanzen brach.

Bis der Heerfürst selbst entgegen
Dem gereizten Löwen trat;

Recht durch Waffenrecht zu hegen,

Ihn um Kampfentscheidung bat.

IX.

Schon Mann an Mann, Schwert ausgelegt aufs Schwert,

Stand Heinrich seinem Gegner zugekehrt;

Viel Römische im weiten Lagerplan,

Holsteiner auch auf die Ergrimmten sah'n.

Da nahm der tapfre Berengar das Wort:

„Warum, o Fremdling, sinnen wir auf Mord?

Da doch nur meines Hofes Hinterlist
Allein'ge Quelle unsres Haders ist!

„Ich bin der ältre Häuptling; mir gebührt
Der Marschallstab, womit man dich geziert;
Mied ich noch nimmer Kriegsgefahr und Schlacht, —
Warum mit Schande lohnt man mir und Acht?"

„Ja, eh ich falle, sag ich's frank und kühn:
Dir wird nicht Heil aus solchem Handel blühn;
Doch schwör' ich auch bei Gott und meiner Pflicht:
Die Mörder die dich suchten kenn' ich nicht!"

Da stieß der Graf sein Schwert ins Heft zurück:
„Da sey Gott für, daß ich durch Waffenglück
Dem mich entgegne, der vor aller Welt
So ehrenwürdig seinen Posten hält!"

Und heimwärts kehrt er seines Renners Huf,
Nicht achtend auf des Heer's vereinten Ruf:
Heil dem Gewalt'gen, dessen Flammenschwert
Dem Feinde selbst Gerechtigkeit gewährt!

Doch vor dem heil'gen Stuhl, im Kriegsgewand
Und voller Wehr alsbald der Grafe stand;
In kurzer Rede, ungeschminkt und schlecht,
Vertretend seines Gegners Feldherrnrecht.

„Ringst du“ — so schloß er, sonder Furcht und Zag —
„Pabst Urban, dem hochheil'gen Peter nach;
Willst du unfehlbar heißen, heilig seyn:
Mach' erst von feiger Hinterlist dich rein!“

Und Pabst und Kardinäle, zornentbrannt,
Sie alle hörten's, wie in Erz gebannt, —
Doch ungefährdet auf der fremden Bahn
Schritt Heinrich stolz hinab vom Vatikan.

X.

Magnus der Schwedenkönig
Sucht eine edle Schnur,
Ein Weib für seinen Erben
Haquin, auf Daniens Flur;
Da fallen seine Räthe
Auf ein erlauchtes Bild,
Auf Elsbeth, Heinrichs Schwester,
Hochherzig, lieb und mild.

Und Heinrich sprach: „In Treuen
Biet' ich die Schwesterhand
Dem hohen Königssohne
Zu ehelichem Band;
Doch da oft Fürstenworte

Von wetterwend'schem Schein: —
Was, Magnus, Edler König,
Setzt Ihr zur Bürgschaft ein?"

„„Ganz Schweden sey verpfändet!"" "
Spricht dieser hoch und hehr;
„Wohlan" versetzt der Grafe
„Ein solches Pfand wägt schwer!" —
Und mit dem nächsten Lenze
Holt man die Königsbraut;
Hoch ragen Myrth' und Rose,
Von Perlen überthaut.

Doch Perlen deuten Thränen,
Nach einem alten Spruch;
Elsbeth, die zarte Dirne
Empfand das schwer genug!
Durch Sturmgewalt verschlagen
An Kopenhagens Strand,
Sie hier an Margarethen
Die Nebenbuhl'rin fand.

Ja Haquin, gleich vergessen
So Königswort als Braut,
Verstieß die Grafenschwester,
Der Fürstin angetraut;
Doch Heinrichs Heldenherzen
Entstand die Rache nicht,
Ja, Schwedens edle Männer
Genügten ihrer Pflicht.

Haquin ward ausgetrieben
Vom heimatlichen Herd,
Und Heinrich stolz umgürtet
Mit Scandinavi'ens Schwert;
Doch dieser, wohlzufrieden
Mit dem ersiegten Recht,
Verlieh's dem Schwestersohne
Von Meklenburg, Albrecht.

So ist es denn gekommen,
Daß Magnus und sein Sohn,
Von Fremdlingen getrieben
Als Ehrlose entflohn;

So hat sich's denn begeben,
Daß Heinrich, alterbleich,
Verschenkt ein Kaiserlehen,
Ein mächtig Königreich!

XI.

Gen Lübeck fuhr der kaiserliche Held
Der vierte Karl, herauf vom Böhmerfeld;
Und nah und fern, manch' Fürst und mancher Graf,
So Freund als Feind sich vor dem Richter traf.

Auch Hamburg's Abgesandte säumten nicht,
Klagbar zu treten vor das Pfalzgericht,
Sich Heinrichs Herrschaft — der sie nimmer grün —
Und seinem Arm auf ewig zu entziehn,

Der Kaiser nahm ihr' Rede wohl ich Acht,
Schwieg lange still, dann sprach er mit Bedacht:
„Wenn ihr nun frei seyn wollt mit Haut und Haar,
Wer leiht euch dann sein Schwert in Kriegsgefahr?"

„„Wir ha'n ein Bild in unserm Mauerring,
Herr Kaiser, das beschirmt uns nicht gering,
Bei Gott! nicht unberühmt, noch arm und klein!
Das ist ein Rolandsbild von blankem Stein!““

„Ihr Frevler!“ nahm der Kaiser hier das Wort:
„Was soll der Welsche an der Elbe Bord?
Was soll der steinern' Roland eurer Stadt —
Die eisern'n Roland an Herrn Heinrich hat?“

Und von der Stund' an mit erzürntem Blick
Wies er ihr ungeziemend Flehn zurück;
Ja, nach drei Tagen neigte sich das Bild
Des kühnen Fremden unter Holsteins Schild.

Ja, während Karl noch Stuhl hielt und Gericht,
Ließ er den ritterlichen Grafen nicht:
„Mein deutscher Roland!“ sprach er oft und gern —
„Du, meiner Kaiserkrone hellster Stern!“

XII.

Als dreizehnhundert achtzig Jahre
Nach Christo man gezählt,
Befuhr der Held die Todtenbahre
Siegsfroh und kampfgestählt.

In Itzehoe's stillem Frieden
Versank sein Heldenstaub,
Und tausend Gottes-Engel hüten
Ihn hier vor frevlem Raub.

Nah' ihm schläft züchtiglich die treue
Anna, sein zartes Lieb,

Die ihm in langer Jahre Reihe
Allein'ge Gattin blieb.

Die ihn nach manchem Kriegesleiden
Durch Minnesold beglückt;
Die ihm bei seinem letzten Scheiden
Die Augen zugedrückt. —

Hier ruhn sie, doch wenn Unglücksschauer
Dem Vaterlande dräun,
Erwacht der Held in dumpfer Trauer
Und rührt den schweren Stein.

Und streckt nicht eh die mächt'gen Glieder
Zum lang gewohnten Schlaf,
Eh nicht des Feindes blutge Hyder
Flucht und Verderben traf. —

So weit der Nachhall meiner Sage
Vom nordischdeutschen Eid
Gestützt auf manche ernste Frage,
Auf manch vergeßnes Lied.

Die ich hier einem edlen Volke
Vorbildlich dargelegt, —
Wie Wetterstral aus höhrer Wolke
Oft starre Zweig' erregt.

Wiedervergeltung.

Erzählung aus der nächsten Vorzeit.

Die Nacht brach ein, der Sturm bewegte schwere Wolken am Himmel, wodurch der Mond wie ein Sichelschwert sah, und schauerliche Bilder durch die Ebne streckte: da zog vor seiner müden Reiterschaar Hauptmann von Hainau durch die Winterwüste, — anscheinend einem erwünschten Ziele nach, doch als die muntern Sangesweisen seiner Mannschaft ihn übertönten wie Festgeläut, versank er still in seltsame Träume.

Er hatte das volle Mannsalter erreicht: sich im bewegten Kreise seines Kriegerlebens mit ungebundner Lebenslust, ja beinah fre-

tollkühn umhergetrieben, und in dem Zeitraum allgemeiner Wagniß sich auch an Allem rücksichtslos versucht, was Jugend, heißes Blut und falsche Ehre dem ritterlichen Stand entgegenführen. Daher die fast verwunderliche Reife — wohl Ueberreizung seines Gemüths — bei einer falschen Abschätzung des Lebens, das ihm in schnell entschwindendem Genuß nur wenig Bleibendes verliehen hatte. Vor Allem hatten die Frauen, denen er einst mit zuviel Anhänglichkeit gehuldigt, seinen Himmel sternlos gemacht, und im Gefolge mancher herben Täuschung ihm nach und nach ein Mißtrauen eingeflößt, das, nah an verderbliche Genußsucht streifend, ihn für das andre Geschlecht beinah gefährlich machte, da ein ihm eignes ritterliches Wesen ihm selten einen Angriff scheitern ließ.

Doch hatte neuerlich ein tiefer Schmerz sein innerstes Gefühl und jedes Heilige, was in seiner Seele ruhte, durch den Tod eines geliebten Weibes, das ihm mit seltner

Neigung angehangen, beinah unheilbar aufgeregt, und ihm das fürchterliche Spiel um Herzen, das den Versucher oft am härtsten straft, für jetzt und immerdar verleidet. In Mitte seines Vaterlandes, am Ufer seines schönen Stromes schlummerte sie in kalter Erde, in der ein Himmel von Seligkeit, von Liebesfülle ihm hinabgesunken, und der Herbststurm hatte schon den ersten Blumenstaub von ihrem Hügel um ihre Urne ausgestreut. Lange dünkt' es ihm durchaus unmöglich, dies herrliche Gebild von Engelschönheit und von Frauenmilde so ganz vom Leben abgetrennt zu sehn, und jede Nacht trat ihm die reizende Gestalt, schien ihm der dunkle Feuerblick entgegen, worüber eine Alabasterstirn in ewig unbewölkter Klarheit sich erhob, von reichem schwarzem Lockenhaar wie von Gewittern überschattet. In solchen Augenblicken geistiger Verzückung, weiht' er Clotildens geisterhaften Nähe das unbesonnene Gelübd': nie mehr in lie-

bende Verbindungen zu treten, und unbezweifelt war's ihm Ernst damit, dies einst beinah unmögliche zu leisten, da — von so inniger Empfänglichkeit für Liebe er auch immer durchdrungen war — in diesem still versunkenen Gestirn, das ihm die Welt nicht wiedergeben konnte, der treuste Hüter seines Herzens wachte.

So im Innern düster abgegrenzt und nur auf's Mondfeld der Erinnerung verwiesen, sehn wir den Einsamen der Grenze der Provinz entgegen ziehn, um dort den Landesfürsten einzuholen, der, aus einer entlegnen Besitzung wiederkehrend, mit heißer Sehnsucht erwartet ward.

Mitternacht mochte nahe seyn, eine lange Wegfahrt war zurückgelegt, ein Fluß durchschnitten und ein Kieferwald durchkreuzt, als Hainau die ergrauten Thürme seines Reiseziels durch Schnee und Winterreif erkannte, und seine Mannschaft, die ihre Pferde kaum mehr weiter brachte, sich

unter einander froh begrüßte, nun endlich dem wärmenden Heerde nahe zu seyn. Indem fiel wie ein Meteor ein feuriger Lichtstral aus den Wolken und gleichsam zündend ins Innere der Stadt, so daß des Hauptmanns scheues Pferd wild schnaubend aus dem Wege prellte, und nur die Führung des geübten Reiters es auf der glitschigen Eisbahn erhielt. Der Sternschweif war gar wunderlich gestaltet, fast einer riesigen Klinge gleich, und glitt von Westen gegen Osten nieder, wo er in feurigem Nebel sich verlohr. „Seltsam!“ murmelte Hainau vor sich hin — „daß in so Gott vergeßner Zeit so warnende Zeichen uns begegnen! — vielleicht ein Nachtrag der Cometenschrift, die kaum die blutigen Chiffern ausgeloschen?“ —

Ein starker Nordschein, der jetzt sichtbar aufstieg, hielt — das funkelnde Schwert sehr natürlich deutend — seine weitere Bemerkung zurück; auch hatte man das Stadtthor nun erreicht, fand ziemlich erwünschte

gastliche Quartiere, und Hainau begab sich ermüdet zur Ruh.

Am Morgen ward ihm beim Erwachen schon die Nachricht, daß die so nah geglaubte fürstliche Ankunft sich noch um Tage verzögern werde; wodurch ihm Zeit genug übrig blieb, sich nach gewohnter Weise an Ort und Stelle umzuschauen — zumahl die nachbarliche Grenze, voll heitrer Städte, Landsitze und Schlösser, hiezu genügenden Anlaß bot. Er sprach auch diesen Wunsch am selben Abend in einer gemischten Gesellschaft aus, und forschte nach nur irgend Sehenswerthem im Felde der Natur und Kunst, als ihm eine holde Frauenstimme mit ungemein zart betonter Rede die allererwünschteste Kunde gab; zumahl den Werth eines Bildersaals rühmte, der ganz in der Nähe zu finden sey, und treffliche Niederländer aufbewahre. Durch Ton und Inhalt dieser Worte überrascht, die grade seine Lieblingskunst betrafen, warf Hainau einen forschen-

den Blick auf die Gestalt, die ihm so Tröstliches verheißen, und ward im Streiflicht günstiger Beleuchtung ein blondes Engelbild gewahr, das, kaum die Grenze der Jungfräulichkeit erreichend, einer besonnten Rosenknospe glich, doch bald im Fortgang des Gesprächs, beim hohen Aufschlag dunkler Wimpern, zwei so belebte Augensterne zeigte, wie sie nur selten am Nordhimmel stehn. Ergriffen von so lieblicher Erscheinung, ja fast von leiser Rührung übernommen, zog er sich still verbeugend zurück, und trennte sich bald aus dem rauschenden Kreise.

Es giebt eine süße ahnende Besorgniß, die jeder irgend sinnige Mensch im schnell bewegten Leben in sich trägt, und die ihn gleichsam mahnend warnt, ein höheres Bild, das ihm begegnet, still und geheim in Herzen einzusenken, damit der erste Erkennungsakt — den oft ein wiederholter Blick zerstört — nicht allzufrüh verloren gehe. Solch ein Gefühl bewegte unsern Ritter, und er

hätte heute nicht um Vieles eine nähere Schau gewagt; besorgt, sein Höchstes freveInd zu zerstören. Seltsam genug, verflocht sich jedoch im Lauf der Nacht und ihrer mondverklärten Träume Clotilde und die schöne Unbekannte — wir wollen sie fernerhin Hermine nennen — auf eine unauflösliche Art.

Hermine hatte nicht zu viel gesagt, als sie die köstliche Gemäldesammlung nebst mancher andern Seltenheit des S** schen Schlosses, dem Fragenden bemerkbar machte; ohne Aufschub eilte er dahin, und fand seine Erwartung überaus befriedigt, da, außer den gerühmten van Digk's und Wouwrmanns, ihn eine Suite Hackertscher Schildereien ansprach, die in heroischem Styl, die schönsten ausonischen Seegestade, Tempeltrümmer und Palläste zeigte, worüber eine südliche Luft ihre magischen Tinten schmolz.

Der folgende war der Tag der lang er-

harrten fürstlichen Begrüßung, und Hainau hatte noch so viel vorher zu thun und anzuordnen, daß er vorübergehend nur der schönen Kunstfreundin gedenken konnte, und schon bei guter Zeit mit seinen Reitern auf den Grenzpaß rückte, woselbst der stattliche Zug erwartet ward. Der feierliche Augenblick erschien: Der Reisewagen des verehrten Königs, von flüchtigen Uhlanen umschwärmt, schwebte rasch aus dem Grunde herauf; Hainaus wohlgeordnete Schaar jauchzte ein freudiges Lebehoch; der Vielgeliebte grüßte gütigmild, und wahre Rührung sprach aus seinen Zügen, — worauf die Reiter sich im Galopp dicht vor und hinter den Wagen schlossen, und alles dem Städtchen entgegenflog, wo der Hof heute übernachten wollte. Herrlich war der Abend angebrochen, unzählige Gestirne lebten auf, und sah'n mit ihren Geisteraugen auf die festliche Wanderschaft und die gekrönte Familie nieder, die außerhalb der Stadtgrenze schon

mit Glockengeläut empfangen wurde, und langsam durch die volkerfüllten Gassen bis in die Halle des Schlosses fuhr. Hier ward die Cavalleriebedeckung überflüßig, und Hainau hielt eben seinen Goldfuchs an, um seine Mannschaft abzudanken, als ein vom Getümmel scheugewordenes Pferd in Bogensätzen aus dem Gliede brach, und unmittelbar zu des Hauptmanns Füßen mit seinem Reiter niederstürzte. Hainauen gelang's zwar, den Leichtbeschädigten unter dem sich sträubenden Thier hervorzuziehn, doch hatte er einige Minuten Zeit verloren, und war nun um so hastiger bemüht, dem Hof in die Gemächer zu folgen, wo eben die Behörden der Provinz den Herrscher ehrfurchtsvoll empfingen.

Ein reicher Lichtstrom wogte ihm entgegen — er trat in den hohen Versammlungssaal, und sah den Fürsten mit gerührter Haltung einer Jungfrau zugekehrt, die, mit einem Knie auf's Parquet gesunken, einige

kindliche Worte zu ihm sprach, indem sie ihm einen frischen Rautenkranz auf sammtnem Kissen überreichte. Ihr Gesicht war ihm verdeckt, nur ein hoher griechischer Nakken von blondem Lockenhaar umwallt, und eine schlanke Körperform, zog seinen Blick ungewöhnlich an, und ließ ihn ohne sich's klar bewußt zu seyn an Clotilden denken. — Von fürstlicher Hand sehr gnädig aufgerichtet, durch eine huldvolle Antwort erfreut, und glücklich, ihres Herzens stumme Sprache im Namen Vieler ausgedrückt zu haben, zog sie sich jetzt mit demuthvoller Neigung zurück, und alle Kerzen des erhellten Zimmers verklärten Herminens Grazliengesicht, wo Rosen der Freude und der holden Scham sich unnachahmlich schön vermählten.

Dieser Moment und der ihm folgende entschied über das Schicksal zweier Menschenherzen, und ward der Anfang einer Leidenkette, die wir hier nur als lose Skizze zeich-

nen wollen, zur wohlgemeinten Warnung Aller, die Liebestäuschung befangen hält; ein Wagniß, das sich früher oder später doch meist empfindlich zu strafen pflegt. Hainau, von Begeisterung glühend, dies wunderholde Bild, das ihm verlorne Seligkeit noch einmal fühlbar nahe rückte, zu Füßen seines Königs gesehn, in ihrem Auge Thränenthau bemerkt zu haben, trat eilig auf den Corridor hinaus, und voll Entzücken ihr entgegeneilend, rief er ihr seinen regen Dank für Alles, was sie dem edlen Fürsten sagte, beinahe überlaut entgegen.

Hermine staunte und wich zurück, gleich schnell erhob sie jedoch ihr Auge, und sah in vollem kriegerischen Schmuck, geheim erröthend, den Mann sich gegenüberstehn, deß ernstes freundliches Benehmen ihr schon an jenem Abend wohlgethan, so daß ihr unbefangner Blick schon damals sinnvoll auf ihm ruhte. So und nicht anders hatte ihr

einst in lieblichem Gedankenspiel ein fremder Ritter seine Eisenhand, und mit ihr ein purpurnes Kreuz geboten; so ernst, so offen und gemüthlich hatte sie den Erwählten sich gedacht, der einst ihr Herz in Obhut nehmen sollte, — denn das Bewußtseyn eigner Ohnmacht, wie das Bedürfniß eines stärkern Schildes, lebt früher als die Liebe in der Frauen Brust. — „Sie ehren mich zu laut und unverdient!“ entgegnete sie fast gereizt, ließ es jedoch geschehen, daß Hainau ihr seinen Arm zur Begleitung auf den Stufen reichte, und erwiederte sein Gespräch, so wie die Bitte, ihn morgen auf einen Augenblick im mütterlichen Hause anzumelden, mit züchtigem doch lieblichem Ernst. Ein bereitstehender Wagen nahm sie auf, und Hainau blieb den Ueberrest des Abends in eigner feierlicher Stimmung, ja einer süßen Beklommenheit; aus der ihn später kaum die fröhlichen Toaste an der Marschallstafel, und alte Jugendfreunde weckten, die im Gefolge

des verehrten Fürsten, in ihm ihren frühern Kamraden erkannt.

Nichts von der am andern Tag erfolgten, frühen Abreise des fürstlichen Hof's, dem bangen Ausbruch ahnenden Gefühl's beim Scheiden von dem Vielgeliebten, der diese Grenzstadt nie wieder sah — nur so viel: daß Hainau von dem Tage an, in seinem Innern völlig umgekehrt, mit aller Leidenschaft der Liebe, die er Clotilden einst gewidmet, sich an Herminens Blüthe hing, und daß er nur unter dem Beding, sich öfter schriftlich ihr zu nähern, am letzten Abende sie verließ, um zu seinem Regiment zurückzureisen.

Ein stilles, keineswegs glänzendes Loos war Herminens frühere Bestimmung, und edler, doch nicht adelicher Herkunft, im Schooß der zartesten Weiblichkeit herangebildet, kannte sie nur der Männer Tugenden, und ihr argloser Sinn zeigte ihr noch die Kehrseite nicht, die so viel namenloses

Weh in Frauenherzen angerichtet. Offen, vertraulich, wahr und heiter trat sie daher dem ritterlichen Fremden nah; in seinem mildbeglänzten Blick, in den von Lieb' und Leid zart überflorten Zügen ein Ideal von männlicher Bedeutung, von tragischedler Würde ahnend, die in die unverhüllte Mädchenseele eine romantische Dämmrung warf, durch mächtige Contraste reflectirt, durch Antheil und erwachendes Gefühl der Jungfrau zu mehr als Wohlwollen gesteigert. — Bald nach diesen, in Herminens Brust nicht folgenlos verrauschten Scenen, kam ein Brief Hainau's ihrer Mutter zu, der, von liebender Empfindung überfließend, zugleich den nahen Ausbruch des nordischen Kriegs, und baldigen Abzug aus dem Vaterland meldete. Hermine hörte ergriffen zu, und zum erstenmal in ihrem Leben, zog eine bestimmte Schmerzgestalt durch ihre Brust, obschon die Hoffnung, ihren Freund ausziehend noch einmal in kriegerischer Herr-

lichkeit zu sehen, ihrem gepreßten Herzen wohlthat.

Der Frühling kündigte sich eben in willkommnen Sonnenlichtern und fernher dröhnendem Thausturm an, da zog die erste Abtheilung vaterländischer Krieger gerüstet unter ihren Fenstern hin, und die ausfordernde Feldmusik, verbunden mit dem Blitz der Bajonnette und dem dumpfrasselnden Geschütz, gab ihr ein schauerliches Bild des ernsten nahbedrohlichen Kampfes.

Drei Tage später, als sie eben einen Strauß von Veilchen band und ihn bestimmungslos ihrer jungen Brust vertraute, trat Hainau marschverkündend in ihr Zimmer, und die ernste Deutung, die aus all' seinem Wesen sprach, fand durch ihr Auge leicht den Weg in's Herz, das gegen solche Kraft sich nicht gewaffnet fühlte. Hainau, in dessen Gemüth sich viel geordnet, seit ihm Herminens Begegnung eine höhere Weisung schien, die Vorzeit mit der Zukunft zu vertauschen,

ließ seiner Neigung gleichfalls freien Lauf, und sprach es klar und entschieden aus: daß er die Farbe nun gefunden habe, für die er im nahen russischen Kampf sein Herzblut freudig opfern wolle — folg' ihm nur jenseits ihre Liebe nach! — Der Entzweck seines kriegerischen Beruf's hatte sich in so verhängnißvoller Zeit nicht unromantisch in ihm ausgebildet; wohl fühlte er, daß es kein deutsches Interesse sey, das ihn und Hunderttausende, einer fremden Tirannei verkauft, einem Erobrungskrieg entgegen führe, — doch sah er sich als willenloses Werkzeug einer höheren Macht, für einen Pfeil der Rache an, der, gegen einen Demantschild geschleudert, zuletzt des eignen Schützen Brust zerstört, der ihn verderbenbrütend ausgesendet. Er hoffte treu und fest, daß endlich Recht und Kraft aus Hinterlist und Ohnmacht keimen müße, und war so zu der Sicherheit gelangt, die ihn nun gegen Freund und Feind, in's Uebungslager

wie in's Schlachtfeld folgte, und erste unerläßliche Bedingung des waffentragenden Standes ist.

Zum Abschiedsgruß sang ihm Hermine noch jene rührenden Scheideworte — der Cosack an sein Mädchen — zur Guitarre, und bei den sinnigen gefühlten Zeilen:

„Auch mit Wunden und mit Narben,
Bleibst du, Olis, mein!“

hub sie den schwärmerisch verhangnen Blick und tauchte ihn ins Innere seiner Seele. Drei Veilchen, eine Locke und ein leiser Kuß, den er im Flug von ihren Lippen raubte, folgten dem finster Scheidenden nach; Hermine oder Tod! ward sein Symbol, und keine warnende Stimme strafte ihn, daß er Clotildens heilige Idee Herminens jugendlicher Blüthe opfre, und gegentheils dies harmlose Geschöpf für ein in Staub zerfallenes kaltes Herz beinah verrä-

therisch vertausche. — Monden vergingen und der höhere Frühling fand überall die Heere kampfbereit.

Jenseits der Weichsel sammelten sich die Schaaren, von da den Bug zu überschreiten, und das russische Heldenvolk zog seine Kraft vertheidigend zusammen, und sah aus seinen starren Wäldern, wo Bär und Auerstier noch ungestörte Höhlenlager finden, wie ein erwachendes Riesengeschlecht. Bald darauf schrieb Hainau seiner Freundin:

„Am Johannistag — dem schönen kindlichen Blumenfeste, wo man in meiner Heimath Kränze flicht, und Rosengehänge wie ein Band des Friedens von Hütte zu Hütte eine Kette bilden — haben wir den Bug, den Rubikon des Norden übersetzt, und lagern nun auf russischer Erde. Hermine, welch ein Reich ist's, das wir überziehn und blutig unterjochen wollen! Wie sein Heer und seine Völker stehn seine Wüsten gegen uns auf, uns in ein Labyrinth von Elend zu

versenken, aus dem der Himmel selbst nicht Rettung senden wird, da unser Kriegszug nicht zu seiner Ehre. — Im Waffenleben beinah auferzogen, wünscht' ich mir wohl in früherer Zeit ein schönes ritterliches Lebensende; jedoch in einem Streit wie dieser, in einem Lande unterzugehn, wo uns statt Segen Fluch und Abscheu folgen, ist wahrlich kein freudiges Kriegerloos!"

Drei Monate später schrieb er aus Volhinien:

„Ich staune über den Gang dieses Feldzugs und fange fast an ungläubig zu werden! Der Kaiser rückt in Eilmärschen vor, und drängt die Feindlichen, meist ohne Schwertschlag, von Stellung zu Stellung, von Provinz zu Provinz. Bei Smolensk ist zwei Tage lang viel Blut geflossen, doch haben die Fränkischen dennoch gesiegt. — So eben löst man unser Geschütze; ein Hauptschlag, man sagt vor Moskau, soll gewonnen seyn, und Galliens Adler auf den

Zinnen der alten gefürchteten Zaarburg thronen. Wahr oder nicht: was soll die thörige Siegesfreude, bevor der Ausgang das Ganze krönt? — Werden wir uns wiedersehen, Hermine? in einer so furchtbar bewegten Zeit, wo Glück und Friede keinen Hafen finden? Doch wie die Würfel immer fallen mögen: die Ehre bleibt nächst dir meine Braut, und ihren Franz will ich redlich verfechten! Lebe wohl und sey treu, damit wir uns wenigstens dort begegnen mögen, wo jede trennende Schranke fällt, und Glaub' und Liebe ihre Tempel gründen." — Ach, wohl bedurft' er eines großen Trostes, denn kein gemeiner Leidenskelch stand ihm in diesen Tagen nahe! —

Der Feind, am entgegnenden Stromufer lagernd, und überstark an Kühnheit wie an Zahl, bedrohte die fränkischen Bundestruppen mit einem möglichen Ueberfall. Dies machte doppelte Vorsicht nöthig, und Reiterabtheilungen wurden aufgestellt, den ent-

blößtesten Punkten nahe zu seyn, und Streifzüge gegen eine Macht zu unternehmen deren unzählige Reiterei stets unermüdet in Bewegung war und fast kein örtliches Hinderniß kannte. Hainau, schon eh auf Vorposten thätig, bot sich diesmal freiwillig an, da Liebe und Ehre Höheres begehrten, und sein Gefühl ihm zu sagen schien, daß wohl Hermine es verdiene, ihr eine kühne Idee zu weihn. Man willfahrte ihm, doch war er leider nicht so glücklich, wie Schiller sagt, auf sich allein zu stehn, denn er ward einem Führer zugetheilt, der selbst dem Feind die Fähigkeit abstritt, irgend Gewagtes auszuführen. Zwar wurden Feldwachten gestellet und einzelne Patrolls versendet, doch nicht mit der Umsichtigkeit und Vorsicht, die dieser Krieg so sehr bedurfte.

Es war eine stürmische Herbstnacht in abnehmendem fast scheidendem Monde, der nur erst gegen Mitternacht verrätherisch aufzog. Die Reiter, von langen Marschbe-

schwerden müde, lagen, die Zügel ihrer Pferde an der Hand, um ein verglimmendes Wachtfeuer her, das Sturm und Regenfall dampfend und sprühend nieder hielten. Hainau, bis tief in die Nacht in Thätigkeit, warf sich — nichts Arges ahnend — mitten drein, und lag, den Mantel ins Gesicht gezogen, von wunderlichen Bildern überwebt: da hört' er im Traume seinen Namen nennen, und zwar so seltsam und schauderhaft, daß er entsetzt in die Höhe starrte. Und sieh! Eine über ihn gebeugte Frauengestalt hielt ihm sein eignes Bildniß vor, doch bleich und blutend zum Tode wund unter Verstümmelte hingeworfen. Drauf zeigte sie bedrohlich nach dem Russenlager und auf sein nahe stehendes Pferd, das eben seinen schlanken Hals bedeutsam über seine Schulter reckte, als rathe sie ihm, sich dessen rettend zu bedienen. Entrüstet, halbbetäubt sprang Hainau auf und faßte unwillkührlich nach dem Degen — doch nächtig zog sich die Gestalt

zurück, in der er, erst als sie seinem Blick entschwunden war, zu spät seinen weiblichen Schutzgeist erkannte. Noch flirrt' es vor des Entsetzten Auge, noch stand er, die Hand am Schwertgefäß, sich beinah überredend, daß er träume: da fiel ein einzelner Pistolenschuß, sofort ein zweiter — und unmittelbar darauf warf sich ein feindliches Roßgeschwader gegen sein schlummerndes Häuflein heran. Die Scene die nun folgte ist zu schroff, und für ein freies Gemüth zu tief verletzend, sie mehr als flüchtig zu berühren. Es blieb kaum Zeit durch schmetternden Trompetenruf die Schlafgelähmten aufzuraffen, doch keine, mit mindestem Erfolg dem mehr als zehnfach überlegnen Feind zu widerstehn, der alle Feldwachten umgehend, kaum von der letzten Flügelpost erkannt, sich von zwei Seiten vorwärts riß, und jede Gegenrüstung niederrannte. Genug, sein Traumgesicht ward wahr! denn von drei feindlichen Reitern hart bedrängt, die ihm zwar mehreremal Pardon entgegenriefen,

fiel Hainau schwer verwundet unter ihren Streichen, das Blut rann strömend an ihm herab, und er umfing den Tod als dunkeln Retter, und neigte seine Seele zu Gott. — So lag er mehrere Stunden unbeachtet, nur vom scheidenden Monde angeschaut, ein völlig aufgegebner Mann, bis der bleiche Tag heraufzog, und feindliche Plünderer beim Rückzuge über das blutige Feld noch Einzelne griffen und gefangen nahmen. Auch Hainau'n war dies harte Schicksal vorbehalten, den die schneidende Morgenluft in eben dem Moment ins Leben rief, als einige Raubzügler vorübertrabten. Sein kreisendes weit offnes Auge gab noch Lebenshoffnung; man hob ihn auf, warf ihn verblutet wie er war, von zwei gekreuzten Piken unterstützt, auf einen ledigen Beutegaul, und führte ihn so den Siegern nach, die, den Arm gerechter Rache fürchtend, eilig das Hauptheer zu erreichen strebten.

Fast durch ein Wunder wurden während seines schmerzlichen Transport's ins Innre

jenes ungeheuern Reichs, wo schon so viele seiner Kampfgenossen duldeten, seine Wunden großentheils geheilt, und eh der mörderische Winter einbrach, spannte eine russische entlegne Jurte bereits ihr Moosdach über ihn, und rettete ihn vom gewissen Tode. Wie bang und oft ihm während dieser düstern Fahrt durch tagelange Haidewüsten, und durch Gefilde die der Krieg mit mördrischem Eisen überfurcht, sein liebes germanisches Vaterland, Herminens Himmel durch's Gemüth gezogen, — wie trostlos ihn die Ueberzeugung niederwarf: auch ihr für's fernere Leben zu entsagen, ist überflüssig anzudeuten; doch daß im vereinsamten Vaterlande die Holde noch liebevoll an ihm hing, ja sich, entzogen jeder äußeren Störung, tief in ihr Innerstes verbarg, um sein Gebild recht ungetrübt zu hegen, scheint einer näheren Schilderung werth.

Freudenlos und einsam ging der Winter mit seinen mancherlei Schrecken hin; inniger

als je umfing sie Poesie und Liebe. Ihr ganzes Wesen war aufgelöst und in einem Medium von Wehmuth und Ergebung schwimmend, das weibliche Gemüther wunderbar verklärt, und sie herabgestiegenen Engeln gleich macht, die durch die sündige Erde wallen. Sie hatte die mütterliche Wohnung seit den ersten Zeichen der französischen Flucht, die Monatelang gedauert, nicht verlassen, und manchen langen schauervollen Abend hinter klirrenden verschneiten Fenstern am Herzen ihrer Mutter hingebracht, die von einer friedlicheren Zeit oft Blumen der Erinnrung pflückte, die sie zum Trost des schwergeprüften Kindes auf die umdüsterte Gegenwart warf. Auch sie litt viel, und theilte Herminens tiefes Leid über das Todesloos so vieler tapfern Krieger, denen der Tirann ihr letztes Habe, Freiheit und Siegsruhm frech entrissen, und einen halben Welttheil ohn' Erbarmen unter die Geisel des Krieg's gebeugt; doch kömmt das Unglück furchtbarer

und schneller über eine wehrlose Brust worin nur Liebe und Frohsinn herrschen, als über ein leidgewohntes Mutterherz, das längst der Menschheit Thränenlos erkannte.

Die russischen Vortruppen — ein Gemisch der abenteuerlichsten Waffenarten, doch meistens kräftige Söhne der Natur von hoher männlicher Heldenbildung — waren bereits bis zur Elbe gerückt, und überall folgte strenge Zucht und Ordnung ihren unzählbaren Heereshaufen. Eine Abtheilung Tartaren von wahrhaft orientaler Form, mit silber gebuckeltem Wehrgeheng und trefflich damaszirten Waffen, hatte heute die Stadt berührt und ruhte auf den nahgelegenen Dörfern. — Herminen reizte der milde Frühlingstag; am Arm ihrer Mutter wandelte sie vor's Thor, und sendete den Blick nach dem östlichen Walde, wo eben ein Chor von ziehenden Wandervögeln sich auf den berstenden Blüthen niederließ und zarte Lenzesweisen übte. Unbeschreiblich trüb und

wehmuthsinnig wirkte dies jugendliche Leben auf sie ein, und frischte die traurige Wahrheit in ihr auf: daß wohl Blumen und Klänge, doch einmal Hingegangne nimmer wieder kehren, — so wenig ein Strom der sich ins Meer ergossen, zu seiner Quelle wieder aufwärts steigt; wobei sie des verschollenen Freundes, von dem sie seit dem Herbst nichts mehr vernahm nicht ohne Thränen denken mußte. Die sorgende Mutter bat sie, umzukehren, da sie von ihrer Reizbarkeit fürchtete, und Beide schritten eben still und schweigend der fernherwinkenden Wohnung zu, als vor derselben ein gemischter Volksschwarm, der einige tartarische Krieger umgab, ihre Neugier erregte. Der eine von Beiden, ziemlich handelslustig — wie schon sein seltsamer Putz verrieth, von dem er sich stückweis nach und nach entledigte — bot eben einen goldnen Siegelring aus; da er jedoch mehrere Rubel dafür forderte und sich kein Käufer zu finden schien, wollte er ihn

eben wieder zu sich stecken, als Hermine vorbeiging, den Goldreif blitzen sah und unwillkührlich ihn zu sehn begehrte. Kaum aber hatte sie ihn genommen und einen flüchtigen Blick darauf gethan, so sah die Mutter ihre Farbe wechseln, umfaßte sie in besorgter Hast und forschte nach dem Anlaß ihres Schreckens. „Ach, Mutter, Hainau's Siegelring!“ war Alles, was sie zu sagen vermochte, und große Thränen schmerzlichen Gefühls brachen aus ihrem Auge vor und badeten das geliebte Kleinod. Wenige Fragen an einen nahen Dolmetscher gethan, machten das furchtbare Räthsel deutlich, jedoch die mütterliche Hoffnung, daß der Tartar den Ring wohl nur gefunden haben möge, ward zerstört, als er mit kriegrischem Stolz erzählte: daß er nach einem nächtlichen Gefecht, ihn einem gefallenen deutschen Offizier, als ehrliche Beute abgenommen. — Hermine, laut jammernd, barg den Ring am Herzen, fiel ihrer Mutter in den Arm, die eilig den verlangten Preis

dafür bewilligte, und weinend traten Beide in die Wohnung ein, die sie in ahnungsloser Stimmung kaum verlassen. — Wer irgend ein theures Guth das er besaß, durch einen Blitz aus wolkenloser Luft verloren, der würdige Herminens tiefes Leid das all' ihr innerstes Wesen durchdrungen; der fühle dem blutenden Herzen nach, das ohne Trost und ohne Hoffnung nicht einmal des Geliebten Hügel kannte, und sich in düstern Phantasien seines Falls, bald wachend bald in Träumerei'n erschöpfte. — Sie glich fortan nur einer vom Sturm gebrochnen Blume, die die Flamme des Lichts nicht mehr erträgt, am sinnigsten noch im Abendschatten duftet, jedoch, vom Sonnenhimmel angeschienen, ihr Haupt nur tiefer zur Erde neigt. Sie lebte still, von aller Weltverbindung abgeschieden, ohne Klage und äußeren Schmerz; doch ihre Anstrengung, ihr reger Eifer, all' ihren Pflichten genug zu thun, so viel zu wirken als ihr Thatkreis nur gestattete, zeugte von

einem dunkeln Vorgefühl, sich bald vom Irdischen zu lösen, und ihrem Freunde nachzuziehn, den sie längst unter den Todten glaubte. Monden waren so vorbei gegangen und keine tröstende Kunde kam ihr zu, das Leben Hainau's fern verbürgend, im Gegentheil meldeten alle Briefe vom Heer, daß er ohnfehlbar in Volhynien geblieben, da man — indeß von mehreren Vermißten Kunde eingegangen — nicht die entfernteste Spur von ihm vernahm. All' dies erklärt sich leicht, wenn wir bemerken: daß unmittelbar nach seiner Ankunft im Exil, ihn, kaum von seinen Wunden erst genesend, ein tödliches Fieber niederwarf, das lange an seiner Lebensflamme zehrte und erst in der besseren Jahrszeit wich, indeß, eh er vermögend war sich seinen Lieben in der Heimath mitzutheilen, kein Brief mehr durchgelassen ward.

Während dem hatte der Krieg im Vaterlande siegsfreudigere Gestalt gewonnen; die Stimme der Völker ward den Fürsten hörbar;

ein rüstiger Zweig vom deutschen Stamme riß sich los und brach zuerst das schimpfliche Joch das alle edle Geister niederdrückte, und von der Eider bis zum alten Rheine ward der ertödtete Freiheitsfunke wach, der lange in dunkler Asche geschlafen. — Bei Lützen und Bauzen war geschlagen worden, zwar nicht unbedingt sieghaft und entscheidend, da feindliche Ueberzahl, wenn auch bereits zur Flucht gestimmt, zuletzt noch immer das Feld behauptet; doch hatte die fränkische Hyder viel' ihrer stolzen Häupter fallen sehn, und deutscher Muth dem Dränger dargethan, daß Herrmanns Volk noch seinen Heldenvätern gleiche. Laut kündigte, selbst beim Rückzug der Verbündeten, die treue Stimmung ihres Heers, daß der Tag der Rache nahe sey, — und wie die versunkne Sonne oft noch spät den Eiskristall der Alpen röthet, so warfen Moskau's längst verglühte Flammen noch ihren Nachglanz in jedes Herz!

Doch litten die Lande die der Feind noch

niederhielt und mit seinen Schaaren überschwemmte — welch Loos auch Herminens Vaterland traf — jetzt mehr als je vom Druck des Krieges. Aus allen Richtungen kamen Todeswunde, Erkrankte oder Nachzügler heran, sich bei den Bundesgenossen zu erholen, und die langdauernde Waffenruhe hielt nur die gehoffte Erlösung auf. Auch in Herminens mütterliche Wohnung ward, neben früherer Einquartirung einst in der Nacht ein schwerverwundeter Offizier des fränkischen Heeres eingelegt, und da die Leute nur noch munter waren, ihm, ohne die Herrinnen zu wecken, sein stilles Zimmer eingeräumt. Am Morgen glaubten jedoch Beide, dem Kranken, wenn auch nicht deutschen Stamm's — da Italiens Himmel ihn geboren — jede Sorge schuldig zu seyn, und Hermine nahm ihrer Mutter die Bemühung ab, ihm einen kurzen Besuch zu geben. Als sie ins Zimmer trat, hob sich der Wunde schmerzlich auf; man sah, daß er sich ungern

stören lasse, — doch kaum war ihm die Anmuth ihrer Bildung, ihr herrliches Auge aufgegangen, so ward eine schnelle Verändrung an ihm kund: Seine Farbe erhöhte sich, er beugte sich wohlwollend gegen sie, und winkte höchst verbindlich, Platz zu nehmen. Herminen entging seine Bewegung nicht, doch ihrerseits erröthete sie nicht minder; denn, unbeschadet seines bleicheren Gesicht's und düstern schmerzbeladnen Blickes, so wie des dunkelschattenden Haar's das aus den Krankenbinden strebte, fiel ihr eine Aehnlichkeit zwischen ihm und Hainau auf, die sie vergeblich zu bestreiten suchte. Auch faßte sie sich nur durch edeln Stolz, ihr Herz nicht selber zu verrathen; und nachdem sie in wenig abgebrochnen Worten ihm Antheil und Pflege zugesagt doch seine Dankerwiedrung kaum vernommen, entfloh sie schüchtern in ihr Gemach. Hier tadelte sie sich streng ob ihrer Thorheit, ihr seltsames Gefühl nur aus der Neuheit der Erscheinung und ihrer krank-

haften Reizbarkeit folgernd; — doch auch der kältern, unbefangnen Mutter begegnete später derselbe Fall, denn, wich auch Montalto's jugendlicheres, vom Klima seines Landes mehr gebräuntes Aeußeres, sein volleres Haar und dunkleres Auge, von Hainau's nordischer Bildung ab, so waltete doch eine unverkennbare Beziehung zwischen ihrer Persönlichkeit, die Jenes vermeintlicher Schlachtentod, so wie Montalto's schwerverletzte Brust, zu einer tragischen Einheit erhuben.

Unerwartet schnell genaß indeß der interessante Fremdling von seiner für tödtlich gehaltnen Blessur; bald mochte er stundenlang das Lager meiden, neue Lebensfrische regte sich in ihm, und in dem holden Kreise seiner Pflegerinnen vergaß er nicht nur den Unfall der ihn traf, ja, prieß ihn vielmehr als Veranlassung, Herminen kennen gelernt zu haben, deren tröstende Nähe und beseelter Blick, ihm mehr als alle Kunst der Aerzte wohlthat.

Ein zartes, Beiden fühlbares Bedürfniß, sich in Gesang und Tönen zu begegnen, und auf den Geisterschwingen des Gefühls ins Land der Sehnsucht einzugehn, zog Beide nach und nach, sich unbewußt, in Liedesklängen zu einander; Montalto ehrte Herminen's stilles Leid, doch, hofft' er, werde ihr herber Schmerz sich nach und nach in milde Wehmuth lösen, und aus den Hüllen des Trauerflors ihm reichere Wonne entgegen blühn. So saß er tagelang an ihrer Seite und hörte ihr sinniges Guitarrenspiel, das ihre schöne Stimme dann und wann begleitete, mit unbeschreiblicher Hingebung, — und die blühende Heimath längs dem Comersee, wo seine Kindheit ihm vorübereilte, stieg duftiger in der Erinnrung auf. Vermögend, beinah reich und edeln Standes, diente er nur aus reger Thatenlust im Heer des gefürchteten Frankenherrschers, und sein romantischer Sinn versagte sich's nicht, die Welt mit bewaffnetem Arm zu durchziehn, und minde-

stens eine kurze Zeit mit auf dem großen Blutfelde zu handeln, wo Ehre, Sieg und Glanz und Herrlichkeit manch kälteres Gemüth befangen hielten. Doch hing sein übrigens nicht eitles Herz stillliebend an der vielgepriesnen Heimath, worin er sich nach Krieg und Schlacht, einst rein arkadisch siedeln wollte.

Oft, als die verlängerte Waffenruhe ihm ein Vorbote des Friedens schien, entschloß er sich, sich Herminen zu entdecken; doch immer zögerte er am Scheidewege, und hier allein verließ ihn Kraft und Muth, so fest er übrigens auch auf sich zählen konnte. Hermine ahnete diesen Kampf, ja theilte sein Gefühl, eh sie's errathen, und mehr und mehr zog sich der Todte in den Hintergrund, je freudiger sich das Leben vor ihr aufthat. — Die Zeit verrann, der Waffenstillstand war am Ende, da kündigte ihr einst ihr edler Freund auf einem kurzen Spaziergange, daß er in diesen Tagen scheiden müs-

se, da seine völlig wieder hergestellte Brust ihn länger nicht mehr am Dienste hindre. Hermine hörte betroffen zu — sie dachte an das Schicksal ihres armen Hainau und alle Schrecken des Todes trafen ihr Gemüth, denn auch Montalto konnte fallen, und ihr bedrängtes engelreines Herz kam ihr in diesem Augenblick wie ein entsetzlicher Abgrund vor, der Alles was sich ihm nahe niederziehe.

Lange hatte Jener mit steigendem Gefühl sie angeschaut, wie man wohl eh vor einer seltnen Blume weilt, unschlüssig ob man sie berühren dürfe? doch jetzt brach seine Neigung jedes Hinderniß — : er zog sie gewaltsam an seine Brust und bat sie bei Allem was ihr theuer sey, sein Liebesgefühl nicht zu verdammen, das unauflösbar mit ihm selbst sein ganzes geistiges Wesen durchdringe; so, daß er, ohne Hoffnung auf ihren Besitz, die Last des Lebens nicht mehr trage! — Hermine war wie vom Blitz gerührt;

so nahe hatte sie ihr Schicksal nicht erwartet, — auch war's ihr, als müsse in dem Moment sich Hainau's rettender Engel nah'n, der Himmel über ihr zum Orakel werden. Drum schwieg sie lang — nachdem sie den Kühnen zurück gedrängt — und sah hinauf in die Abendwolken; da's jedoch überall still und friedlich blieb, kein Baum seinen geistigen Wipfel regte, kam ihr auf einmal eine Ruhe ins Herz, die sie als günstiges Zeichen achtete.

„Wohl" — sprach sie endlich, leiserröthend, indem sie sich gütig zu Montalto wandte: „Wohl! ich genehmige Ihre Huldigung, denn diese Brust schlägt wieder frei; doch wer ist mir Bürge für die Dauer Ihres Gefühls, für die Begeistrung dieser hohen Stunde? die auch mein Herz tief ergriffen hat, indeß sie das Ihrige ganz in Flamme setzte!" — Sie sprach's mit tiefer Empfindung unter Thränen, und Montalto zögerte nicht. Er riß sein Ordenskreuz von

der Brust, das, noch von seinem besten Blut geröthet, ihm mehr als Ehr' und Leben werth war: So nimm denn dieß als heil'ges Unterpfand und, fall' ich, als mein theuerstes Vermächtniß, doch heg' es liebevoll und treu! ja, wisse, daß der Augenblick wenn eine fremde Hand dir's je entwendet, gewiß der letzte meines Lebens ist!" — Da warf sich die Beglückte an sein Herz und that den Eidschwur untheilbarer Liebe; — denn jenes früheren Traumes tiefer Sinn des Ritters, der ihr Hand und Kreuz geboten, trat allgewaltig in ihr hervor, ihr deutend, daß Hainau's Neigung nie ganz lauter, ja ihr Gefühl für ihn kaum Liebe war.

Von nun an lebte sie einzig für Montalto; die Mutter billigte ihre Wahl, ein festliches Verlöbniß ward vollzogen, und die wenigen Tage bis zum Marsch des Freundes wären ihr störungslos dahingeeilt, wenn nicht ununterbrochne Truppenzüge und am siebenten Morgen die kriegrische Trommel sie

erschreckt, und des Geliebten Abzug ihr geweissagt. Nicht ohne herbe Schmerzen war die Trennung — doch die von nun an täglich lautern Waffen, die unaufhörliche Erscheinung fremder Völker die ihre Heimath fast zum Lager machten, drängten sich bald in ihre Träume ein und füllten ihre Phantasie mit fremden Bildern — obschon das nach und nach erwachende Gefühl, ihr Herz an einen Feind des Vaterland's verschenkt zu haben, noch unter Liebesblüthen ruhte.

Zeit dünkt's uns, nach so langer Unterbrechung einmal nach Hainau auszusehn, den wir, zum andernmal dem Tod entrückt, in Rußland's Wintersteppen ließen. Ein früher nie gekannter Feind in seinem Innern, hatte ihn bald nach seiner Herstellung mit Seelenleiden überhäuft; sein kraftgelähmtes, schmerzumwundenes Herz, in seinen schönsten Hoffnungen gebrochen, gab sich mit fast kleinmüthiger Ergebung der Willkühr dunkler Gewalten hin, und jede irgend zweideutige

That womit er sein früheres Leben beladen, raubt' ihm den schwererrungnen Schild, der, handelnd seine Brust bedeckt, doch nun beim Stillstand äußrer Kraft, ihn nicht vor innern Stürmen schützte. Daß Clotildens und Herminens Geister ihn während diesem bangen Ringen bald friedlich bald mit Vorwürfen genaht, lag in dem Wesen seiner Doppelliebe, und sprach ihn der Verstand beim Licht des Tages von jeder Verpflichtung gegen Erstere los, so richtete die Phantasie in dunkeln Nächten all' ihre Schmerzenspfeile gegen ihn, und ließ ihn seinen Leichtsinn um so härter büßen. Zu seinem Unglück oder Glück, ward ihm bei vorgerückter Jahrszeit noch tiefer in den Wäldern seines Riesenkerkers ein andrer Aufenthalt bestimmt, und die Begegnung neuer Gegenstände und jener herrlichen Natur die nirgends üppiger und coloßaler als im süd-östlichen Rußland schafft, goß ihm viel heilenden Balsam ins Herz, daß es nicht in sich selbst verblutete. Begünstigt, bald nach

seiner Ankunft die Freundschaft einer Familie zu gewinnen, die, ursprünglich deutschen Stamms, schon in der zweiten Generation in Rußland lebte, ward nach und nach ein minder trüber Sinn, ein lang entbehrter Friede ihm zu eigen; doch ahnete er nicht, daß in dem Herzen seiner jungen Wirthin, welcher er einige Unterweisung im Zeichnen gab, und die ihr dunkles Lockenhaupt oft unbesorgt an seiner Schulter wiegte, ihm eine neue Prüfung erwuchs.

Zum Heil für seine kaum erlangte Ruhe, kam er dem Aufblühn dieser Neigung noch zuvor, die ihm bei einer heitern Landparthie fast überwältigend sich erschlossen; doch gab ihm der ermuthigende Glaube Herminen einst noch sein zu nennen, Kraft genug, Lodoiska's jugendlichen Liebesdrang in reine Freundschaft aufzulösen. So lebte er noch eine kurze Zeit im Frühlingsäther ihrer Nähe, und räumte seiner frühern Sängerneigung die stillen geräuschlosen Stunden ein, die ihm sein Leben

fern von Haß und Streit, gleichsam schon körperlos, gewährte; und was der Poesie allein gelingt: subjective Gefühle von uns abzuziehn und darstellend zur Allgemeinheit hinzuleiten, verfehlte auch an ihm seinen Zauber nicht. Jedoch, jemehr er nach und nach mit sich und den Erscheinungen außer ihm im Klaren, je sehnender ward sein Verlangen nach der fernen Heimath, und Ahnungen daß in diesen Tagen dort die heiligsten Interessen ausgefochten würden, zogen oft stürmisch durch seine Brust. So kehrte er einstmals ziemlich muthlos von einem nahen Landsitze heim, woselbst er Mitgefangene besuchte, und die verrinnende Abendröthe, der er mit Wehmuth nachgesehn, erschien ihm wie ein blutiges Meer, den ganzen Westen überziehend; als ihm sein herzlich befreundeter Wirth, mit einem Zeitungsblatt entgegen eilte. Er nahm es mit einigem Zögern hin — wohl Wichtiges doch auch recht Furchtbares erwartend — aber wie ward ihm nach der nähern Ansicht, als er den

Siegsbericht der Schlacht bei Leipzig las, und was sein kühnster Traum kaum auszusprechen wagte Sieg und Freiheit und Wiederkehr, ihn über alle Macht bestürmte!

Bevor ein halber Monat verging, erschien Alexanders Befreiungsackte, und vier und zwanzig Stunden später war Hainau's Kibitka schon bespannt, und er und sein Begleiter reisefertig. Sein Gastfreund gab ihm nach Patriarchenweise noch ein Laib Brod mit auf den Weg und sprach die herzlichen Scheideworte: „Sollte es dir — was St. Georg verhüten wolle! — in deinem Lande nicht glücklich gehn, so steht dir Antoniswitsch Pforte offen, und treue Herzen schlagen dir hier zu — die dich auch jetzt nicht lassen würden, käm' es mit deinem Frieden überein!“ Hainau's Gemüth war zu bewegt, dies Wort mit verdientem Danke zu erwiedern, doch als ihm Lodoiska schüchtern näher trat, um ihm den letzten Kuß zu geben, verließ ihn die wenige Haltung ganz. Er legte das Kind dem Vater

in die Arme, hielt Beide lange am Herzen fest, und warf sich schmerzlich ergriffen in den Wagen, der wie beflügelt von dannen fuhr. Hätte nicht frühere Liebespflicht und Ehre ihn bestimmt, die Gegenwart der Zukunft aufzuopfern, wohl wäre ihm hier ein stilles Paradies, ein Land des Friedens aufgegangen!

Bald war Volhynien und Podlachien zurückgelegt, und die Hauptstadt des Sarmatenlandes gestaltete sich auf hohen Weichseldämmen. Hier hielt er zwei flüchtige Tage an, um die versunkne Pracht der Burg Sobieski's und der Sigismunde, manches altsächsische Monument zu sehn, und sich den schnellen Hingang aller Erdengröße noch tiefer ins Gemüth zu prägen; so wie vom Dom der evangelischen Kirche den Zug des schnell bewegten Stroms durch eine reiche Landschaft zu verfolgen, die weder Krieg, noch Sturm und Plünderung zur völligen Wüste herabgebracht. — Als ihm die blauen Sudeten näher rückten, eröffnete ein leiser Abendwind

die Geisterpforten seiner Sehnsucht; ihm war als rolle ein dichter Vorhang auf, den eine feindliche Sphinx bewache, jedoch das Räthselwort das sie begehrt, vermöge kein Glücklicher aufzulösen.

Mit beinah jubelndem Freudenruf verließ er die alte slavaische Grenze und sank in die Thäler der Oder ein, die, wenn auch in rauhem Wintergewand, ihm dennoch befreundet entgegentraten, da deutsches Gemüth und deutscher Gruß und Willkomm das Eis seines Innern mächtig schmelzten, und der sieghafte Stolz erfochtener Freiheit, selbst aus dem Auge des Knaben sah. Wie unbeschreiblich steigerte sich sein Glück, beim Annah'n des sehnlich errungnen Zieles, das nun seit Jahren schon sein Paradies umschloß und Freudenlichter nach ihm ausgesendet! Doch wallte der Abend ziemlich tief herab, bevor er die letzte Höhe erreichte, und die geliebten Thürme ihm erschienen, nach denen er vormals aus Herminens Fenstern oft in die sternvolle

Nacht geschaut. Wie manche Ferne, die er da mit leuchtendem Auge übermaaß, war seitdem wie ein Abgrund um ihn eingesunken; sich selbst erkannte er kaum mehr — so hatte Gram und Unmuth ihn entstellt -- doch was ihn damals innerlich entzweite, Clotildens Schatten war nun still versöhnt in selige Gefilde eingegangen.

Während dieser Gedanken, die sein reger Geist fast unwillkührlich in sich schuf und festhielt, rollte sein leichtes Fuhrwerk ungehindert die letzte Kiefernhöhe herab, und er beugte sich eben aus dem Schlage, den kürzesten Richtweg auszuspähn um bald bei seiner Freundin anzulangen — als eine seltsame Wolkengestalt, fast einem knieenden Menschen ähnlich, am westlichen Himmel sichtbar ward, sich langsam gegen den Abendstern bewegend; doch plötzlich fuhr ein Blitz aus wetterleuchtendem Hintergrunde, der dunkeln Betergestalt ins Herz, und riß die Schattenmasse aus einander, die nun in Thränen zur Erde fiel.

Hainau sprach nichts, doch ging ihm das Analoge nicht verloren und er fuhr schmerzlich über seine Stirn, wie eines bösen Traumes sich entschlagend. Am einsamen Ring des Marktes ließ er halten, den Wagen in's nächstliegende Gasthaus ziehn, und tief in seinen Mantel geschürzt, schritt er die nächtliche Straße hinauf die er so oft im Sonnenlicht durchwandelt. Jetzt stand er an der wohlbekannten Pforte; die Fenster des Wohnzimmers waren karg erhellt, doch schweiften Schatten hinter den Gardinen. Er erreichte die Treppe, gelangte zur Thür, und klopfte dreimal ziemlich geisterartig. „Wer noch so spät?“ hörte er von innen schüchtern rufen; doch eh' er sich nannte, öffnete man schon — und Hermine in Trauerkleidern, mit krankhaften Zügen und umwölktem Blick, sank, ihn erkennend auf den Sopha nieder. „Herr Gott!“ schrie die Mutter — „ist es Ihr Geist? oder sind Sie es lebend, armer Freund, den wir schon längst unter der Grabdecke wähnten?“ — „Wohl bin

ich es!“ rief Hainau geisterbleich, doch hastig sich zur Verstummten niederbeugend sprach er leiser: „Empfängst du mich also, ungetreues Herz, so schön du auch unter den Nachtflören schlägst! und hat mich denn der Krieg so schwer bezeichnet, daß, die ich liebe selbst vor mir vergehn?“ — Da wachte Hermine selig lächelnd auf und öffnete die hingesunknen Arme, doch blitzschnell schlug sie sie wieder schützend vor und rief in herzzerreißendem Tone: „du bist's ja nicht, — du darfst es ja nicht seyn! Ach weißt du denn nicht, was sich hier zugetragen?“

Wer mag den Fortgang dieser Scene schildern! die sich noch lange hinaus gespielt, hätte die Mutter nicht den Muth gehabt, den unglücklichen Ring herbeizubringen und so das Räthsel schnell zu lösen. In wenig Minuten war dieß geschehn, und Hainau erfuhr zu namenlosem Leide, daß ein anscheinend geringes Ohngefehr — wie Zufälligkeiten allermeist das große Rad des Menschenlebens

wenden — Verräther an seiner Liebe geworden. Zwar Montalto lebte nicht mehr, dem eine feindliche Kugel in der Schlacht bei Hanau das heiße glühende Herz zerriß, das schon im Vorgenuß des schönsten Glückes schwelgte; doch band Herminen ein theurer Schwur, und ihr Verhältniß gegen Hainau war durchaus aus jeder liebenden Fuge getreten. „Ja, ich verstehe! mein Vergelter naht!" sprach dieser sinnend in sich hinein, und hub den thränenschweren Blick nach Oben: „Ein Todter mußte — die Todte rächend — mein unvertilgbarer Gegner seyn!" Und fürchterlich getröstet stieg er auf — beugte sich noch einmal zu Herminen, reichte der Mutter gerührt die Hand, und stürzte hastig aus der Thüre, die Straße entlang seinem Wagen zu. Viele Begegnende wichen ihm aus, Andere maaßen ihn mit fremden Blicken, da sein seltsamer fast trunkener Gang, sein todtbleiches Gesicht sie schrecken mochte.

Drei Tage drauf erreicht' er seine Hei-

rath; von Außen still wie ein beschwornes Meer, doch Innen ein verstürzter Feuerberg, in dessen Schooß die Elemente toben. Nach und nach ward er kälter, nur eine Frage quälte ihn oft: Giebt's in der Natur — der lebenden und todten — wohl zwei Wesen die ein gleich feindliches Schicksal schied? — und kann das Verbluten zweier Herzen, der Allgemeinheit irgend nützlich seyn?

So dachte er auch einst, als er sich tief im Winterforst verirrte, und sein todtmüdes Roß kaum fürder schritt; und sieh: er hielt an einer bodenlosen Tiefe, worein ein erstarrter Gießbach niederhing und beide Ufer von einander trennte, — und diesseits stand entwurzelt und entlaubt ein hoher Eichbaum, noch in der Fülle seiner Kraft, und reckte sehnende Arme weit hinüber, wo eine schlankere Eiche ihm entgegen hing, doch beider Gezweig sich nimmer erreichte. Lange hielt er sinnend da, und maaß bald den gewaltigeren größern, bald den von ihm geschiednen Schwesterstamm, und

mitten innen jene wüste Kluft die er in frühe-
ren Zeiten nie bemerkte; da trat ein alter
Jäger aus dem Busch, zog grüßend seine
Bärenmütze, und als er den seltnen Antheil
sah den Jener an den Baumgestalten kund
gab, nahte er Hainau ganz vertraulich, spre-
chend: „Wohl Herr, verlohnt's der Mühe,
so schönes Eichpaar näher anzuschauen, das
jetzt so wunderbar bis in den Wurzelgrund
zerspaltet, recht vielbedeutsam zu klagen scheint:
Auch wir waren einst ein glückliches Pärchen,
und wären es noch, wenn nicht der böse Bach
sich so verderblich zwischen uns geworfen, und
unsern Liebesbund zerstört! — Als beide Bäu-
me noch vereinigt grünten, und es eine Er-
götzung war, sie so in ihrer stolzen Herrlich-
keit in Früh- und Abendlichtern zu belauschen,
da gab's bei uns im Thal oft Ueberschwemm-
ung jenes Bachs, der meist in wildem unge-
stümem Fall, zur Thauzeit von den Bergen
niederbrauste. Doch einst begab sich's, daß
im Frühling die Wasser alle außen blieben,

und sieh! der Sturzbach hatte diese Bahn gewählt, den Fuß der Eichen mitten durch gerissen, und wie nach Gottes sichtbarlicher Fügung in diesen Abgrund sich hinein gestürzt, der noch bis heute ihn verschlingt, ohn' irgend andern Ausfluß zuzulassen. Seitdem ist's friedlicher im Thal zu wohnen, und mögen die Beiden immer langsam eingehn und endlich in die Schlucht zusammenbrechen, — haben wir doch den Bach nicht mehr zu scheu'n, und wissen daß er uns und unsern Kindern wohl nun und nimmer wieder Schaden bringt!" — Der Waldmann verlohr sich im Gebüsch und Hainau hat ihm nie mehr begegnet, doch seine Rede verfehlte ihn nicht; es sank ihm wie ein Stein vom Herzen, er wurde ruhig und klagte nicht mehr, ja baute eine Hütte an der Stelle, und als der May mit seinen Nachtigallen kam und Bach und Eichlaub zu rauschen begannen — ward's ihm hier recht klar und wonnig zu Sinn, ja er erkohr hier gar sein Schlummerplätzchen.

Herminen hat er nie mehr gesehn, doch öfters sprechen sie in Briefen zu einander; zwei Pilgern gleich, die eine lange Weile mit einander zogen, doch endlich früh genug erfahren mußten, daß Beide, ihr eigentliches Ziel verfehlt, sich nur durch weite Trennung nähern könnten. Clotildens Geist geht wieder mild und tröstend in Hainau's bilderreiche Träume ein, und jeden Tag an dem sie ihm erschienen, gelingt ihm im Stillen eine gute That.

Waldina.

Skizze in acht Bildern.

Irrthum.

Ruh't im Wald' ein schöner Jäger –
Losgegürtet nach der Waid, –
Offen seine Brust den Winden,
Innen krank von Minneleid.

Denn sein Lieb ließ ihn am Morgen
Trocknen Aug's vorübergehn,
Hat ihm keinen Kuß geboten,
Scheidend kaum ihm nachgesehn.

Des betrübt im innern Herzen,
Wie von Zweifelsucht gequält,
Hat er, schußgerecht, im Thale
Einen Edelhirsch gefehlt.

Bitter sich dafür zu rächen,
Dünkt ihm ein erlaubter Streich:
Sieh! da bricht durch graue Föhren
Eine Jägrin schön, doch bleich.

Dunkle Ringellocken prangen
Ihr im Nacken hoch und hehr,
Doch ins Flammenaug' ihr schauend,
Wird's ihm in der Seele schwer.

„Wie so müßig? holder Jäger?"
Grüßt die Fremde sinnigmild —
„Sonne ging noch nicht zur Rüste,
Wackrer Schütz folgt dem Gewild!"

„Weiß zwar, was du Innen brütest,

Armer Knab', in trübem Wahn, —
Sieh, ein Freischuß soll dir werden
Wie du nimmer ihn gethan!"

Und sie zog aus güldnem Köcher
Purpurfarbig einen Pfeil,
Reicht' ihn huldig dem Erstaunten,
Neigt sich ihm und spricht in Eil:

„Eins nur muß ich mir bedingen,
Lieblicher! aus deiner Brust
Einen Tropfen warmen Blutes,
Dir entwendet unbewußt!"

Und der Jüngling hört mit Bangen
Ferne Donner ihn umziehn,
Doch gedenk des theuern Preises
Nicht vermag er zu entfliehn.

„Nimm ihn, ruft er hingegeben,
Ueberläubt von süßem Weh;

Spät erwacht er, innen glühend,
Außen kalt wie Bergesschnee!

Argwohn.

„Wo säumst du, mein Getreuer?
Hugo, mein Lebenslicht!
Heimgeht im Wolkenschleier,
Der Mond, o zögre nicht!

Fern treiben schaur'ge Winde
Die kalte Nacht herauf;
Schwer seufzt die Grabeslinde —
O fördre deinen Lauf!

Säh'st du die bangen Träume
Die mir im Herzen ruhn,
Du miedest Fels und Bäume
Und all dein wildes Thun!" —

So klagt aus Liebesdrange
Eidli, die Jägerbraut;
Wohl säumt ihr Trauter lange,
Wohl schlug das Herz ihr laut.

Doch als mit Geistergrauen
Sie Mitternacht umfäht,
Eilt sie hinaus, zu schauen
Wo sie den Freund erspäht.

Der zog von jener Seite
Schon in den Thalgrund ein,
In seltsamem Geleite
Von Minn' und süßer Pein.

Schon sehnt er sich recht innig
Nach Eidli's Veilchenblick,

Im Busen kehrt ihm sinnig
Die alte Gluth zurück.

Doch nah dem theuern Orte
Winkt ihm kein traulich Licht,
Und die geliebte Pforte
Erschließt sich heute nicht.

Das mag er nimmer fassen,
Schnell wird sein Argwohn laut:
„Hat dich die Braut verlassen,
So laß auch du die Braut!“

Er geht und birgt sein Sehnen
Im trotzigen Gemüth, —
Sie sucht indeß mit Thränen
Den, der sie feindlich flieht.

Schuld.

„Wohin so früh, du Waidmannssohn,
Du wehrumleuchteter Knabe?
Dünkt dir so süß des Frevels Lohn —
So lustig die Fahrt zum Grabe?
Wie flammt dir's vom Auge so trotzigwild —
O flieh' im Gebet zu des Kreuzes Schild!“

Und Hugo starrt in die Fichtennacht,
Und sieht auf felsigen Spitzen
Einen Ritter in eiserner Waffentracht
An hohem Speere sich stützen —:

„Wer bist du?“ giebt er ihm keck zurück,
„Sollst mich nicht hindern in meinem Glück!“

Der Schemen vernimmt's, erhebt die Hand,
Und schüttelt silberne Locken!
Ist Eckard der Treue dir unbekannt,
Mit seinen Rüden und Doggen?“ —
Spricht's — und wie Nebel und Wolkensaum
Zieht er vorüber, ein Warnungstraum.

Und Hugo schaudert; ein Himmelslicht
Will schier im Herzen ihm tagen,
Da tönt's ihm zur Linken: „O säume nicht,
Dein köstlich Wild zu erjagen!“
Und plötzlich dringt durch der Felsen Thor
Ein hochgewaltiger Bergwolf vor.

Der Jüngling faßt nach dem Purpurpfeil,
Schnellt ihn vom tönenden Bogen,
Und wie mit zauberbeschwingter Eil
Hat er die Lüfte durchzogen.

Ja, ehe das Unthier noch fürder sprang
Das schneidende Erz ihm durchs Leben drang.

„Des Waldes Hyäne hast du besiegt!“
Naht ihm der Jägerin Stimme —
„Die Hüter und Heerden oft hart bekriegt
In unversöhnbarem Grimme.
Drum, Ritter, empfange zum Dankespfand
Die Blume der Minn' aus Waldina's Hand!“

Und trunken sinkt er an ihre Brust
Und giebt ihr die süßesten Namen,
Ja alle Schauer der höchsten Lust
Ihn wunderschnell überkamen;
So daß erst im bleichenden Abendroth
Die Herrin die scheidende Lipp' ihm bot.

„Fahr wohl, mein Lieb, und bleib mir hold“
Raunt die entweichende Schöne —
„Und nimm diese Kette von rothem Gold
Die unsern Minnebund kröne!

Bald siehst du mich wieder — doch acht' es wohl:
Waldina folgt dir von Pol zu Pol!“

Und leuchtend zog sie den Wald hinauf
Und ließ ihn in Schauen versunken;
Da dünkt's ihm, es sprühten bei ihrem Lauf
Aus dem Boden glühende Funken.
Wohl nennt er's Verblendung und irres Schau'n,
Doch läßt er den Forst mit geheimem Grau'n.

Reue.

Sinnenliebe, dein Verlangen
Ist ein Wurm, der nimmer ruht!
Oft, von fremder Gluth umfangen,
Neuerwacht die alte Gluth!

Was am Herzen uns erkaltet,
Führt Entfernung warm zurück;
Alte Liebe, neugestaltet,
Dünkt uns ein erneutes Glück!

Eidli, meine Eidli! ringet's
Schmerzlich sich aus Hugo's Brust;
Eidli, meine Eidli! klinget's
Von der Lipp' ihm, unbewußt.

Und die Arme fühlt mit Sehnen
Dieses Rufes Allgewalt!
Ihre Wange bleich von Thränen,
Ihre Brust von Seufzern kalt.

Seit zwei langen trüben Tagen
Hat die frühverlaßne Braut,
Ihren Freund, im Forst verschlagen,
Nicht vernommen, nicht geschaut.

Schneller lös't sie nun die Pforte,
Läßt den holden Flüchtling ein,
Und des Falschen Schmeichelworte
Heilen ihrer Zweifel Pein.

Zum gewohnten Spiele neigte
Bald das neuverlobte Paar,

Und kein Blitz vom Himmel zeigte
Hugo's Augen die Gefahr.

Ja, uneingedenk der Wunde
Die er noch am Herzen trägt,
Denkt er nicht der vor'gen Stunde,
Nicht des Treupfand's, das er hegt.

Liebe.

„Willkomm, zur Vortagsfeier
Von Hugo's Ehgelag,
Mit Flötenspiel und Leier
Ihr Freund, im Rosenhaag!

„Bald wird mein Liebster kehren
Aus duft'gem Waldesgrün,
Den mögt, ihn hoch zu ehren,
Lautjubelnd ihr umziehn!

„Ich will indeß im Grunde
Mir selbst die Myrthe reih'n;
Der Jungfrau Scheidestunde
Mag still begangen seyn!“ —

So sprach voll Engelmilde
Eidli, mit zartem Sinn;
Entwich dem Thalgefilde
Und zog zur Ferne hin

Und immer tiefer neigte
Sie sich in ihr Gefühl,
Und sinniger umzweigte
Sie rings des Haines Kühl. —

Wohl anders und viel wilder
Erging's in Hugo's Herz,
Auch ihn entführten Bilder,
Doch nimmer himmelwärts.

Es litt ihn nicht zu Hause,

Drum stürmt er auf die Höhn,
Vielleicht zum Feierschmauße
Ein Wildpret zu erspähn.

Auch trug er wohl daneben
Gewicht'geres im Sinn:
Sein Pfand zurück zu geben
Der schönen Jägerin.

Was soll's ihm fürder frommen,
Nun Eidli ewig sein?
Spricht's — und schon sieht er kommen
Die Hehr' im Abendschein.

R a c h e.

„Hätt' ich nimmer doch gehofft
Ungestraft zu scheiden;
Denn Sirenen zürnen oft
Ob entzogner Freuden!

Doch zu herzig und zu hold
Barg sie nirgends Tücke,
Selbst des Kettleins bindend Gold
Nahm sie still zurücke!

„Ja, verhieß mir, noch vor Nacht
Ein Gewild zu fällen, —
Drum nicht säumig dich bedacht,
Flugs dich anzustellen!“ —

Hugo sprach's und zaudert nicht
Sein Geschoß zu spannen,
Sieh: da blinkt's im Mondenlicht
Silbern durch die Tannen.

„Wird ein stolzer Dammhirsch seyn,
Der den Wald durchflüchtet;
Drum den Pfeil recht mitten drein,
Grad auf's Herz gerichtet!“

Zwielicht täuscht oft, — sieh dich vor!
Bebt's ihm durch die Seele;
„Wag es kühn!“ — schrillt's ihm ins Ohr,
Triff nun oder fehle!“ —

Senne rauscht und Pfeilschuß klingt

Durch die Waldgehege, —
Doch das treuste Herz durchdringt
Er auf nächt'gem Wege.

Eidli zog im Brautgewand
Einsam durch die Zweige,
Ach, und ward von Hugo's Hand
Eine blut'ge Leiche!

Sühnung.

„Glück auf! Glück auf, mein Trauter!
Der Meisterschuß war ächt!
Was gilt's — nun wird dir's lauter
Wie sich Waldina rächt?

„Ein Wild hatt' ich verheißen
Zu deinem Hochzeitlust,
Drum sendet' ich dein Eisen
Dem Rehlein in die Brust.

„Die Myrth' im blonden Haare,
Wie eine Heilge schön,
Mocht' ich nur auf der Bahre
Die Nebenbuhle sehn!

„Vernimm: Wer je am Herzen
Unsterblicher geruht,
Bezahlt mit Todesschmerzen
Den kleinsten Wankelmuth!“

So brach mit bitterm Hohne
Die Zaub'rin trotzig los,
Und zog mit feur'ger Krone
Bergein auf dunklem Roß. —

Wohl schwand das Licht der Sinne
Dem blutgen Bräutigam,
Den Wahnsinn, Haß und Minne
Urplötzlich übernahm.

Nicht mocht er fürder leben
In seinem tiefen Leid;
Sich selbst den Tod zu geben
Bedünkt ihm Seligkeit.

Da eilt in dunkeln Waffen,
Umgrünt den Kreuzesspeer,
Ihm tiefe Ruh zu schaffen,
Der treue Eckard her.

Der neigt sich zu dem Armen,
Kühlt ihn mit seinem Schild,
Und macht sein Herz erwarmen
An des Erlösers Bild.

„Wohl hast du schwer verschuldet
Mein Sohn, an Lieb' und Pflicht;
Doch Gottes Langmuth duldet
Den Tod des Sünders nicht!

„Erhebe gläubge Hände
Zum ew'gen Weltenheil,
Und wohl ein sühnend Ende
Wird gnädig dir zu Theil!“

Schluß.

Klingen doch die Feierglocken
Durch den Wald wie Grabgetön,
Und das schönste Paar des Thales
Sollte heut' am Altar stehn?

Längst schon waren eingeladen
Hoh' und Niedre, Groß und Klein,
Sich in farb'gem Blumenreigen
An den Feierzug zu reihn.

Und schon wogt's von bunten Bändern
Licht und sonnig durch den Grund,
Und die Hütt' im Lindenschirme
Thut sich fern den Gästen kund.

Doch mit freud'gen Festesmalen
Ist sie heute nicht geschmückt, —
Eidli, ihre schönste Blüte
Hat der nächt'ge Sturm gepflückt!

Arm in Arm und Herz am Herzen
Schlummern Bräutigam und Braut,
Aber ach, nicht Priestersegen —
Blut'ger Tod hat sie getraut!

Thränen, ihr geschmückten Gäste:
Thränen nur statt goldnem Wein,
Mag der traur'ge Hochzeitvater
Eidli's Sarggefolge weihn.

Dort, wo unter moos'ger Eiche

Jungfrau'n den Altar bekränzt,
Hat ein hoher Unbekannter
Schon ihr finstres Bett begrenzt.

Beide wollet dort versenken
Schweigsam in die kalte Gruft,
Und ihr Trauermahl umwehe
Rosmarin und Liliendust.

Eidli's Bild sey allen Treuen
Tugendhort in Liebesnoth!
Andre möge Hugo lehren:
Freyle Minn' erzeugt den Tod!

Züge
aus dem Leben
Bruno des Märtyrers.
Historische Legende.

Wer je einmal auf einer Lust- oder richtiger Bestimmungsreise — denn der Wanderfreuden giebts in diesen platten Feldern nicht zuviel — von Leipzig oder dem Osterlande her, den Weg nach dem Harz oder Eichsfeld genommen, der hat auf dieser ziemlich ziemlich langen Fahrt, ohnfehlbar auch das thüringische Städtlein Querfurth am Fuß seines stattlichen Schlosses berührt, das, seit nunmehr fast tausend Jahren, sich in den Urkunden Sachsens wohl hervorgethan, und einem freien, edlen Heldenhause Stützpunkt, Gewicht und Namen gegeben. Doch keines-

wegs nur in wildem Stegreifsleben, in Fehden, Kriegen und Turnieren, auch bei manch anderem wichtigem Geschäft haben die Edeln von Querfurth sich immer ehrenwerth ausgezeichnet, und ihren Namen bei den mächtigsten des Reich's genannt, ihr Wappen neben Fürstenschildern aufgehangen. Ja einer der freudigsten und wackersten, der glücklichsten und sieggekröntesten Kaiserritter: Lothar der 2te — nach seiner Kunst im Bretspiel, Aleator genannt — stammt aus dem Geschlecht, und Frauen aus demselben sind der Keim geworden, woraus manch hohes erlauchtes Haus, der noch jetzt lebenden Herrscherwelt, hervorsproßt.

Nichts desto minder stammt aber auch ein kindlichfrommer demüthiger Mann, Bruno der Heilige (oder Märtyrer) genannt, aus diesem Heldenblute; deß Leben einem lautern Bächlein zu vergleichen, das, seinem Ursprunge nach, nur still und lautlos Gutes gewirkt und heimatlichen Blumen Kraft gege-

ben, — doch nach und nach in wilde Felsenstrudel und an gefahrvolle Klippen hingerissen, sich lange rühmliche Bahn gemacht, bis es zuletzt nach langem Irren, sein breites silbernes Wellenband in eine grausige Tiefe fallen lassen, von wo es, von einem blutigen Strome eingeschlungen, sich in das ewige Meer gestürzt.

So war der fromme Christusheld, von dem wir hier Einiges mittheilen wollen; den einsichtsvollen und bedachten Leser um Nachsicht und schonendes Urtheil bittend, den stolzen Irdischgesinnten leise mahnend: den Helden dieser Skizze nicht gering zu achten da ihm kein glänzendes Loos beschieden war, im Gegentheil des wahren Spruches zu gedenken: daß, reines Herzens seyn, die letzte steilste Höhe ist von Allem, was Weise ersannen und Weisere gethan!

Zu Otto, des großen Sachsenkaisers Zeit, ward dieser später hochberühmte Märtyrer zu Querfurth von edeln Eltern geboren, und von Herrn Bruno dem andern, seinem Vater, bereits schon eh er die Welt betrat, zum geistlichen Stande ausersehn, da scheinbar auf diesem Gelübde nur seine Entstehung beruhte, und seine Mutter erst nach dieser frommen Verpflichtung von ihm, als ihrem ersten Kinde genaß. Wie unbeschreiblich groß der Eltern Freude war, ist nicht in Worte zu gestalten, da eine lange kinderlose Ehe sie viel um Erhaltung ihres Stamms besorgen lassen, und wie auch die geistliche Bestimmung ihres lieben Sohns die Fortdauer ihres Hauses abermals untergrub, so fanden Beide doch auch großen Trost in dieser freiwilligen Aufopferung; wohl fühlend daß es dem Himmel ein gar Leichtes sey, sie reichlich für dies Opfer zu belohnen, und aus so heilig genährter reinen Gottesblume einen unsterblichen Saamen zu ziehn. — Der Sage

nach, hat auch bereits bei Einsegnung des Neugebornen durch die Taufe, sich seine höhere Bestimmung klar enthüllt; denn als die Pathen ihn über dem Becken gehalten, hat ein durchdringender beinah betäubender Lilienduft das ganze Kirchenschiff erfüllt, und durch die Kuppel des Gewölbes ist ein Stralenkreuz grad' auf die Brust des Täuflings eingefallen, indeß die Pathen die ihn nah umringt, in kaum erleuchteter Dämmrung gestanden; wovor auch diese sich schier entsetzt, jedoch der Bischof, der die Handlung übte, die Wasserweihe um so freudiger vollbracht, — wohlwissend, welch ein herrliches Gefäß des Herrn in diesem jungen Weltbürger erstanden.

Das Kind erwuchs von Tag zu Tage; Krankheit und phisische Schwäche blieb ihm fern, und da auch seine Eltern nichts versäumten, ihm seinen künftigen Beruf schon zeitig zu eröffnen, und den kleinen Bruno in aller Furcht des Herrn zu erziehn, so gab

auch die zarte Knabenseele sich alle den bildenden Eindrücken hin, die heil'ge, frommgefaltene Mutterhände, und betende beredte Vaterlippen auf eine unverderbte Kindheit äußern. Diesem ihm bevorstehenden hohen Beruf hat er denn auch möglichst nachgestrebt, und als er ziemlich herangewachsen und auf der väterlichen Burg die Wissenschaft des Schloß-Kaplan's in frommen Schilderein nnd Heiligen-Legenden früh erschöpft war, hat ihn Herr Brun nach Magdeburg in dasige Klosterschule gebracht, und namentlich dem berühmten Philosophen Meister Giddo übergeben; so daß der junge früherweckte Geist sich leicht am Edelsten und Heiligsten in Offenbarung, Kunst und Wissenschaft erheben konnte, und Vieles ihm in zarter Jugend klar ward, was seine Zeit- und Mitgenossen nie durchschauten. Ja endlich — so wie denn um ein großes Werk zu fördern, sich alle Bausteine fügen müssen — hat der junge Brun an einem nahen Hausverwand-

ten, dem wackern Dithmar, Graf zu Walbeck, der später als sächsischer Geschichtschreiber erscheint, einen treuen Gefährten gefunden, der ihm von ersprießlichstem Nuzzen ward; und wie er ihm in Körperkraft und Jahren wohl voranging, auch manche treffliche Idee in seiner frommen Brust entwickelt und seinen Willen thätig belebt.

Aus dieser kindlich treu und warm geschlossenen Knabenfreundschaft ist späterhin ein nahes inniges Zusammentreten in gut und böser Zeit erfolgt, das überdies in ihrem blutsverwandtschaftlichen Verhältniß eine bleibende Stütze fand und gegenseitig gute Frucht getragen; so wie Graf Dithmar denn auch manche fromme Spur vom Prüfungsstande seines vielbewährten Freundes in seiner Chronik niedergelegt.

Kaiser Otto der erste hat auch so seltnen Brudersinn gar sehr erkannt, und in den zarten Knabenseelen den Keim zu herrlichen Thaten vorgeahnt, weshalb er denn auch

Brunen am eben erbauten reichbegabten Dom zu Magdeburg, als adlichen Chorherrn angestellt, — um der hohen Würde seines frommen Berufs, dem er so rastlos nachzuringen strebte, auch äußerlich einige Bedeutung zu geben. Doch ist der Kaiser bald darauf zu Memleben in Thüringen verschieden, und da auch Bruno's Leben lange Zeit in stillem kirchlichen Frieden hingeflossen, ist wenig aus dieser Periode kund zu thun; wie's meistentheils der Fall im Leben ist, daß von einem stetig gottergebnen Wandel sich nichts Geschichtliches melden läßt — zumal nur Wenige Geist und Sinn auf fromme Schildereien richten —, auch Schreiber dieses viel zu flüchtig hinter den heiligen Vorhang geschaut, wo das Rein-Göttliche zur Erscheinung kömmt, und sich in Symbolen und Wundern versichtbar't.

Der große Otto war schon lange Staub, auch sein gleichkühner nur minder siegreicher Sohn, durch einen bei Rossano erhaltenen unheilbaren Pfeilschuß hinüber gegangen, und Otto der 3te hielt den deutschen Thron mit schlaffer, lüsteentnervter Rechten; da hub die nach und nach im Finstern aufgesäugte Hierarchie zum erstenmal ihre blutigen Kämme, und alle Deutsche sahen auf, welch Unglück ihnen aus Welschland drohe? — denn über die Alpen war bisher noch wenig Tröstliches eingezogen. Als jedoch Gregor der fünfte immer kühner zu schalten begann, und das heilige Christuswort durch Menschensatzungen befleckte, sah'n Deutschlands Fürsten nicht mehr müßig zu, sondern trieben ihren Kaiser wacker, daß er dem Gräuel Grenzen setze, und nicht in knechtischer Verkehrtheit dulde, daß alles Hohe zu Schanden werde, woran das Gemüth mit Innigkeit hängt. Der sendete auch mehrere schrifterfahrne, geprüfte, muthige Kirchenlehrer, als

Pfeiler der ewigen Wahrheit nach Rom, und unser Bruno, der indeß zu herrlicher Wissenschaft emporgedrungen, ward namentlich mit zu dieser Sende ausersehn, den Strom des Verderbens aufzuhalten. So zog er denn mit mehreren Prälaten — deren Namen der Zeitstrom längst begrub — Welschland durchschneidend bis nach Rom hinunter, und rang dort mit mancher Versuchung, mancher Tücke, mancher List des herrischen Pabst's, der der gewaltigeren Macht der Wahrheit und der gediegnen Christuslehre nur menschlichen Irrwahn entgegentrug, doch oft mit argen Waffen kämpfte.

Unterdessen war der hochgelehrte, gepriesene Bischof Adalbert von Prag, als preußischer Apostel aufgetreten. Er kam mit schwachem reisigem Geleit nach Danzig — damals Gedansk — und da er mit seltnen rednerischen Gaben auftrat, beugten sich viel starre Herzen vor dem Strom seines heiligen Wort's und ließen sich taufen, glaubten an Gott, ja

trieben ihren eignen Heiden-Priester zuletzt gewaltsam aus ihren Mauern. Als aber Adalbert vom Geist getrieben nimmer ruhte, sondern auch die samländische Küste zu bekehren beschloß, begleiteten sie ihn die Weichsel herauf, und verließen ihn nur auf sein ernstes Geheiß in der Gegend von Pillau, vermeinend, daß die unsichtbare Hand, die ihre Herzen zur Erkenntniß führte, auch ihre wilden Nachbarn zügeln werde. Doch nur zu bald ward ihnen allen die Nichtigkeit menschlicher Hoffnungen kund; denn kaum einige Meilen ins Land gelangt, ward er bei Fischhausen durch heidnische Priester — vielleicht den von Gedansk vertriebenen Oberbarden — auf eine schmähliche Weise erwürgt.

Der Ruf dieser That ging wie ein Unglücksstern in allen christlichen Landen auf, und als der Pabst Gregor in Mitte seiner Bischöfe und Priester die ungeheure That vernahm, war Alles wie vom Donner gerührt, — und obschon der stolze Kirchenfürst dreimal

mit Macht seine Stimme erhub — den ältesten seiner Erzbischöfe dies blutige Apostelamt auftragend — wich doch ein Jeder muthlos zurück, ja mochten selbst die Gläubigsten nicht wagen, in jene nordische Wüste zu ziehn, wohin sich wie in eine sichre Freistatt der alte germanische Götterdienst geflüchtet und dort sich hinter alle Schrecknisse von Feuer, Schwert und Zauberei verschanzt. Als jedoch auch der dritte Ruf umsonst geschehn, und Keiner sich zur Bekehrungsfahrt entschließen wollte, trat Bruno, der bis dahin unbemerkt gestanden, beherzt vor allen Versammelten auf, und sich tief vor dem päbstlichen Stuhle neigend, bat er um Würdigung und Weihe zu diesem heiligen Märtyrthum. — Und Gregor, obschon seit lange dem sächsischen Benedictinermönch von Herzen gram, reichte ihm huldig den Fuß zum Kuß, weihete ihn sofort zum Lehrbischof in Preußen und gebot ihm baldige Fahrt; vermeinend, daß er gewiß in kurzer Frist, bei

seinem heiligen Feuereifer dort seinen Untergang finden werde. Jedoch der Störer mancher Büberei der Tod, ließ ihm die schnöde Freude nicht erleben, denn eh der rüstige Streiter ausgezogen, ward Pabst Gregor gar schnell hinweggerafft, und ließ seinen Stuhl dem Silvester offen, der, wenn auch nicht im Geruch der Heiligkeit — da er auf der hohen Schule zu Sevilla selbst sarazenische Magie getrieben — doch durch die schmeichelnde Gewalt des Bösen, des dritten Otto Vertrauen gewann und bald die dreifache Krone überkommen.

Dieser, kaum auf dem langersehnten Platz, hielt's gleichfalls für gar wohl gethan, Herrn Brun des förderſamſten zu entfernen; bestätigte drum seine Heidenfahrt und gab ihm noch dazu zwei welterfahrne Begleiter bei, ihm überall thätige Hülfe zu leisten, und so gemeinschaftlich um desto früher dem hohen doch blutigen Ziele zu nahn.

Mit heiterem Herzen, treuer Willenskraft, und hoffend manch verirrtes Lamm zur Quelle des ewigen Heils zu führen, zog Bruno nun über die Alpen hervor und nahm seinen Weg durchs nördliche Sachsen, um weiter ins preußische Land zu gehn; der Meinung, keine Zeit zu verlieren, und seine Freunde gar nicht heimzusuchen, deren Valet ihn nur bekümmert haben würde. Als er jedoch an Quedlinburg der alten kaiserlichen Pfalz vorüberzog, konnte er des Herzens Drang nicht widerstehen daselbst den Kaiserjüngling Otto aufzusuchen, und ihm viel Schmerzliches von Adalberts blutigem Märtyrthum und seinem kirchlichen Verdienst zu melden; bemerkend, daß Fürst Boleslaw in Pohlen gern Geld und Gut daran gesetzt, den Leichnam des heiligen Mannes seinen Mördern abzudingen, und seine Gebeine drauf in Gnesen als theure Reliquien einzuweihn.

Dieser rührend herzliche Bericht hat des leicht reizbaren Kaisers tiefsten Sinn und all'

sein innres Gemüth ergriffen, und ohne lange Vorbereitung und Geleit, hat er sich eiligst aufgemacht, das Grab des Vollendeten selbst zu sehn und sich davor im Gebet zu entsündigen, — denn, nach Ursinus und Dithmar, gab man dem Kaiser den Tod seiner Gemahlin Maria schuld, den er aus Eifersucht beschleunigt habe; ja, eine auffallende Traurigkeit, die ihn oft mitten im Geräusch des Hofs, und dessen üppigsten Gelagen störte, macht diese Beschuldigung nicht ganz unwahrscheinlich.

Im Gefolge des Kaisers und des Meißnischen Bischofs Egido, wird unser Brun als Hofkaplan genannt, und man ritt durch's Gebiet der Milzinerwenden, wo ihnen Boleslaw entgegenkam, und unaufhaltsam gegen Gnesen fürder.

Als man die Zinnen dieser Bischofsstadt von fern im Abendroth leuchten sah, entschuhete sich die ganze Pilgerrotte, ja Otto selbst verließ das Roß und wanderte baar-

fuß und baarhäuptig durch das mit Blumen geschmückte Thor, das seinen hohen Gast beinah verkannte. Und ohne zuvor eine Stärkung anzunehmen, strömten Alle dem Münster zu, worin der verklärte Gottesheld schlummerte, und vor dem Hochaltar lag Kaiser und Schildknapp, Bischof und Laye betend auf den Knie'n, um Adalberts Fürbitte zu gewinnen; ja, Otto erhub sofort die Stadt, wo die Gebeine des Gewaltigen ruhten, zum Erzbisthum in allem Polenland. — Nun aber schickte sich Bruno ernstlich an die fernere Fahrt nach Preußen zu vollenden, und als er vom Bischof Giseler von Gnesen mit Gruß und Segen entlassen war, fuhr er in der ersten Lenzwoche des Jahrs 1000 mit seinen Lehrgehülfen davon.

Es führte allerdings zu weit von unserem vorgezeichneten Wege, wollt' ich die schweren Prüfungen erwehnen, die hier im verwilderten Preußenlande, wo noch der germanische Götzendienst in seinem störrigsten Geiste bestand, dem Christusjünger aufbehalten waren; wollt' ich die mancherlei Fährlichkeiten nennen, wo Bruno's ungebeugter Muth — nur mit dem schlichten Kreuzesstab bewaffnet — sich wie ein Streiter des Herrn bewährt; — wie er bald einen Hain der Herta abgemäht, bald eine Wodans-Eiche ausgerottet, und bald ein heidnisches verworfnes Eberbild von seinem schändlichen Altar gestürzt. Drei Jahre lang behauptete er sich am frischen Haff in der Gegend von Pillau, und weiter hinein ins rauhe Küstenland; und manchem tief verwilderten Gemüth hat er in dieser fruchtbaren Zeit den Tempel des ewigen Heils erschlossen, manch sittliches Gefühl zum Licht geführt und hinter ihm den alten Götzengräul in Graun und Finsterniß zurückgestoßen.

Da er jedoch theils mit sich selbst, theils seinen Lehrgehülfen nimmerdar zufrieden, und ihm der Lauf zum Ziele viel zu träge ging, ist er am Ende dieser Probejahre unverzüglich gen Rom gewallt; den Pabst in ernster Rede mahnend, ihm durch den Einfluß seiner Doppelkrone gemeßne Unterstützung zu verleihn, damit das große, ihm allein überlegene Werk, durch Wort und Handlung mehr gefördert werde.

Wie gütig, schmeichlerisch und huldreich er vom Sylvester aufgenommen ward, wie dieser ihn mehrmals einen Hort der Kirche, einen andern Bonifaz genannt, ist viel in alten Büchern nachzulesen, und da man auch seiner Bitte äußerlich nachkam und Johannem, seinen Gefährten, thätig unterstützte, wodurch die schwache Gemeinde in Samland und in der Gegend des Haffs, sich wieder freier zu regen begann und bald die kräftigsten Fortschritte machte, bat er den Pabst um eine unbestimmte Frist, sein Vaterland

Thüringen wieder zu sehn, und sich in Querfurth zu verweilen; zumahl die dasigen Klöster und Abteien, in manche tiefe Irrungen gerathen, seiner Zurechtweisung gar sehr bedurft. Und als man ihm sein Gesuch denn auch gewährt, ist er zum andernmale von der Leoburg zu Rom, obwohl mit ahnender Seele abgezogen, und hat sich auf seinem Maulthier, wie er immer pflegte, von einem einzigen Laienbruder still geleitet, flugs auf die Reise nach Deutschland gemacht.

Vor dem westlichen Brückenthor der alten Burg zu Querfurth — das heute noch in schönem gar stattlichem Bilderschmuck besteht, obschon die Zugbrücke allgemach in eine steinerne verwandelt worden — saßen bald darauf an einem stillen Morgen Bischof Bruno

mit Herrn Burkhard seinem Bruder und dessen ehlichem Gemahl — angeblich einer von Mansfeld — beim Imbiß beisammen und freuten sich des lieblich milden Herbsttags, der auf dem waldigen Hintergrunde über Lodersleube und dem vorliegenden Wiesenthal, wodurch ein liebliches Bächlein rauschte, seine duftigen Schleier wehen ließ und allen Gegenständen nah und fern eine gar freundliche Ansicht schenkte. Alle waren dazu recht herzig froh, nicht das entfernteste Unheil ahnend, ja Burkhard über alle Maaßen keck und heiter, und schien absonderlich mehr als je, zu launigem Wortspiel aufgelegt, das außerdem nie seine Art gewesen. Und während Herr Bruno auch einmal aus seinem sinnigen Ernst herausging, sich alter fröhlicher Jugendlust erinnernd — wobei ihn wohl mitunter ein Zug von stiller Rührung überkam, da Vater und Mutter die ihn damals pflegten, schon lang unterm Moose der Kapelle schlummerten —, begab

sich's, daß eine junge Bettlerin mit drei ganz zarten Säuglingskindern die sie gar still auf ihrem Rücken trug, den Thalweg herauf sich Herrn Burkharden nahte, und mit erloschner, thränenschwerer Stimme um einen geringen Zehrpfennig bat. Auf Burkhard's Frage: Wie sie, noch so jung, auf einmal zu so vielen Kindern komme? erfolgte die Antwort, daß es Drillinge wären, die sie erst kürzlich zur Welt gebracht; und Jener, in rohem Aufwall liebloser Härte, gab ihr die bittre Schmähung zurück, daß so viel Kinder gleich viele Väter haben müßten, und sie eine leichtfertige Dirne sey! Gekränkt durch diesen unverdienten Vorwurf, trat die Fremde erbleichend zurück, und indem sie den Blick zum Himmel hub und Thränen von ihren Wangen niederflossen, sprach sie das vielbedeutende Wort: „Ritter, gedenkt dieses schrecklichen Wort's — und hütet Euch, daß Eure eigne Hausfrau Euch nicht mit dreimal drei Kindern beschenke!“ — Herr

Burkhard erschrak und wollte sie versöhnen; es that ihm leid was er gesagt, — Geschenke meint' er würden es vergüten — doch sie schritt stumm und verneinend mit ihrer Bürde an ihm vorbei, und stieg auf der andern Thalseite nieder.

Die heitre Stimmung war dahin, und auch Herr Brun im Innersten verletzt durch seines Bruders unbesonnene Rede, verwieß ihm diese mit schonendem Ernst. „Es ist nicht gut“ — begann er warnend — „das Loos der Armuth frevelnd zu verdüstern, statt es mit Liebesstralen zu bethauen, wozu der Reichere doch geboren wurde; und der ewige Anwalt armer Menschenkinder, gedenkt oft solcher Uebereilungssünden auf eine strenge richtende Art — wie alte Sagen dies zur Gnüge kund thun. Laßt uns ihn bitten, daß er's gnädig wende!“

Herr Brun ging, wie er stets gewohnt war wenn Wetter und Jahrszeit es erlaubten, einige Zeit darauf vor Sonnenaufgang spazieren; um seine Seele im Gebet und Anschaun der nach und nach erwachenden Natur auf die Geschäfte vorzubereiten, die ihr am selbigen Tag beschieden waren. Heute war er jedoch gemeint einen längeren Weg zu thun und den Abt Eilger zu besuchen, der etwa eine Viertelmeile von der Stadt dem Kloster Mariastern vorstand, und ihn zu sich geladen hatte, um unter seinem Rath und Beistand eine neue Disciplin und strengere Klosterregel einzuführen. Da er jedoch daheim ein theures Amulet zurück gelassen, wie er so eben erst gewahrt, sah er sich genöthigt umzukehren und nach dem Schlosse zurück zu gehn. Und wie er bereits der Burg nicht fern, an einem Fischteiche vorüberschritt, der rings umher mit Gezweig verwachsen begegnete er einer Zofe vom Hause, die etwas Verdecktes im Mantel trug, und mit hastiger

Eil sich dem Weiher nahte. Bruno, durch ihr verlegnes Ansehn aufmerksam gemacht, blieb stehn und fragte mit besonderem Ernst, sowohl nach der Ursache ihres frühen Gang's, als auch was sie so schüchtern im Gewand verberge? worauf sie erwiedert daß es junge Wölfe wären, die sie zu ersäufen abgeschickt sey. Im Augenblick aber regte sich's im Mantel und weinende Kinderstimmen wurden laut, worauf der mitleidige Brun die Hülle von einander riß, und acht ganz zarte Kindlein sah, die sie im Weiher ertränken wollen. Da ergrimmte der fromme Bischof tief im Innern, und zerknirschte der Mörderin Herz und forschte so dringend nach der Entstehung dieses Bubenstücks, daß die Bestürzte ihm zu Füßen fiel, ihm unter theuern Eiden kündend: daß es Kinder der Burgherrin seyen, die sie so eben zur Welt gebracht, jedoch aus Furcht vor ihrem strengen Eheherrn — dessen Gemüth sie bei Gelegenheit der Bettlerin erkannt — allein das älteste an der

Brust behalten, indeß sie die andern Achte ohne Rettung zu schnellem Untergange bestimmt. Da faltete Herr Brun dankbare Hände, daß ihn der Himmel werth gehalten so ungeheure That zu hindern, und legte der Dienerin Stillschweigen auf, und trug die Knäblein alle in ein abgelegnes Mühlhaus, und ließ sie daselbst in tiefster Stille als arme Findlinge auferziehn, ja keine Spur ihrer Herkunft ruchtbar werden.

Nun begab sich's aber, daß die arme, aus Furcht zur Mörderin gemachte Mutter, der die Zofe auf Brun's Geheiß den Tod der Kleinen fälschlich angesagt, von Tag zu Tag immer trauriger wurde, so daß Herr Burkhard hoch bekümmert war, — doch weder er noch Andre die sie zu trösten kamen, den Grund ihres wachsenden Herzeleids erforscht. Sein Bruder Brun durchschauete sie allein, da jedoch seine Zeit noch nicht gekommen, ließ er sie lang im Stillen Reue tragen, bis endlich — da nach Verlauf von

fast 2 Jahren seine andre Fahrt nach Preußen nahe rückte — er folgendermaßen schonend verfuhr. Er zog seinen Bruder Burkhard still bei Seite, und verhieß ihm, unter dem Beding, das was er ihm jetzt entdecken werde, weder durch Wort noch That zu rügen, das furchtbare Geheimniß kund zu thun; und als er Burkhards Gemüth genug bewegt, ja ihm bemerken lassen, wie nur sein Frevelscherz an jenem Morgen so schmerzenreiche Frucht getragen, ist er zur Sache fortgerückt, und hat ihm die Errettung seiner Kinder von der so nahen Todesgefahr unter Seufzern und Thränen bekannt; ihm jedoch schlüßlich nochmals Mäßigung und unverbrüchliches Schweigen auferlegt, ihn tröstend wie noch Alles friedlich enden werde.

Als nun die nahe Fastenzeit und endlich der stille Freitag erschien, hat er das Herz der Dulderin tief zerknirscht, ihr jedoch Antheil und Gefühl bewiesen, vermeinend daß die Schwergebeugte sich selbst ihrer Unthat

entschütten werde; da jedoch die Furcht vor dem sichtbaren Richter schier größer als vor dem unsichtbaren war, und Liebe zu dem einen noch übrigen Kinde die Qual um die die Verlornen überwog, hat er zuletzt verzichten müssen, auf diesem Wege seinem Zweck zu nahn. Nun hat er seine Rede mehr geschärft, und nachdem er von Vergehungen zu Sünden, von Lastern zu Todverbrechen überging, und sie noch immer unerschüttert aushielt, stellt' er ihr endlich im Beiseyn des Gemahls die Frage: Welche Strafe ein Weib verdiene, die ihre eigenen Kinder umgebracht? — Die Unglückliche stand auf dem Gipfel der Qual, ihre Besonnenheit wankte — und schon wollte sie sich dem schwer beleidigten Gemahl zu Füßen werfen und ihre entsetzliche That gestehn, als sie mit todtbleichen Lippen und gesenktem Blick, doch muthgesammelter Stimme schluchzte: „Solch Weib verdient für ihre That, daß sie auf glühender Pflugschaar tanze!“ — „Du sprichst

dir selbst dein Urtheil Rabenmutter!“ fiel ihr Herr Burkhard grimmig ins Wort, und wie vom Schlag gerührt, mit dumpfem Angstruf, schlug die Verrathne auf den Estrich nieder.

Der erste Ostertag war still heraufgekommen und Frau Agnes — wie sie von einigen Geschichtschreibern genannt wird — hatte sich so weit im Gebet ermuthigt, das Heil ihrer unsterblichen Seele, — das sie durch den vermeinten Kindermord auf's schrecklichste verwirkt, — jeder irdischen Rücksicht vorzuziehn; da ihr jedoch vor dem Gemahl als betheiligtem Richter viel mehr als vor dem sanften Bischof bangte, so entschloß sie sich endlich, früh am Tage bevor sie zur heiligen Messe ging, dem ihre schwere Unthat zu gestehn, verhoffend wie der grundgütige

Gott, den Jammer ihres zerrißnen Mutterherzens, der Wagschaale ihrer blutigen Schuld gewiß entgegnen werde, zumahl sie sich in reuiger Ergebung ganz seiner strafenden Hand überlasse.

Und Bruno vernahm das schreckliche Geständniß nun ohne allen Hinterhalt, und indem sie in Schmerz gebadet vor ihm kniete, und nichts zu ihrer Entschuldigung sprach, beschwur sie ihn bei den Wunden deß, der am Oehlberg gelitten, sie mindestens der Läuterung des Feuers zu entziehn, zwar sie als überführte Mörderin den Tod der Verbrecher sterben zu lassen, jedoch die Probe der Pflugschaar von ihr abzuwenden, da das Feuer der Schuld, welches nie erlischt, ihr ohnehin durch die Gebeine lodre. Diese letzten Worte sprach sie so zerknirscht, mit so zerschmettertem, gebrochnem Herzen, daß ihr Gemahl, der nah' an ihrem Kämmerlein verweilt — Gott um Verkürzung dieser Jammerscene flehend — sich nicht mehr halten

und zügeln konnte, und mit verzeihenden, weit offnen Armen der Büßerin hastig entgegenflog, ja indem er sich selbst als einzigen Grund ihrer Missethat nannte, ihr jede Strafe von Herzen erließ. Agnese sank entsetzt zu seinen Füßen, doch als sie, sich sammelnd, nun die Worte: „Meine Kinder! ach, meine armen umgebrachten Kinder!“ mit unbeschreiblichem Jammer von sich stieß, öffnete sich die Thüre leis' und leiser, und die neun Knäblein, wie sie sie geboren, ihr selbstgesäugtes darunter gemischt, alle in weiße Gewänder gekleidet, traten wie so viel kleine Engel ein, und schmiegten sich wie junge Blumenkelche um den entblätterten Mutterstamm. Da hat denn die schmerzlich übersüße Freude, daß Gott ihre schwere Unthat gnädig abgewandt und segnend und erbarmend hinausgeführet, zuletzt ihr verblutetes Herz geheilt, und nach einem langen brünstigen Gebet, hat sie die Kinder alle umfangen und geherzt — ihr Schooßkind selbst

nicht herausscheiden mögen — und sich so wie die Ihrigen alle, der Gnade ihres Gatten preißgegeben. Der nahm sie, wie schon gesagt, vergebend auf, und Bruno der heilige stand nicht fern und segnete das schwergeprüfte Ehepaar zu einem neuen schönern Bunde; erhub drauf den gerührten Blick nach Oben und sprach mit starker gewaltiger Stimme: „Wir haben Tod gesät und das Leben geerntet; Erbarmer im Himmel neige dich in Liebe, und geh' mit uns Sündern nicht in's Gericht!“

Dies tragische Ereigniß kaum beseitigt, zögerte Bruno keinen Augenblick mehr, sich wieder seinem höhern Lehrberuf zu widmen und unverzüglich nach Preußen zu ziehn, woselbst seine Kreuzgefährten innerhalb drei

Jahren manche herrliche That vollführt, und nur ihres höhern Vorgängers bedurften, den Tempel des Herrn auf immer fest zu gründen. Der Abschied vom väterlichen Hause ward Bruno'n diesmal schwerer als je — furchtbare Träume weckten ihn allnächtlich, — er sahe Flammen aus der Erde brechen und hörte wiederholt seinen Namen rufen, doch wenn er auffah und ein Kreuz geschlagen, war's nur das glühende Morgenroth, das mahnend in seine Schlafzelle fiel, war's nur der Ruf der Raben oder Dohlen, die seine einsame Zelle umkreißten.

Soll man der Sage glauben, so hat auch sein übrigens frommes, treues Saumthier, worauf er seine Wallfahrt antreten wollen, sich diesmal seltsam gesperrt und gesträubt, ja schlechterdings nicht besteigen lassen, und als der reisige Priester doch zuletzt gesiegt und es gewaltig von dannen getrieben, ist's ohnweit Querfurth, wo man jetzt jährlich Ostermarkt hält, ganz ohne Veranlassung

stetig geworden, ja hat sich so hartnäckig angestellt, daß Brun, doch mehr noch sein Herr Bruder, dies für ein übles Zeichen erkannt, und dieser sich nicht zufrieden gegeben, bis er den Bischof dahin vermocht, mit ihm zur Burg zurückzukehren und erst nach drei Tagen fürder zu ziehn. Auch während dieser kurzen Frist haben ihn die Traumgeister wieder mächtig umlagert, da er jedoch in einer dieser Anfechtungen erwachend des Heilandes Bild berührt, ist flugs der magische Feuerschein verschwunden und eine hohe Priestergestalt, die seine eignen Züge getragen, ist sieggewaltig vor ihm aufgeschwebt, ihm freundlich mit der Palmenfahne winkend. Doch weit entfernt dies Gesicht betrübt zu deuten — so klar es auch seinen nahen Tod vorhergesagt — hat er am dritten Tage sich zur Fahrt gerüstet, das untreue Maulthier strenger gezäumt, und ist so ohne alle Abenteuer im Lande zu Preußen angelangt, wo seine Gehülfen ihn gerührt empfingen. Und

mit gleich heiligem Feuereifer als zuvor, hat er sein Lehramt wieder übernommen; viel Große und Mächtige christlich getauft, das blinde Volk durch Wort und That gewonnen, und häufig Kapellen und Kirchen erbaut. Selbst Herzog Boleslaw der Wilde — so blutiger Christenfeind er früher war — hat sich ihm jetzo freundlicher erzeigt, ja Hoffnung gemacht, selbst Christ zu werden, wenn er sein Licht so wie in Preußen auch im Sarmatenlande wolle leuchten lassen.

War's aber Arglist des grausamen Herzogs oder der Wille einer höheren Macht? denn als der fromme Held, den weder Furcht noch Scheu vor irdischen Gefahren schreckte, sich kaum über die lithauische Grenze gewagt, ward er — wie Adalbert, sein hohes Vorbild — von heidnischen Verräthern überfallen, trotz rüstiger Nothwehr gefangen gemacht, und nach Erduldung namenloser Qualen, indem man ihm Hände und Füße, Arme und Schenkel einzeln abgehauen, endlich zum

schmerzlichsten Tode geschleppt, — den mit ihm noch achtzehn seiner Lehrgefährten an ein und demselben Tage erduldet. — So vollführte er denn sein Märtyrthum am 9ten May des Jahres 1008, und lange nach seinem Tode noch ward sein Gedächtniß in Preußen treu bewahrt, ja ihm fast heilige Ehre erwiesen.

Dies, der historischwahrscheinliche Hingang unseres Bruno, doch darf man einer dunkeln Pergamentschrift trauen, so ward ihm sein Tod auf folgende Art und unter noch traurigen Bedingungen bereitet.

Boleslaw habe nemlich ein Wunder begehrt, um seine Lehre als reingöttlich zu erkennen; wo nicht, so solle ihm nur die Wahl gelassen seyn, zu sterben oder dem Götzen zu opfern. Herr Brun voll gläubigen Vertrau'ns erbot sich gern zu dem verlangten Wunder, jedoch, um keinen Frevel zu begehn, es nur auf seine Person beziehend. Und er gebot, flugs einen Holzstoß zu errich-

ten, doch Raum für einen Menschen darin frei zu lassen, und als man die Feuergluth des Holzes durch alle erdenkliche Mittel erhitzt, und die flammende Lohe hoch emporschlug, schritt Bruno mit ruhiger Miene hinein. Alle Umstehenden sahen ihn eingehn und glaubten ihn längst von den Flammen vernichtet, doch nachdem er einen langen Tag und eine peinliche Nacht darin verweilt, indeß der Scheiterstoß dreimal um ihn erneuert worden, ging er am nächsten Morgen unbeschädigt, mit freudigem Antlitz daraus hervor; kein Haar an seinem Gewande war verletzt, das Kruzifix in seiner Hand nicht vom Rauch verdunkelt.

Drauf habe Boleslav sich unfreiwillig dem Christusglauben zugewandt, sich selbst im Flüßchen Alle taufen lassen, und Herrn und Knechten seines Hofgefolgs sofort den Wodansdienst verboten.

Doch wie der Erzfeind sich nur grimmiger erhebt, jemehr seine Macht durch Christi Reich

gebrochen, so hat auch der Zorn des herzog-lichen Bruders, ein Todfeind aller Christen-Freunde, sich vermehrt, und er sich's zuge-sagt, den Mann der so viel Herrliches voll-bracht, mit eignen Händen hinzumorden. — Und er und seine Spießgesellen drangen sofort in die Kapelle ein, wo Bruno eben Abendmahl hielt und den geweihten Kelch bereits erho-hen, — und der erste Streich des Wüthrichs traf die Rechte des heiligen Mann's, der un-ter seinen Mördern Liebe lehrte. Als aber der Blutende den theuern Kelch demohnerach-tet nicht fallen ließ, im Gegentheil ihn, ohne ein Tröpflein seiner Füllung zn vergießen, flugs mit der Linken weiter reichte, drangen die Uebrigen wüthend nach, zerspalteten sein geweihtes Haupt und schleuderten es beim Haar ins nahe Flußbett. Doch seinen hohen vielgeliebten Leichnam huben minoritische Christen auf, beerdigten ihn unter tiefer Trau-er, und lange lag das Haupt des Märtyrers im Strom, entbehrend der freudlosen Gra-

besruhe: bis einst zwei Fischer, die am Abend auf dem Fluß gekreuzt, heimrudernd auf dem Grunde halten blieben, und mehrere Stunden sich umsonst bemühten, den Kahn von der Untiefe loszustoßen, woran er mit Ketten der Finsterniß hing. Da hat denn Einer unter ihnen betend sich zu den Heiligen gekehrt, und unter Andern auch Herrn Bruno's Namen mit schmerzlichem Ausruf laut genannt, worauf der Verklärte alsobald erschienen, und den erschrocknen Fischern kund gethan: daß auf derselben Stelle, wo ihr Fahrzeug halte, sein blutiges Haupt gebettet sey, und unbestattet da vermodre! — Und Beide haben die Stelle wohl bemerkt, sind darauf ungefährdet heimgefahren, jedoch am andern Tag' erhuben sie das theure Schmerzenspfand, und legten es neben sein Gebein zur Ruhe.

Und seitdem ist der Strom durchaus entbunden, und hat sich nie mehr feindlich gezeigt; doch oft noch soll der Wandrer der

am Ufer schweift, auf jener Stelle hohe Feuerflammen in Gestalt eines Kreuzes sehn, die aber jedesmal, sobald nur der Name Gottes ausgesprochen wird, still und geräuschlos in der Flut versinken.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

Seite 24 Zeile 7 hinter musterte ein Komma.
— 80 — 1 lies demuth=stiller.
— 127 — 4 — den.
— 136 — 3 — niederthaute.
— 177 — 13 — und statt ja
— 190 — 15 — van Dyk's und
— — — 16 — Wouvermanns
— 202 — 20 — unsre.
— 204 — 16 — besorgt.
— 205 — 22 — nichtig.
— 223 — 11 hinter Sinn ein Komma.
— 235 — 2 lies verstürzter.
— 260 — 6 — deiner
— 269 — 6 steht ziemlich doppelt.
— 270 — 21 lies nah.
— 272 — 9 hinter Verpflichtung ein Komma.
— 289 — 20 lies Spruch's.
— 295 — 5 das 2te die zu streichen.
— 303 — 13 lies traurigern.

Bei dem Verleger dieses sind noch erschienen:

Erzählungen, von Wilhelmine von Gersdorf. 1r Bd. 8. 1821. 1 thlr
2r Bd. m. 1 Kupfer. 8. 1821. 1 thlr. 6 gr.

Eternelle oder die Blindgeborne, ein romantisches Gemälde von Wilhelmine von Gersdorf. 2 Bde. m. Kupfern. 8. 1820. 2 thlr. 18 gr.

Der Kreuzes-Ritter oder Don Sebastian König von Portugal. Ein historischer Ritterroman von Miß Anna Maria Porter. Herausgegeben von Wilhelmine von Gersdorf. 2 Bde. 1821. (unter der Presse.)

Gemälde des menschlichen Herzens, von Dr. Carl Friedrich. 8. 1820. 1 thlr.

Giuglio und Isidora oder die Flucht aus den Kerkern der Inquisition, ein romantisches Gemälde von Dr. Carl Friedrich. 8. 1821. 18 gr.

Die Königsscheibe, oder die Ahnungen; eine Familiengeschichte aus dem deutschen Befreiungskriege von Carl Bonde. 8. 1820. 1 thlr. 4 gr.

Käthchen von Hubenstein oder der Strohhut; eine Familiengeschichte von Carl Bonde. 8. 1820. 1 thlr. 4 gr.

Die Asseburg, historisch-romantisches Gemälde,

dramatisirt von August Klingemann. 2 Bde. zweyte verbesserte Auflage. 8. 1819. 2 thlr.

Erzählungen, romantische, I. die Irrthümer der Liebe, II. die Launen des Geschicks, vom Criminalrath O Benda. 8. 1816. 1 thlr. 8 gr.

Geschichte des Tom Jones, eines Fündlings, von H. Fielding, neu übersetzt. 8. 4 Thle.

Schreibpapier mit Kupfern 4 thlr.

Druckpapier ohne Kupfer 2 thlr.

Gonsalvo von Cordova, Rittergedicht von Florian. Frei übersetzt und in Octaven umgebildet durch Friedrich Krug von Nidda. Zweite Ausgabe. gr. 8. 1820. 1 thlr. 12 gr.

Graf Günther von der Halle. Eine Geschichte aus den Ritterzeiten. 8. 1819. 1 thlr. 4 gr.

Grillenthal, ein Naturgemälde menschlicher Stärken und Schwächen von C. G. Cramer. 8. 12 gr.

Paul und Virginie, ein Gemälde der Natur von St. Pierre. A. d. Franz. übers. von F. Gleich. 8. 1820. 1 thlr.

Velinpapier 1 thlr. 8 gr.

Wahlverwandten, die, zu Marienthal. 8. 1817. 1 thlr.

J. O.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krug von Nidda, Friedrich

Erzählungen und Romanzen

Leipzig 1821

P.o.germ. 777 ex
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113149-3